



General Otto Lasch

So fiel Königsberg

Kampf und Untergang von
Ostpreußens Hauptstadt





GENERAL OTTO LASCH

SO FIEL KÖNIGSBERG

*Kampf und Untergang von
Ostpreußens Hauptstadt*

GRÄFE UND UNZER VERLAG MÜNCHEN

INHALTSVERZEICHNIS

| | |
|---|-----|
| <i>Vorwort</i> | 7 |
| <i>Königsberg als Festung</i> | 12 |
| <i>Riga</i> | 17 |
| <i>An der Nordfront und vor Lemberg</i> | 21 |
| <i>Bei Hitler</i> | 22 |
| <i>Abruf von der Westfront</i> | 24 |
| <i>Befehlshaber im Wehrkreis 1</i> | 25 |
| <i>Vom Wehrkreisbefehlshaber zum Festungskommandanten</i> | 35 |
| <i>Die erste Einschliessung</i> | 41 |
| <i>Der Ausbruch</i> | 68 |
| <i>Verteidigung im Rahmen der Samlandfront</i> | 76 |
| <i>Der Endkampf</i> | 81 |
| <i>Die Kapitulation</i> | 104 |
| <i>In russische Kriegsgefangenschaft</i> | 115 |
| <i>Zeittafel</i> | 121 |
| <i>Gliederung und Stellenbesetzung</i> | 128 |
| <i>OKW-Berichte</i> | 135 |
| <i>Russische Wehrmachtsberichte</i> | 137 |
| <i>Befehle, Aufrufe, Flugblätter</i> | 138 |

VORWORT

Der Anregung des Gräfe und Unzer Verlages, die gleich nach Rückkehr aus der Gefangenschaft an mich erging und Bitten ostpreußischer Freunde folgend, habe ich mich entschlossen, meine Erlebnisse als Kommandant der Festung Königsberg nach meiner Heimkehr aus fast 11-jähriger Gefangenschaft niederzulegen.

Es liegt mir dabei fern, als Ankläger aufzutreten. Mir kommt es darauf an, die Ereignisse aus dieser Zeit vor allem für die Ostpreußen so zu schildern, wie ich sie selbst gesehen und erlebt habe. Mit diesen Erinnerungen wird freilich auch die Sehnsucht nach den unendlichen Weiten des Ostens, nach seinen grossen, dunklen Wäldern und klaren, blauen Seen, und man möchte es nicht wahrhaben, dass alles verloren sein soll. Man grübelt über Auswegen und Gedanken über künftige Entwicklungen, aber notwendig scheint es mir, dass wir uns Rechenschaft ablegen über die Gründe, die zu dieser schrecklichen Katastrophe geführt haben, um ihre Wiederholung für alle Zukunft zu vermeiden.

So mögen denn diese Aufzeichnungen der letzten Monate unseres ostpreußischen Landes, unserer herrlichen alten Krönungsstadt, ein wenig beitragen zu ruhiger Beurteilung historischen Geschehens und zur Erkenntnis dessen, dass menschliche Unzulänglichkeiten zu Katastrophen führen können, die Tausende von Menschen alles kosten können, was das Leben lebenswert macht: Heimat, Besitz und auch noch den Glauben an göttliche Gerechtigkeit.

Mich selbst knüpfen zahlreiche Bande an ostpreußisches Land. Dort hat ein aufrechter, deutscher Menschenstamm in jahrhundertelanger, mühsamer Arbeit zum Teil karglichen Boden in Kultur gebracht und hängt an seinem Heimatboden in unendlicher Liebe und seltener Treue. Zurückhaltend und abwartend allen Fremden gegenüber erweisen diese Menschen beispielhafte Gastfreundschaft und Treue jedem, den sie als ehrlich und zuverlässig erkannt haben.

Meine Frau stammt aus Ostpreußen, meine beiden Kinder sind in Ostpreußen geboren. Meine älteste Tochter ist mit einem ostpreußischen Gutsbesitzer verheiratet, und auch die Schwester meiner Frau war im Kreise Lyck ansässig.

Ich selbst, geborener Oberschlesier, habe die meiste Zeit meines Lebens in Ostpreußen zugebracht. Als Polizeioffizier in Lyck und Sensburg, als Bataillonskommandeur in Osterode beim Inf. Rgt. 3 habe ich in langen, schönen Friedensjahren zahlreiche, aufrichtige Freundschaften gefunden, die auch die schweren Kriegs- und Gefangenschaftsjahre überdauerten und noch heute bestehen, soweit nicht der Tod sie getrennt hat. Aber unwiderbringlich dahin sind die schönen Zeiten, in denen ich in Ostpreußens urwüchsigen Wäldern mit prächtigen Menschen jagen durfte und untergegangen sind mit all meinem Hab und Gut die starken Trophäen, die ich dort auf unvergesslichen Pirschgängen oder auf fröhlichen Winterjagden erbeuten konnte.

Die Jahre als Truppenkommandeur haben mich auf Übungen und in Manövern mit allen Bevölkerungsschichten in Berührung gebracht, und wenn es noch eines Beweises der Anhänglichkeit ostpreußischer Menschen bedurft hätte, dann sind es die vielen Hunderte von Besuchern, Briefen, Blumen und Anteilnahmen aller Art, die mich erreichten, als ich im Oktober 1955 endlich aus russischer Kriegsgefangenschaft heimkehrte.

Als ich im Oktober 1944 zum Befehlshaber im Wehrkreis I ernannt wurde, da hatte ich zwar einen Höhepunkt in meinem soldatischen Berufe erreicht, wie man sich ihn in jungen Jahren kaum zu erträumen wagte, aber das Schicksal hatte einen Zeitpunkt dafür erwählt, an dem es mir bereits klar sein musste, dass alle Bemühungen zur Rettung dieses herrlichen Landes und seiner Bewohner vergeblich sein mussten, wenn nicht ein Wunder geschah. Das Wunder ist ausgeblieben, und das grauenhafte Schicksal unseres ganzen Volkes hat auch das ostpreußische Land und die ostpreußischen Menschen in seinen Strudel mit hineingerissen.

Ein weiterer Grund für die Herausgabe meiner Erinnerungen liegt in dem Umstand, dass sich bereits mehrere anderweitige Veröffentlichungen mit der Kapitulation von Königsberg befasst haben, wobei Dichtung und Wahrheit romanhaft nebeneinandergestellt sind.

Jürgen Thorwald hat mir in seinem Buch «Die ungeklärten Fälle» sogar ein ganzes Kapitel gewidmet. Er schien mich damals schon abgeschrieben zu haben, und es war mir interessant zu lesen, welche Gefühle und Gedanken mich in diesen schwersten Tagen und Stunden beseelt haben sollen.

Im Gegensatz zu den bisherigen Veröffentlichungen, bei denen der dichterischen Freiheit naturgemäss keine Schranken gesetzt waren, habe ich mich bemüht, die Ereignisse so zu schildern, wie sie sich tatsächlich abgespielt haben. Hinsichtlich des Ablaufes der Kampfhandlungen und der Geschehnisse im Einzelnen muss ich indessen die Einschränkung machen, dass nach nunmehr 12 Jahren das Erinnerungsvermögen nachgelassen hat, und dass insbesondere bei Zahlen und Daten auch mir Irrtümer unterlaufen sein können. Trotz meiner Bemühungen um viele Einzelfragen bleibt mancher Vorgang weiterhin offen, weil die daran Beteiligten nicht aufspürbar oder gar nicht mehr am Leben sind. Gerade dort, wo die Kampfhandlungen am härtesten tobten oder sich in Einzelkämpfe auflösten, hat es kaum Überlebende gegeben. Das gilt vor allem von den Kämpfen an der südlichen Front, im Bogen von Haffstrom-Seeligenfeld bis an den alten Pregel im Abschnitt der 69. Inf.-Div., wo das Leben durch mehrtägige, pausenlose Bombenangriffe und massiertes Artilleriefeuer nahezu ausgelöscht wurde. Ebenso sind bei den anschliessenden Nahkämpfen um Bunker und Ruinen in der Innenstadt nur wenige mit dem Leben davongekommen. Die Gefangenschaft hat dann noch das ihre getan, um die Zahl der Wissensträger zu dezimieren. So war es leider nicht möglich, von sämtlichen Kampfverbänden die Mitteilungen zu erhalten, die für eine restlose Klärung notwendig gewesen wären. Überhaupt muss gesagt werden, dass die vorliegende Veröffentlichung ihre Quellen aus einer Befragung von Mitkämpfern, sowie aus einer grösseren Anzahl von Unterlagen schöpft, die ich seitens des Bundesarchivs und des Bundesministeriums für Vertriebene erhielt. Allen, die mir auf diese Weise geholfen haben, den Tatbestand zu klären, sei an dieser Stelle gedankt. An einigen Stellen sind Auszüge wörtlich übernommen, weil aus ihnen das unmittelbare Erlebnis spricht. In besonderem Masse aber gilt mein Dank Herrn Oberbaurat und Major d. R. Kurt Dieckert, der mir in uneigennützigster Weise seine umfangreichen Kenntnisse über Ostpreußen und die damaligen Ereignisse und seine Mithilfe zur Verfügung gestellt hat.

Ein Wort nur noch zu bisherigen Veröffentlichungen:

Das spannungsgeladene Buch von Jürgen Thorwald «Es begann an der Weichsel» gibt in dramatischer Form den Ablauf der furchtbaren Geschehnisse im ersten Halbjahr 1945 richtig wieder, ohne zu beschönigen oder zu übertreiben, denn die Wirklichkeit war oft noch entsetzlicher.

Nur die angeblich «panikartige Flucht» von Angehörigen des Wehrkreiskommandos I entspricht nicht den Tatsachen. Die Verlegung des Wehrkreiskommandos I erfolgte planmässig auf Grund eines Befehls des Befehlshabers des Ersatzheeres.

Das 1952 erschienene Buch «Festung Königsberg» von Louis Clappier, einem französischen Kriegsgefangenen, schildert zweifellos in guter, bildhafter Weise die in der Festung herrschende ungewisse Stimmung, aber die so wichtige Freikämpfung und der Verbindung nach Pillau – angesichts der unzureichenden Kräfte eine besondere Waffentat – wird leider bagatellisiert.

Der im «Jahrbuch der Albertus-Universität zu Königsberg» für das Jahr 1953» enthaltene Bericht «Untergangstage in Königsberg» von Günther Braunschweig, dem Chef einer in Königsberg eingesetzt gewesenen Sturmgeschützkompanie, schildert in dramatischer Form die letzten Tage und Stunden vor der Kapitulation eindrucksvoll und wahrheitsgetreu. Der Bericht gibt ein treffendes Bild von den Schwierigkeiten, den Gegner infolge der ungeheuren Überlegenheit der Waffenwirkung überhaupt zu Gesicht und vors Rohr zu bekommen und zeigt vor allem darüberhinaus, dass es auch in hoffnungsloser Lage immer noch Männer gab, die in treuer Pflichterfüllung auch zum letzten Einsatz bereit waren. Von den vielen Erlebnisberichten der Zurückgebliebenen sind einige in die seitens des Bundesministeriums für Vertriebene herausgegebene «Dokumentation der Vertreibung der Deutschen in Ost- und Mitteleuropa» aufgenommen worden. Man kann sie nur mit Ergriffenheit lesen. Eine endlose Kette von Drangsalierungen, Plünderungen, Raub, Mord, Schändungen und Entbehrungen, als deren letztes Glied in der Regel der Hungertod stand – das war das Schicksal der in Königsberg verbliebenen Zivilbevölkerung, die sich in der Hauptsache aus Frauen, Kindern und Greisen zusammensetzte. Unmöglich konnte ich nach den Versprechungen des Marschalls Wasilijewski ein solches Schicksal vorausahnen. Ein furchtbareres Ende als diese preußische Krönungsstadt, deren Burg fast genau 700 Jahre vor ihrem Fall vom Deutschen Ritterorden gegründet worden war, hat wohl keine andere deutsche Stadt in diesem Kriege erlebt. Aber Stalin sah in Königsberg die Keimzelle des ihm verhassten Preußentums und sein Armeebefehl zum 1. Mai 1945 lautete: «Die Rote Armee hat im Zuge der Operationen Ostpreußen, die Heimstätte des deutschen Imperialismus, erobert...»

Erwähnen muss ich leider auch noch ein seitens des NWDR anfangs 1957 herausgebrachtes Hörspiel, das die Kapitulation von Königsberg zum Gegenstand hat. Danach wird dem um eine Klärung ringenden Festungskommandanten der Entschluss seitens eines jugendlichen Ordonnanzoffiziers durch eine bewusst falsche Wiedergabe eines Führerbefehls, der ihm freie Hand gelassen haben soll, erleichtert. Das Ostpreußenblatt fand für diese Darstellung den treffenden Ausdruck einer «Verniedlichung des Problems». Mir hat jedenfalls niemand die Verantwortung für meinen Entschluss abgenommen. Er fand natürlich bei den prominenteren Parteileuten und auch bei einigen jüngeren Offizieren Widerstand, und ein junger Nachrichtenoffizier soll das OKW hinter meinem Rücken von meiner Kapitulationsabsicht unterrichtet haben. Dass ich in einem späteren Bericht auch noch die Behauptung vorfand, «ich hätte mich als Hauptaktivist des Nationalkomitees Freies Deutschland entpuppt» sei nur am Rande vermerkt. Ich habe diesem Komitee, auch in der späteren Gefangenschaftszeit, niemals angehört.

KÖNIGSBERG ALS FESTUNG

Der Kampf um Königsberg ist eine Episode des grossen Ringens mit unserem slavischen Nachbarn, das unser und unserer Kinder Schicksal auf so furchtbare Weise beeinflusst hat und noch weiter beeinflussen wird. Dieser Kampf um die Grenze zwischen Germanen- und Slaventum tobt schon seit der von der Geschichte kaum erhellten Zeit unserer Vorväter. Kraftvoll stand das Germanentum um die Zeitwende bis an die untere Wolga. Ebenso mächtig aber drang die Flut des Slaventums um 700 bis über die Elbe. Hin und her wurde die Grenze im Laufe der Geschichte geschoben, denn wie die Völker sind auch ihre Grenzen etwas Lebendiges, sie weiten und engen sich je nach dem Impuls ihrer Völker. Nach unserem letzten Vorstoss nach Osten kam die slavische Flut mächtiger zurück als je und riss alle Dämme und Pfeiler ein. So wurde auch Königsberg, einst deutsches Bollwerk nach Osten, von der slavischen Welle überspült. – 1255 war Königsberg vom Deutschherrenorden gegründet worden zu Ehren König Ottokars von Böhmen, der an einem Sommerfeldzug des Ordens nach Osten teilgenommen hatte. Das zur Zeit der Gründung begonnene Schloss war die erste Wehranlage der Stadt. Im 17. Jahrhundert wurde die Stadt mit Wall, Graben und Bastionen befestigt und damit zur Festung. Die Werke verfielen indessen und weder im 7jährigen Krieg noch in den napoleonischen Kriegen leisteten sie besondere Dienste. 1814 wurde Königsberg zur offenen Stadt erklärt, 1843 wurde erneut mit der Befestigung der Stadt begonnen. Damals wurde die zu dieser Zeit so genannte Enceinte, d. i. die Ringbefestigung um die Stadt, mit 11 km Umfang angelegt. Sie wurde 1873 vollendet. 1874 wurde mit der Anlage eines Gürtels von 12 detachierten, d. i. vorgeschobenen Forts begonnen, die 1882 fertiggestellt wurden. Die Pregelmündung wurde durch den Bau einer stärkeren Befestigung bei dem Gut Holstein gesichert.

Von besonderer Stärke war die Feste Friedrichsburg an der Südseite der Pregelmündung gewesen.

Der Umfang dieses Fortgürtels, so wie er beim Endkampf 1945 verteidigt wurde, betrug 53 km. Im ersten Weltkrieg wurden die Befestigungsanlagen

durch den Bau von kleinen Zwischenwerken zwischen den Forts verstärkt. Die 12 Forts hatten im Allgemeinen folgende Konstruktion: Eine Hauptkaserne, umgeben von einem Graben, eine Zugbrücke mit Eingangswerk, manchmal ein Kehlwerk. Über der Hauptkaserne waren 3-4 m starke Erdaufschüttungen, die gegen Beschuss auch moderner mittlerer Artillerie schützten. Darauf war eine offene Batteriestellung angelegt, von wo aus früher die Hauptwirkung des Forts erzielt werden sollte. Später wurden besondere Batteriestellungen in der Nähe des Forts – sogenannte Anschlussbatterien – angelegt. Die zum Bau benutzten Ziegel waren mehrfach gebrannt und dadurch sehr hart. Diese alten Befestigungen zeigten daher eine verhältnismässig grosse Widerstandskraft, auch gegen Beschuss mit moderner Artillerie. Ihr Mangel aber lag darin, dass die Beobachtungs- und Wirkungsmöglichkeit aus ihnen heraus sehr begrenzt war. Nur mit einem hinteren Eingang versehen, waren sie richtige Mausefallen.

Wenn auch im ersten Weltkrieg die kavalleristische Aufklärung der Russen im August 1914 bis dicht vor die Tore Königsbergs gelangte, so hatte die Festung doch nur eine operative Fernwirkung. Ihrem Dasein war es jedoch zu verdanken, dass die Russen damals nur zögernd in Ostpreußen vorgingen, und somit die Voraussetzungen für die Durchführung der Schlacht von Tannenberg gegeben wurden.

Auch im zweiten Weltkrieg haben die Russen der Festung Königsberg allzuviel Ehre angetan. Erst nach vierteljähriger Belagerung und erst nachdem 5 Armeen um Königsberg versammelt waren, wagten sie den Endkampf!

Nur im Zusammenhang mit den Stellungssystemen der Deime-Linie und des Heilsberger Dreiecks war Königsberg überhaupt eine Festung im modernen Sinne. Sie war es nicht mehr, als sich die Verteidigung nur noch auf den Fortgürtel von 1882 stützen konnte, wie das im Frühjahr 1945 der Fall war.

Die Befestigungsanlagen von Königsberg bestanden im Einzelnen in:

1. Vorfeld – Verteidigungslinie:

Süd: Gutenfeld – Ludwigswalde – Gollau – Waldburg

Nord: Palmburg – Kleinheide – Trutenau – Moditten Ost.

2. Hauptkampflinie: Alte Fortlinie vorwärts der Ringchausee

3. Stadtrandverteidigung: im Zuge des Wallrings

4. Innere Stadt: Einrichtung zur Einzel- und Gruppenverteidigung von Häusern, Kellern usw.

Der Ausbau der unmittelbaren Verteidigungsanlagen begann eigentlich erst Ende Dezember 1944, als befohlen wurde, alle Arbeit auf die eigentliche Festung zu konzentrieren. So war manches, was schon während der langen Dauer des Krieges hätte unternommen werden können, nicht mehr durchführbar. Dazu kam, dass selbstverständlich die Front bei der Zuteilung von Material stets vorrangig war und manches hierfür aus Festungsbeständen abgegeben werden musste.

Die Vorfeld-Verteidigungslinie war mit einem Schützengraben und etwas Stacheldrahthindernis im Grossen und Ganzen fertig. Sie ist aber infolge des scharfen Nachdrängens des Gegners und infolge der Unmöglichkeit einer durchgehenden Besetzung nicht mehr zum Tragen gekommen.

Mit Anfang Januar 1945 wurde das Schwergewicht der Arbeiten auf den Fortgürtel verlegt, der als Hauptkampflinie (HKL) ausgebaut wurde. Baumässig konnte an den alten Fort-Anlagen mit den geringen Kräften und den mangelhaften Hilfsmitteln bei ungünstiger Witterung und bei der kurzen Zeitspanne nicht mehr viel geschaffen werden. Sie konnten jedoch im Sinne von feldmässigen Befestigungen ergänzt werden: Anlage von MG- und Schützennestern auf den Wallkronen, Bereinigen der Schussfelder, Kampfstände und Drahthindernisse auf den Glacis mit vorgelagerten Tretminen usw. Der Ring der Forts wurde mit Panzergräben geschlossen. Die Panzerabwehrkanonen, die zur Flankierung der Panzergräben und vor allem der Fort-Glacis eingeplant waren, trafen zu spät aus Berlin ein.

Die Karte zeigt den Verlauf der Fortlinie mit der noch im Ausbau befindlichen Vorfeld-Stellung. Alle Forts sind von der «Ringchaussee» aus durch Stichstrassen zugänglich. Die Bezeichnungen der Forts und Bastionen:

| | | |
|-----------------------|------------------------|-----------------------|
| I Stein | IV Gneisenau | VIII Friedr. Wilh. IV |
| la Groeben | V Friedr. Wilh. III | IX Dohna |
| II Bronsart | Va Lehdorf | X Kanitz |
| Ila Barnekow | VI Königin Luise | XI Dönhof |
| III Friedr. Wilhelm I | VII Herzog v. Holstein | XII Eulenburg |
| L. Litauen | D. Dohna-Turm | S. Sternwarte |
| G. Grolman | W. Wrangel-Turm | P. Pregel |

KARTE 1: DIE BEFESTIGUNGEN VON KÖNIGSBERG



0 5000 10000 m

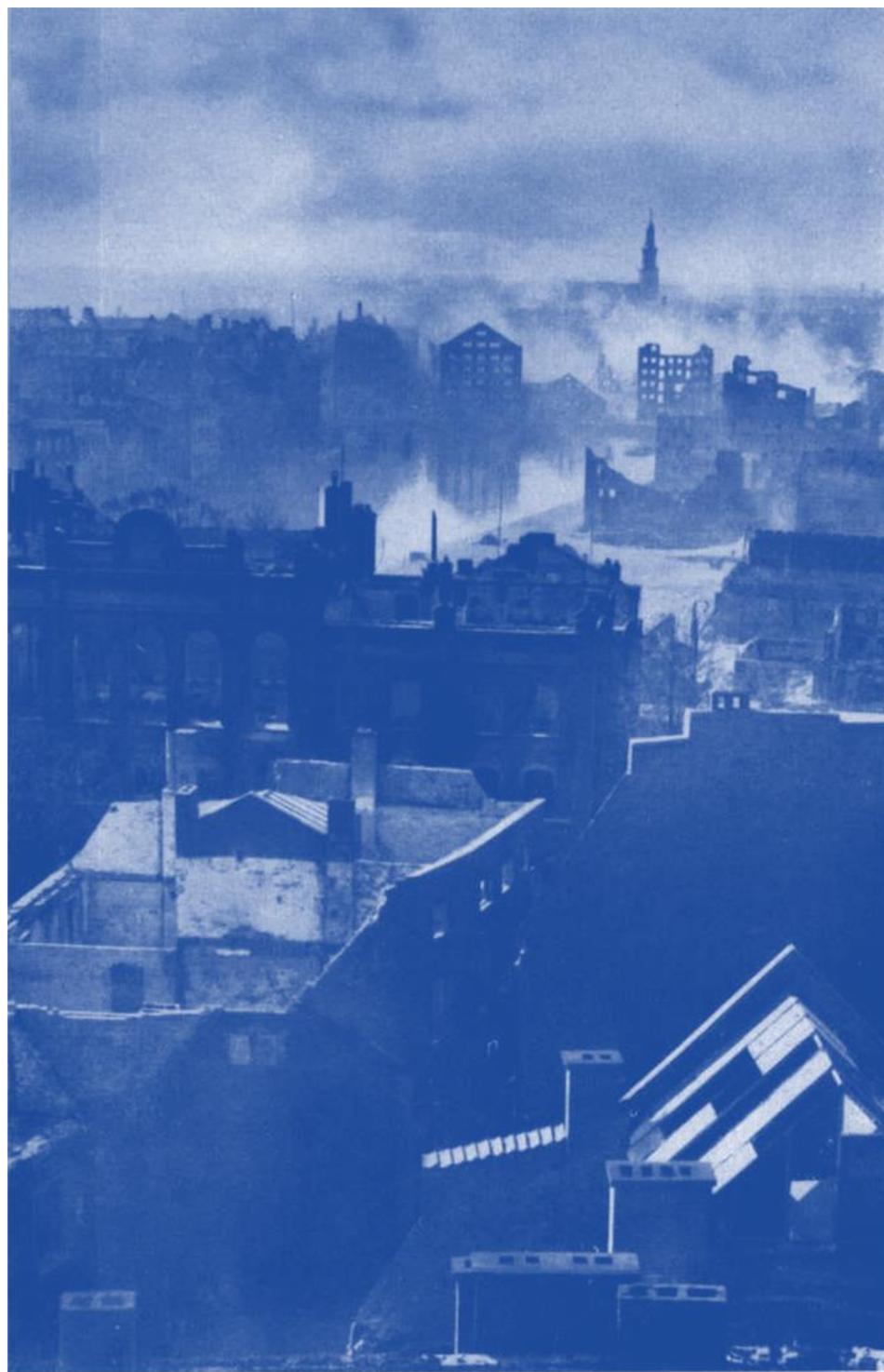
- Vorfeldstellung
- ▲ Fort
- ◐ Zwischenwerk
- ◑ Inf. Stützpunkt
- Bastion

Die Kasematten der Forts, die teilweise noch bis Dezember mit Verwaltungsstellen u.a. belegt waren, befanden sich in brauchbarem Zustand. Die nach der Stadt führenden Strassen waren vor der Fort-Linie mit elektrisch arbeitenden Panzersperren und Druckminen gesperrt.

Von den aus der Mitte des 19. Jahrhunderts angelegten Befestigungsanlagen waren noch die nachstehend aufgeführten Bastionen und Stadttore, die alle noch in den Kämpfen am 8. und 9. April am Stadtrande eine Rolle spielten, erhalten geblieben: ein Rest der Feste Friedrichsburg – das Brandenburger Tor – die Ravelins «Haberberg» und «Friedland» – das Friedländer Tor – die Bastion Pregel – Teile der Wiesenschanze – die Bastion «Litauen» – die zwischen Pregel und Oberteich liegenden Wallanlagen – das Sackheimer und das Königs-Tor – die Bastion «Grolman» mit der Defensionskaserne Herzogsacker – das Rossgärter Tor – der «Dohna-Turm» – der «Wrangel-Turm» – die vorgeschobene Lüssette Bötchershöfchen – die Bastion «Sternwarte» – das Ausfalltor. Lage und Bezeichnungen der Aussenforts sowie der übrigen Befestigungen gehen aus der vorstehenden Karte Nr. 1 hervor.



General Otto Lasch



Königsberg nach dem Luftangriff am 27. August 1944

RIGA

AN DER NORDFRONT UND VOR LEMBERG

BEI HITLER

Nach schweren Rückzugskämpfen enttäuscht und entkräftet standen Ostpreußens Soldaten im Sommer 1944 wieder an den Grenzpfählen ihres Heimatlandes. Nie hätten sie sich diesen Rückschlag träumen lassen, als sie im siegreichen Sommerfeldzug des Jahres 1941 bewiesen hatten, was deutsche Soldaten an Leistung, Härte und Tapferkeit vermögen. Das waren noch andere Zeiten, als sich die Armee des Generalobersten von Küchler mit ihren zahlreichen ostpreußischen Truppenteilen im siegreichen Vormarsch gegen die Düna befand, und hell strahlt aus diesen Tagen ein besonderes Ruhmesblatt ostpreußischer Soldaten bis in unsere Zeit hinein: die Einnahme von Riga.

Schon am 27. Juni befand sich meine aus drei ostpreußischen Vorausabteilungen und dem III. Bataillon des Insterburger Grenadier-Regiments gebildete Kampfgruppe vor der Front der 18. Armee im Raume von Joniskis (an der Strasse Schaulen – Mitau). Dort kam der Befehl, die Übergänge bei Bausk zu nehmen, weiter auf Riga vorzustossen, und tief im Rücken der zurückgehenden 8. russischen Armee die Dünabrücken zu besetzen. Es kam darauf an, der über Mitau und von Nordwesten auf Riga zurückgehenden sowjetischen Armee den Rückweg über die Düna zu verlegen.

Das war noch ein Auftrag nach dem Herzen wagemutiger ostpreußischer Soldaten!

Ohne das Eintreffen aller Teile abzuwarten, wird am 28. Juni um 0.30 Uhr die Bewegung angetreten. Unter ständiger Feindberührung wird gegen Mittag bereits die über die Musa bei Bausk führende Brücke erreicht und überraschend nach kurzem Kampf genommen. Zur gleichen Zeit wird auch die Brücke über die Memel überschritten. Inzwischen wird die in der linken Flanke eingesetzte Sicherung aus westlicher Richtung von weit überlegenen Feindkräften angegriffen, aber nach Einsatz von Sturmgeschützen wird der Feind erfolgreich abgewehrt, eine russische Batterie vernichtet.

Am Nachmittag des 28. Juni wird der Brückenkopf von Bausk nördlich der Memel erweitert, mehrere feindliche Panzer werden dabei abgeschossen und erst die hereinbrechende Dunkelheit gewährt den tapferen Kämpfern einige Stunden der Ruhe.

Die Notwendigkeit raschen Zupackens findet das verstärkte Regiment schon um 3 Uhr am nächsten Morgen auf dem Vormarsch in Richtung Riga. Überall ist die Gegend von sowjetischen Kampfgruppen besetzt, aber alles, was sich in den Weg stellt, wird niedergekämpft. Zwei feindliche 15-cm-(mot) Batterien werden überrannt und genommen. Ohne Pause geht es weiter, immer die Rigaer Brücken vor Augen. Jekava, Misa und Karkava-Brücken werden im Handstreich genommen. Ein feindliches Flugzeug wirft in völliger Verkenntnis der Lage einen Befehl bei uns ab: «Sofort zurück in die Winterquartiere!» Also vorwärts, noch ist die Überraschung geglückt!

Um 10.20 Uhr erreicht die Vorhut den Westteil Rigas und stösst bis zu den Brücken durch. Ich stehe auf dem Befehlswagen des Vorhutführers, als wir plötzlich mit einer starken Feindkolonne, die von Nordwesten kommend gleichfalls an die Dünabrücken strebt, am Fusse der Strassenbrücke überraschend Zusammenstossen. Ein wilder Nahkampf entbrennt, alles greift zur Waffe. Einen wie wild angreifenden Vierlings-MG-Wagen kann ich mit gut gezielten Karabinerschüssen kampfunfähig machen. Aber nun ist die Rigaer Besatzung aufgewacht, und während meine vordersten Kampfgruppenteile ohne Aufenthalt über die Strassenbrücke dringen, empfängt sie ein scharfes Abwehrfeuer vom anderen Ufer. Doch unbeirrt fahren Sturmgeschütze und Flammenwerfer hinüber, während die begleitenden Grenadiere sprungweise das andere Ufer gewinnen und sich dort rasch zur Verteidigung einrichten. Ein Pioniertrupp durchschneidet die vorgefundenen Zündkabel und verhindert vorläufig die Sprengung der Eisenbahnbrücke.

Da übertönen plötzlich den Kampflärm zwei gewaltige Detonationen. Der Feind hat die Pontonbrücke und Teile der soeben überschrittenen Strassenbrücke gesprengt. Die kleine Abteilung mit wenigen Sturmgeschützen, die bisher das Ostufer erreicht hat, ist nun auf sich selbst gestellt.

Während die am Ostufer angeklammerten Teile im harten Abwehrkampf liegen, greift nun der von Westen und Südwesten anrückende Gegner auf dem Westufer an. Auch er hat Riga erreicht und versucht gleichfalls die Brücken zu

nehmen. Jedes Haus ist plötzlich besetzt. Aus Fenstern und Kellerfenstern wird geschossen. Jetzt gilt es, dem von Westen andrängenden, weit überlegenen Feind äussersten Widerstand entgegenzusetzen. Kein Russe darf sich über die Düna retten. Müdigkeit und Hungergefühl sind vergessen, die Kampfgruppe entfaltet sich nach Südwesten und Westen.

Schiocker und Mitauer Strasse werden abgeriegelt. Aber in endlosen Kolonnen flutet der Feind heran. Er quillt durch die Häuser hindurch und jede Übersicht fehlt. Von Dächern, aus Fenstern und Kellern wird geschossen, auch bolschewistisches Gesindel in Zivil beteiligt sich daran. Die eigene schwache Artillerie unterstützt die Grenadiere in heldenmütiger Weise; aber auch die feindliche, weit überlegene greift nun in den Kampf ein. Trotzdem werden alle noch so heftigen Angriffe abgeschlagen, obwohl wir es nunmehr mit einem bedeutenden Teil der 8. sowjetischen Armee zu tun haben.

Indessen wird auf dem Ostufer die kleine Kampfgruppe immer mehr bedrängt. Der anfänglich überraschte Feind hat sich gefasst und versucht alles, um die über die Brücke gedrunghenen Kräfte zu vernichten. Mit geballten Ladungen gehen die Russen die Sturmgeschütze an, aber wacker wehrt sich das kleine Häuflein. Indessen, seine Lage wird immer bedenklicher. Die artilleristische Unterstützung über die Düna gegen den in Häusern und Kellern steckenden, kaum zu erkennenden Feind, ist wenig wirksam. Zwei Stosstrupps eines Radfahrbataillons, die über die noch stehende Eisenbahnbrücke angesetzt werden, bleiben auf halbem Wege liegen. Die Mehrzahl dieser tapferen Männer fällt oder wird verwundet. Jeder Versuch, einzeln über die Brücke zu kommen, wird durch heftiges Feuer verhindert. Nur der hohe Kampfgeist hält die tapfere Schar am Ostufer noch aufrecht. Indessen nehmen auch am Westufer die Kämpfe an Heftigkeit immer mehr zu. Um jeden Preis will der Feind über die Düna. Schwerste Panzer rollen heran, aber deutsche Helden vernichten sie durch geballte Ladungen unter Aufopferung ihres Lebens. Besonders heftig tobt ein Angriff um 17.00 Uhr an der Mitauer Strasse. Verzweifelt stürmen die Bolschewisten an, aber unermüdlich weisen die Kämpfer des Vorausregiments den Gegner ab. Alles, was sich ihnen nähert, wird vernichtet. Panzer, Panzerspähwagen und zahlreiche mit Infanterie besetzte Kraftwagen bleiben im Feuer der Abwehr liegen.

Um 19.00 Uhr erneuter gewaltsamer Ansturm des Gegners, nunmehr am Friedhof an der Lutherkirche. Im kritischsten Augenblick stellt ein mit Entschlossenheit geführter Gegenstoss auch hier die Lage wieder her und Massen toter Russen liegen vor den deutschen Linien.

Doch auf dem Ostufer bleibt der Feind der Stärkere. An Zahl noch mehr überlegen, vernichtet er nach und nach unter äusserster Kraftanstrengung die kleine deutsche Gruppe. Gegen 19.30 Uhr geht der dreimal verwundete Oberleutnant Geissler mit drei ebenfalls verwundeten Überlebenden über die stehengebliebenen Brückenteile zurück. Er meldet, dass alle Sturmgeschütze ausgefallen, die Infanterie vernichtet ist.

Jetzt setzt der Feind auf dem Westufer mit erneuten Angriffen ein, und diesmal auch von Süden her. Immer neue Panzer rollen heran, aber auch sie werden von den deutschen Panzerschützen mit Kaltblütigkeit erledigt. Die Zahl der vernichteten Panzer erhöht sich jetzt auf 40 Stück aller Kaliber. Ihre Besatzungen liegen tot oder verwundet neben den Panzern. Mit Einbruch der Nacht ebbt der Kampf ab.

Ich habe Verbindung mit allen meinen Kampfgruppen. Alle meine Kräfte sind heran und weitere Verstärkungen vom I. A.K. angekündigt. Die Krise ist überwunden.

Um 2.00 Uhr des 30. Juni ereignet sich eine erneute, heftige Explosion. Der Feind hat nunmehr auch Teile der Eisenbahnbrücke herausgesprengt. In der Nacht melden sich die ersten Verstärkungen. Mit ihnen werden die gegen Morgen erneut einsetzenden Angriffe des Gegners abgeschlagen. Immer wieder rennen die Soldaten der russischen Armee und Marine in unser gezieltes Abwehrfeuer, immer mehr Gefangene werden in völlig abgekämpftem Zustand eingebracht. In heissen Kämpfen erfolgt dann die Säuberung der Häuser zwischen Strassen- und Ponton-Brücke, wo sich der Feind immer wieder festzusetzen versucht. Am Nachmittag trifft eine Voraus-Abteilung des XXVI. A.K. ein, und nun beginnt die endgültige Säuberung West-Rigas. Ein von Süden her einsetzender, letzter feindlicher Angriff vermag den Ablauf der Ereignisse nicht mehr zu hemmen. Der Sieg ist endgültig errungen, und die heldenhaften Kämpfer meines Voraus-Regimentes empfinden mit Stolz und Genugtuung, dass sie der Masse einer ganzen Armee drei Tage lang standgehalten und sie fast restlos zertrümmert haben. Eine Sondermeldung des OKW aber verkündet am 1. Juli:

«Heute nahmen deutsche Truppen Riga, nachdem bereits am 29.6, weit voraus-

geworfene Kräfte unter Führung des Oberst Lasch kämpfend in den Südwestteil eingedrungen waren.»

Es folgten die schweren, und doch immer siegreichen Angriffskämpfe auf Leningrad, in denen mein ostpreußisches Grenadierregiment 43 und meine ostpreußische 217. Inf.-Division, immer an den Brennpunkten eingesetzt, sich unsterblichen Ruhm errangen. Schlüsselburg und der Pobostje-Einbruch, der Wjassow-Kessel mit seiner berühmten Erika-Schneise, Kirisch-Brückenkopf und auch die schweren Rückzugskämpfe im Herbst 1943 am Dnjepr, den meine Soldaten als letzte überschritten, sind Zeugen unvergessener Tapferkeitstaten ostpreußischer Soldaten. Als schliesslich die grosse Schlacht um Lemberg gegen Ende August 1944 in gewaltigem Ringen gegen den übermächtigen Feind abgeschlossen war, da war es noch einmal unter grössten Opfern gelungen, dem Feind den Einbruch in deutsches Land zu verwehren. Mit den letzten Teilen meiner tapferen 349. ostpreußischen Inf.-Division war ich aus der furchtbaren Umklammerung ausgebrochen. Wieder hatten ostpreußische Soldaten dem Feinde gezeigt, was ostpreußische Tapferkeit, was ostpreußischer Siegeswille zu leisten vermag. Unzählig sind die hier vollbrachten Heldentaten, aber Riesenopfer hatte der Einsatz gekostet. Durch ihre tapfere Haltung bis zum Letzten war diese Division zum zweiten Male fast vernichtet, ihre Neuaufstellung erforderlich geworden. Erstmals in diesem Kriege wurde ich in die Führereserve OKW versetzt, mit der Eröffnung, ich hätte mich in meiner Garnisonsstadt Osterode zu neuer Verwendung bereitzuhalten. Drei Wochen waren es, die mir zur Auffrischung und zur Ergänzung meiner Ausrüstung bewilligt wurden. Die Kämpfe im Lemberger Kessel hatten mir nur das gelassen, was ich am Leibe hatte. Aber die «Wochen der Ausspannung» blieben in den Sternen geschrieben. Schon am 31. August, bereits nach fünf Tagen Aufenthalt in der Heimat, erreichte mich der Befehl zur sofortigen Meldung bei Hitler im Hauptquartier. Dort kurze Orientierung durch Generaloberst Jodl. «Sie haben sofort die Führung des LXIV. A.K. an der Westfront zu übernehmen. Der Führer ist ausser sich über die Art der Führung dieses Korps. Das Korps marschiert aus der allgemeinen Richtung Bordeaux nach Nordosten auf nur einer Marschstrasse. 200'000 Mann müssen aus diesem drohenden Kessel heraus, unter ihnen mehrere Tausende O.T.-Leute, Marine-Küstenartilleristen, Luftwaffenbodenpersonal, Eisenbahner, Stabs- und Nachrichtenhelferinnen.

Wo der Korpsstab im Augenblick ist, kann ich Ihnen nicht sagen. Melden Sie sich beim Oberbefehlshaber der Heeresgruppe G, Generaloberst Blaskowitz in Dijon. Um 5.00 Uhr morgen früh steht für Sie ein Sonderflugzeug bereit zum Fluge nach Saarbrücken. Wegen der Luftlage im Reich müssen Sie so frühzeitig starten. In Saarbrücken empfängt Sie ein Begleitkommando der Luftwaffe, das Sie nach Dijon durchschleusen wird. Zur Lagebesprechung um 24.00 Uhr melden Sie sich beim Führer.» Das war das erste und einzige Mal, dass ich Hitler persönlich gesprochen habe. Er machte auf mich – es war nach dem Attentat – einen stark mitgenommenen Eindruck. Gebeugt in der Haltung, mit grosser Lesebrille war das Bild ein anderes, als man es von früheren Zeiten in Erinnerung hatte. Die Stimmung im Hauptquartier war niederdrückend. Für meine Person verschlechterte sie sich weiter, als ich beim Lagevortrag von Generaloberst Guderian feststellen musste, dass Hitler mit persönlichen Anweisungen in die Truppenführung bis zu den Bataillonen hinab eingriff. So war ich froh, als ich, dieser Atmosphäre entronnen, am nächsten Morgen um 9.00 Uhr in Saarbrücken landete, um dort von dem bereitgestellten Begleitkommando der Luftwaffe in Empfang genommen zu werden. Dieses Kommando bestand aus 5 oder 6 Kübelwagen, von denen zwei mit je einem 2-cm-Flakgeschütz, ein drittes mit einem MG bestückt waren. Auf meine Frage nach der Notwendigkeit dieses Aufgebotes erfuhr ich, dass infolge der ständigen Angriffe aus der Luft und der Erdangriffe von französischen Partisanen im Hinterland eine solche Massnahme erforderlich sei. Die Richtigkeit sollte mir noch im Laufe des Tages sehr eindringlich klar gemacht werden. Die Fahrt verlief über Strassburg in Richtung Dijon bis Combeaufontaine zunächst ohne nennenswerten Zwischenfall. Die Zustände im rückwärtigen französischen Gebiet machten freilich einen niederschmetternden Eindruck. Trosse mit Soldaten aller Nationalitäten, Russen, Kosaken, Inder mit Turban auf Fahrrädern strebten eilends auf diesen Marschstrassen in ostwärtiger Richtung nach dem Rhein. Beim Erreichen von Combeaufontaine stiessen wir auf eine Gruppe von Offizieren und Soldaten einer Flakabteilung zu Fuss, deren Führer mich anhielt und mir eröffnete, ich könnte in Richtung Dijon nicht weiterfahren. In etwa 2 km Entfernung von hier aus sei seine Abteilung beim Marsch durch den Wald von einem sogenannten Ostbataillon, das an dieser Stelle die Strasse sperre, angegriffen und nahezu vernichtet worden. Diese Russen in Stärke von

etwa 800 Mann hätten ihre deutschen Offiziere erschossen und kämpften nunmehr gegen uns. Eine von mir mit dem Führer des Begleitkommandos durchgeführte Augenerkundung ergab eine heikle Situation. Auf 300 bis 400 m führte die Strasse nach Dijon durch einen bis auf 30 m herantretenden Ellern- und Kussel-Wald. An der engsten Stelle standen auf dieser Strasse die zum Teil noch brennenden Fahrzeuge der Flakabteilung. Ein Ausholen über eine andere Verbindungsstrasse nach Dijon war mit ausserordentlichem Zeitverlust verbunden, der im Hinblick auf die Dringlichkeit meines Kommandos nicht zu vertreten war. Wir mussten also hindurch. Die Erfahrungen aus zahlreichen Durchbrüchen im Osten kamen mir zu Hilfe, und bestens bewährte sich wieder einmal die Feuerkraft des z-cm-Flakgeschützes. Die an der Spitze und am Ende fahrenden Geschütze erhielten den Befehl, den linken bzw. rechten Waldrand abzustreuen, ohne sich auf grossen Kampf einzulassen. Das MG und alles, was einen Karabiner hatte, einschliesslich mir und meinem Burschen, unterstützten das Feuer nach allen Seiten. Der Erfolg war durchschlagend. Nach kurzer Zeit verstummte das russische Feuer und ohne Verluste überwinden wir die unangenehme Sperre. In Dijon, wo ich mich bei Generaloberst Blaskowitz meldete, erfuhr ich zu meinem Erstaunen, dass der Oberbefehlshaber von der Ablösung des Kommandierenden Generals des LXIV. A.K. durch mich noch keinerlei Kenntnis hatte. Er erklärte mir aber, dass er, da er mich kenne, mit diesem Wechsel durchaus einverstanden sei. Unter dem Befehl dieses hervorragenden Truppenführers habe ich mich dann mit meinem Korps von der Loire bis zu den Vogesen durchgekämpft. Seine spätere Ablösung fiel zeitlich fast zusammen mit meiner Erkrankung an Gelbsucht, die mich Mitte Oktober 1944 zu einem Krankheitsurlaub von 5 Wochen wiederum nach Oserode brachte. Auf der Fahrt dorthin versicherte mir der zufällig im Dienstzug von Berlin nach Lötzen anwesende Adjutant des Führers, General Burgdorff, dass ich nach Wiederherstellung meiner Gesundheit, also in 5 Wochen, das LXIV. A.K. wieder übernehmen solle. Darum hätte auch der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe dringend gebeten. Aber der Mensch denkt und das OKH lenkt.

ABRUF VON DER WESTFRONT

So brach Mitte Oktober 1944 ein für mich bedeutungsvoller Tag herein. Erst 5 Tage von den bewilligten 5 Wochen waren verstrichen, als mich ein Ferngespräch vom Führerhauptquartier erreicht: «Sie sind mit sofortiger Wirkung zum Befehlshaber im Wehrkreis I ernannt.» «Warum denn ich als Frontsoldat?» – «Ja, gerade deswegen, in Ostpreußen schießt man ja bereits.» Mir kamen die schwersten Bedenken, besonders bezüglich der Person des Gauleiters Koch, den ich zwar persönlich wenig kannte, dessen Wirken in Ostpreußen mir aber aus den Jahren des Friedens als das eines fanatischen Nationalsozialisten in unangenehmer Erinnerung war. Mir war auch bekannt, dass auf seine Veranlassung bereits zwei Wehrkreisbefehlshaber abgelöst worden waren, weil sie seiner Ansicht nach nicht genügend in nationalsozialistischem Sinne gewirkt hatten. Ob es mir gelingen würde, die militärischen Belange gegenüber dieser rücksichtslosen, aber leider einflussreichen Persönlichkeit durchzusetzen, erschien mehr als fraglich. Immerhin musste in dieser Stunde der grössten Gefahr für unser ostpreußisches Land wenigstens der Versuch hierzu gemacht werden. Zudem bestand ja auch keine Möglichkeit, das vom OKH verfügte Kommando abzulehnen. So fuhr ich also nach Königsberg und übernahm den Befehl über den Wehrkreis I.

BEFEHLSHABER IM WEHRKREIS I

Die Verhältnisse, die ich vorfand, waren entsprechend meinen Erwartungen alles andere als erfreulich. Die Innenstadt hatte schon bei Fliegerangriffen im Spätsommer 1944 erheblich gelitten. Bis zu den britischen Luftangriffen im August 1944 war Königsberg von stärkeren Angriffen verschont geblieben. Gleich am Beginn des Russlandfeldzuges, Ende Juni 1941, hatten einige russische Flieger Bomben in der Umgebung des Tiergartens (Hornstrasse – Gluckstrasse – Tiergartenstrasse) mit geringer Wirkung abgeworfen. Auch ein Angriff im Herbst 1941 auf die Gegend des Bahnhofs Ratshof war ohne besondere Bedeutung. Im Frühjahr 1943 waren dann russische Bomben auf den Oberrollberg – Steindamm – Steffekstrasse – Drummstrasse gefallen, die Instandsetzungen im Klinikviertel erforderlich machten. Erstaunlicherweise hielten sich die Russen dann bis Ende Januar 1945 mit weiteren Angriffen zurück, obwohl ihre Abflugbasen nur wenig über 100 km von Königsberg entfernt lagen.

Von vernichtender Wirkung waren hingegen die beiden britischen Luftangriffe Ende August 1944, über die ein Bericht folgendermassen lautet: «Am 26./27. August 1944 griff die britische Luftwaffe mit etwa 200 Flugzeugen Königsberg an. Der Angriff traf fast ausschliesslich das Gebiet von Maraunenhof zwischen Cranzer Allee und Herzog-Albrecht-Allee. Im Süden schnitt der Angriff mit dem Wallring ab, traf also mit Ausnahme einiger Streubomben die Innenstadt nicht. Da sich in der Cranzer Allee militärische Verwaltungsgebäude, Kasernen und in Rothenstein militärische Werkstätten und Depots befanden, kann man diesen Angriff vielleicht noch als auf militärische Ziele abgestellt ansehen. Er erforderte rund 1'000 Todesopfer. Etwa 10'000 Menschen wurden obdachlos. Der Gebäudeschaden betrug schätzungsweise 5%.

Am 29./30. August erfolgte ein erneuter Angriff der britischen Luftwaffe mit etwa 660 Bombern. Die ersten Bomben fielen am 30. August um 1.00 Uhr. Angriffsziel war im Gegensatz zum ersten Angriff ausschliesslich die Innenstadt, Angriffsraum durch Leuchtkerzen genau abgesteckt, also ein reiner Terrorangriff auf die dicht besiedelten, engen Innenstadtteile. Es wurden mit grausigem Erfolg die neuen Brandstrahlbomben erprobt, Brandsturm über der

ganzen Innenstadt. Zahl der Toten fast 2'400, Obdachlose rund 150'000; zerstörte und beschädigte Gebäude einschliesslich des Vortages auf 48% errechnet. Etwa 8% der Schäden waren innerhalb von 6 Monaten reparabel, der Rest von 40% waren Total- und Dauerschäden. Betroffen waren nur Wohnviertel, also Wohngebäude und solche öffentlichen und gewerblichen Zwecken dienende Gebäude, die in Wohnvierteln standen oder sich in einem räumlichen Zusammenhang mit Wohnvierteln befanden, so z.B. die alten Speicher am Hundegatt (Lastadie). Dagegen blieb unberührt: Das Gas- und Elektrizitätswerk, Poseidon, Kohlenimport, Reichsbahnbrücke, Karow-Mühle und Speicher, Steinfurth, Zellstoff-Cosse und Sackheim, Schichau, der Hafen mit seinen Stückguthallen und Speichern, der Hauptbahnhof u.a.m.»

Auch das Gebäude des Generalkommandos in der Cranzer Allee war diesem Luftangriff zum Opfer gefallen. Das Stellvertretende Generalkommando war deshalb in das am Nordostrand der Stadt gelegene Fort Quednau übersiedelt. In der Stadt selbst herrschte fast noch friedensmässiger Betrieb. Es arbeiteten mehrere Rüstungsbetriebe, in denen in der Hauptsache Munition gefertigt wurde. Die Schichau-Werft lief noch auf vollen Touren unter der vorzüglichen Leitung ihres rührigen Direktors. Hier wurden in der Hauptsache Minensuchboote gebaut. In allen Betrieben waren zahlreiche fremdländische Arbeitskräfte eingesetzt. Das Einbringen der Ernte, sowie die Bestellung litten unter den Dienstverpflichtungen von Mann und Pferd für den fragwürdigen «Erich-Koch-Wall».

Das Wehrkreiskommando unterstand, obwohl Ostpreußen infolge der Ereignisse an der Front nunmehr rückwärtiges Heeresgruppengebiet geworden war, nicht etwa dem Oberkommando der Heeresgruppe Mitte, wie dies logisch und zweckmässig gewesen wäre, sondern dem Befehlshaber des Ersatzheeres, und das war nach dem Attentat vom 20. Juli Herr Himmler geworden.

Die Kriegsgefangenen unter dem General von Hindenburg waren vom Wehrkreiskommando abgetrennt und dem Höheren SS- und Polizeiführer in Ostpreußen unterstellt worden, während das Bewachungspersonal, und zwar Offiziere und Mannschaften, dem Wehrkreis weiterhin unterstanden. Damit waren auch diese rein militärischen Belange unter den Einfluss des Gauleiters gekommen, was sich später zum Schaden der Truppenführung in der Festung

Königsberg sehr unangenehm ausgewirkt hat. Es ergab sich überhaupt ein ewiges Durcheinander in der Zuständigkeit der jeweiligen Befehlsstellen, was jede Arbeit ungeheuer erschwerte.

Die Stimmung in der Provinz war niedergedrückt, man hatte den Eindruck, dass alles gespannt nach der Front blickte und mit Sorge der nächsten Entwicklung entgegensah. Der Parteiterror gegenüber Andersdenkenden hatte sich in der Provinz weiter verschärft und manchmal groteske Früchte getragen. In einem Falle z.B. hatte man Frau und Tochter eines sehr bekannten, mir nahestehenden Grossgrundbesitzers schon seit Wochen bei der Gestapo in Allenstein ins Gefängnis geworfen, nur weil sie nach angeblichen Aussagen einer Hausschneiderin irgendeine abfällige Bemerkung über Hitler gemacht haben sollten. Bei meinen Bemühungen um Freilassung dieser unschuldigen Menschen wurde ich mit Versprechungen immer wieder hingehalten, bis schliesslich der Russe in Allenstein eindrang und die dortigen Häftlinge, ohne Möglichkeit sich vorher zu retten, in russische Hand fielen.

Das Verhältnis zwischen dem Oberbefehlshaber der Heeresgruppe, Generaloberst Reinhardt, bei dem ich mich kurz nach Übernahme des Befehls meldete, und dem Gauleiter war zum Zerreißen gespannt. Koch, als neu ernannter «Reichskommissar für die Verteidigung» und Führer des aufgebotenen Volksturmes organisierte und wirtschaftete nach Gutdünken, ohne auf die Wünsche der Front einzugehen. So stand ich als Wehrkreisbefehlshaber zwischen diesen Dienststellen und hatte Mühe und Not, die Belange der Front, die mir am Herzen lagen, durchzusetzen. Aber auch Himmler und Koch waren nicht die besten Freunde. Als ich Himmler im November 1944 gelegentlich eines Zusammentreffens in Posen erklärte, dass ich mit Koch erhebliche Schwierigkeiten hätte, sagte er mir, dass er sich das denken könne; ich sollte ihn gelegentlich aufsuchen und ihm meine Wünsche vortragen, er wolle sich dann einschalten. Ich habe Himmler aber nicht mehr sprechen können, weil er immer unterwegs war. Ausserdem überstürzten sich später die Ereignisse derart, dass die neuen, grösseren Sorgen immer nur an Ort und Stelle sofort behoben werden mussten. Die operative Lage in Ostpreußen war gleichfalls besorgniserregend. Die Front war im Osten bis an die Landesgrenze zurückgedrängt worden. Teile deutschen Landes nördlich der ostpreußischen Seenplatte waren seit Ende Oktober

bereits in Feindeshand. Die deutschen Kräfte standen infolge ihrer geringen Stärke an Kämpfern und Material weit auseinandergezogen mit der 3. Panzer-Armee im Norden im Raume der Memel, mit der 4. Armee ostwärts der Seenplatte und bis in den Raum Novogrod am Narev, wo sich die 2. Armee anschloss und entlang des Narev bis an die Weichsel ausdehnte.

In Kurland stand um die gleiche Zeit, als weit vorgeschobener Brückenkopf abgetrennt, die «Heeresgruppe Nord», später die «Heeresgruppe Kurland» mit etwa 30 Divisionen. Bei dieser operativen Gesamtlage war es verständlich, dass alle Oberbefehlshaber und der Chef des Generalstabes, Generaloberst Gunderian, bei Hitler drängten, man solle den «Brückenkopf» Kurland aufgeben und die dadurch freiwerdenden Divisionen zur Verteidigung im Abschnitt der durch die Entblössung von allen Reserven schwach gewordenen Heeresgruppe Mitte einsetzen. Sogar Koch schloss sich dieser Ansicht an und meine immer wiederholten Vorstellungen, seinen Einfluss in dieser Richtung bei Hitler geltend zu machen, hatten wenigstens den Erfolg, dass dieser Versuch auch gemacht wurde. Indessen alles scheiterte an der starren Einstellung Hitlers. Er brauche den Brückenkopf Kurland, einmal wegen des Libauer Hafens, den die Marine dringend benötige, um die Herrschaft in der östlichen Ostsee zu behaupten, und zweitens, weil er beabsichtige, aus diesem Brückenkopf erneut zum Angriff anzutreten. Nun hatte die Marine um diese Zeit die Herrschaft in der östlichen Ostsee praktisch bereits verloren, und was die Absicht anbetraf, aus dem Brückenkopf Kurland erneut zum Angriff anzutreten, so kann man dies nur als sträfliche Phantasie bezeichnen, wenn man bedenkt, dass um diese Zeit an allen Fronten bereits mit dem Einsatz aller letzten Reserven in heissem Ringen, teilweise schon um deutschen Boden, gekämpft wurde. Auch die einzig vertretbare Aufgabe der «Heeresgruppe Kurland», möglichst lange feindliche Kräfte zu binden, hat sich letzten Endes, in der operativen Gesamtlage gesehen, nur unbedeutend ausgewirkt.

Eiligst hatte man ab Mitte Juli mit den ostpreußischen Menschen Grenzstellungen gebaut, die die zurückweichende Truppe aufnehmen sollten; denn nichts war vorbereitet worden. Herr Koch, Gauleiter von Ostpreußen, und Reichskommissar für die Verteidigung, wusste natürlich über alles besser Bescheid als ausgebildete soldatische Führer. Der Erfolg waren häufig taktisch unmögliche Stellungssysteme oder dilettantische Erfindungen wie die «Koch-

Töpfe», eine mannshohe Betonröhre von etwa 60 cm Durchmesser, die in den Erdboden versenkt wurde. Durch einen Deckel wurde sie geschlossen und sollte so die beiden darin befindlichen MG-Schützen beim Überrollen durch feindliche Panzer sichern. Diese «Mausefalle» wirkte natürlich an sich schon äusserst niederdrückend auf die darin eingeschlossenen Kämpfer, weil nach Beginn des Kampfes keine Möglichkeit mehr für sie bestand, dort herauszukommen. Darüber hinaus aber wirkte auch die Splitterung des Betons bei Beschuss verheerend. Diese in grossen Mengen und mit grossen Kosten durch den «Feuerwehrgeneral» Fiedler angefertigten Bunker sind dann auch in der Masse ungenutzt in der ostpreußischen Landschaft liegengelassen. Die unzulänglichen Parteigrössen hatten aber beim Stellungsbau die Führung. Zwar sollte die taktische Leitung der Wehrmacht verbleiben, aber Herr Bormann gab über den Reichskommissar für die Verteidigung eigene taktische Richtlinien heraus, und kein ostpreußischer Kreisleiter liess sich von einem Truppenführer belehren, wenn dessen Ansichten den Bormannschen zuwiderliefen. So gab es denn immer wieder Reibungen und Auseinandersetzungen, unter denen Stellungsbau und alle militärische Arbeit in unverantwortlicher Weise litten. Zu grössten Misshelligkeiten führte aber die Unterstellung des sogenannten Volkssturms unter den Gauleiter, und damit unter die Partei. Bewährte, alte Reserveoffiziere und Unteroffiziere wurden beiseite geschoben und mussten dilettantische Befehle kleiner Parteigrössen entgegen all ihren Erfahrungen ausführen. Der Gauleiter hatte sich diesen Volkssturm wohl auch als Mittel zur Stärkung seiner eigenen Position gedacht und hielt trotz aller meiner Vorhaltungen an seiner Befehlsgewalt fest, während diese rund 10 000 Mann allein in Königsberg bei den Formationen des Heeres natürlich viel zweckmässiger hätten eingesetzt werden können. Offenbar fühlte er sich auch der militärischen Seite dieser Aufgabe völlig gewachsen, denn zu einem Frontkommandeur äusserte er eines Tages: «Wenn Ihr an der Front dauernd weiter zurückgeht, dann werde ich mit meinem Volkssturm Eure Soldaten wieder in ihre Stellungen zurücktreiben!»

«Ich melde Ihnen, mein Führer, das I. Bataillon Garde steht.» Das war seine Meldung über die erste, notdürftig zusammengeraffte, mit nur wenigen Waffen ausgerüstete Einheit ostpreußischen Volkssturms. Dabei soll nichts gegen die braven Volkssturmmänner gesagt werden, die sich nach Kräften bemühten, ih-

re Heimat mit den primitivsten Mitteln zu verteidigen. Einer von ihnen – Tiburzy – erhielt für den Abschuss mehrerer Panzer sogar das Ritterkreuz. Als dann Koch die bedrohte Festung fluchtartig verliess, da war es freilich zu spät und das Versäumte nicht mehr nachzuholen.

Mit Ablauf des Jahres wechselte auch der Chef des Generalstabes beim Wehrkreiskommando I. Generalleutnant von Thadden hatte zwei Jahre lang mit grossem Schwung und Umsicht diese Geschäfte geführt. Nun strebte er nach einer Frontverwendung, die man ihm nicht versagen konnte. Als Nachfolger erbat ich mir meinen alten, bewährten Ia von der 217. ostpreussischen Inf.-Division, Oberst Frhr. von Süsskind-Schwendi. Mit ihm verband mich schon damals ein besonderes Vertrauensverhältnis aus den Jahren erfolgreichen, gemeinsamen Wirkens in schweren Kämpfen an der Nordfront. Er hat dieses Vertrauen in den schwierigen kommenden Monaten bis zum bitteren Ende in vorbildlicher Weise gerechtfertigt.

Generalleutnant von Thadden, den ich als Kommandeur der 1. ostpreussischen Inf.-Division später zurückerbeten hatte, wurde an der Spitze dieser Division bei den Samlandkämpfen am 16. April schwer verwundet und ist in einem Lazarett in Dänemark gestorben. Als letzter tapferer und beliebter Kommandeur dieser hervorragenden Division wird sein Name unvergessen sein.

Neben dem Ausbau der ostpreussischen Verteidigungsstellungen bestand eine weitere grosse Aufgabe für den Wehrkreis darin, den für die kämpfenden Divisionen notwendigen Ersatz zu schaffen und auszubilden. Die Aufstellung der Marschbataillone erfolgte auf dem Übungsplatz Stablack. Dieser war daher neben den Besuchen der Truppenteile das häufigste Ziel meiner Fahrten. Hier konnte ich immer wieder feststellen, dass alle ostpreussischen Soldaten, Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften in aufopfernder Weise bemüht waren, ihr Bestes herzugeben, um der schwer ringenden Front schnellstens den notwendigen Ersatz zuzuführen. Sie waren sich alle darüber klar geworden, dass es demnächst zum Endkampf um die Heimaterde kommen müsste. Die endlich von der Luftwaffe und anderen Verbänden frei gegebenen jungen Soldaten in wenigstens drei- bis vierwöchigen Kursen infanteristisch notdürftig auszubilden, scheiterte freilich an dem Drange der Not an der Front. Die schweren Verluste an allen Frontteilen machten die Aufstellung von Marsch-

bataillonen in kürzester Frist erforderlich. Schweren Herzens mussten wir daher immer wieder erst halbfertige, junge Soldaten zur Front schicken. Die Decke war überall zu kurz geworden. Aber wie oft gab es doch für mich bei allen Sorgen erhebende Augenblicke bei meinen Truppenbesuchen. Die Zeit als Kommandeur eines ostpreußischen Bataillons, eines ostpreußischen Regiments und schliesslich einer ostpreußischen Division hatte eine Verbundenheit und ein Vertrauensverhältnis mit diesen ostpreußischen Soldaten geschaffen, das einzigartig war. Gelegentlich einer Übung bei Heiligenbeil wurden mir durch den Regimentskommandeur 21 Offiziersanwärter vorgestellt, die aus der Front zur Teilnahme am Offizierslehrgang herausgezogen waren. 17 von ihnen konnte ich als alte Kameraden begrüßen, die schon an der Front in einem meiner Truppenteile sich bewährt und hohe Auszeichnungen erhalten hatten. So war die kameradschaftliche Verbundenheit aus der Frontzeit schnell hergestellt, sowie schon vorher an der Nordfront die zahlreichen ostpreußischen Truppenteile als «grosse Familie» in Not und Gefahr stets vorbildlich zusammengehalten hatten.

Freilich die grossen Sorgen des Truppenführers im Hinblick auf die drohende Entwicklung der operativen Lage liessen sich durch diese psychologischen Auftriebe doch nicht beheben. Was sollte geschehen, wenn eines Tages der Russe zum Grossangriff in Ostpreußen antreten würde? Wohin mit der so zahlreichen, ostpreußischen Zivilbevölkerung, wenn demnächst im Inferno der modernen Materialschlacht um ostpreußische Städte und Dörfer gekämpft werden musste? Zu Tausenden mussten dann diese armen Menschen dem feindlichen Bombenhagel und dem Artilleriebeschuss zum Opfer fallen. Ja, wenn einmal um Königsberg mit seiner nach Hunderttausenden zählenden Bevölkerung gekämpft werden musste, dann bedeuteten diese Menschenmassen ein unvorstellbares Hindernis für die kämpfende Truppe, und es war ausserdem klar, dass eine solche Belastung lähmend auf die Kampfkraft der schwer ringenden Soldaten wirken musste. Schon jetzt musste also schleunigst mit der Evakuierung Ostpreußens begonnen werden.

Das aber war leider Angelegenheit des Gauleiters und der Parteidienststellen, und mir selbst blieb nur übrig, immer wieder auf diese furchtbare Gefahr hinzuweisen. Noch am 11. Januar fand eine erneute Besprechung mit dem Stellv. Reichskommissar Dargel über die Evakuierung der Zivilbevölkerung statt.

Auf unsere erneuten, dringenden Vorhalte, dass bei dem bald zu erwartenden Beginn der Kampfhandlungen infolge der Belegung aller Strassen durch die Truppe die Bevölkerung gezwungen wäre, in den Ortschaften zu bleiben, wenn nicht ein unvorstellbares Chaos eintreten sollte, kam wiederum die stereotype Entgegnung: «Ostpreußen wird gehalten, eine Räumung kommt nicht in Frage». Auch meine entsprechenden Meldungen auf dem Ic-Wege über das Versagen der Partei in dieser Beziehung hatten keinen greifbaren Erfolg.

So kam es, wie es kommen musste. Als der Russe am 13. Januar 1945 zu dem erwarteten Grossangriff in Ostpreußen antrat, stiess er überall auf die aus den früheren Kämpfen bereits geschwächten Verbände der Heeresgruppe Nord, und diese selbst verfügte nicht über eine einzige kampfkraftige Division in Reserve, mit der sie den mit ungeheurer Überlegenheit geführten Angriff auch nur hätte auffangen können.

Sehr bald zeichneten sich die russischen operativen Ziele ab: Durchbruch bei der 2. deutschen Armee in Südostpreußen und Stoss auf Marienburg – Elbing – Danzig, mit der Absicht, Ostpreußen von der übrigen Front abzutrennen. – Durchbruch durch die 3. Panzer-Armee mit dem Angriffsziel Königsberg, um diese Festung einzuschliessen und von der Samlandfront abzuschneiden.

Die mittlere 4. Armee blieb demnach von stärkeren Angriffen zunächst verschont. Da angesichts der schwachen Verbände der beiden angegriffenen Armeen und mangels jeglicher Reserven diese Durchbrüche mit zwingender Notwendigkeit zu den erhofften feindlichen Zielen führen mussten, hätte es in diesem Falle nur einen klaren Entschluss geben müssen: planmässige, allmähliche Zurücknahme der gesamten Front der Heeresgruppe Nord bis an die Weichsel, um den Zusammenhang innerhalb der Front zu wahren. Das aber wurde von oben her verhindert. Wiederum gab es nur den einen Führerbefehl: Festhalten um jeden Preis, kämpfen um jeden Fussbreit Bodens. – So fing schon jetzt die Katastrophe an, sich abzuzeichnen. Infolge der Durchbrüche im Norden und Süden musste die mittlere 4. Armee zwangsläufig eingekesselt werden, denn sie erhielt gegen alle Vorstellungen und dringendsten Bitten des Oberbefehlshabers der Heeresgruppe und des eigenen Oberbefehlshabers den strikten Befehl stehenzubleiben. Und erst am 20. Januar, als die russischen Angriffsspitzen bereits die Räume von Allenstein und Insterburg erreicht hatten, kam endlich für die 4. Armee der Befehl zum Antreten. Da aber hatten



Das brennende Königsberg nach dem Luftangriff



Am Steindamm und Ecke Junkerstrasse



Am Fischmarkt nach dem 27. August 1944



Kaiser-Wilhelm-Platz und Kantstrasse

sich die feindlichen Durchbrüche schon so weit ausgewirkt, dass mit den Spitzen der ausweichenden 4. Armee auch schon die russischen Angriffsspitzen den Raum um die Festung Lötzen erreichten, die eigentlich den festen Rückhalt bieten sollte. Zudem ergaben sich infolge der sträflicherweise zu spät freigegebenen Flüchtlingstrecks unvorstellbare Marschverstopfungen und Hindernisse auf den ostpreußischen Strassen für die auf die rückwärtigen Stellungssysteme zurückgehenden Marschkolonnen der Verbände und die befohlenen Truppen Verschiebungen. Als in diesen kritischen Stunden die russischen Angriffsspitzen bereits Elbing erreicht hatten, erhielt der Oberbefehlshaber der 4. Armee – General Hossbach – den Befehl, sowohl die Verbindung nach Elbing als auch nach Königsberg herzustellen, zwei Aufgaben gleichzeitig, die nach allen Erfahrungen mit schwachen Kräften gegenüber einem überlegenen und mit starken Panzerverbänden ausgestatteten Gegner niemals gelöst werden konnten. General Hossbach kam zu dem Ergebnis, dass nur ein massierter Ausbruch auf Elbing Aussicht auf Erfolg haben konnte, und fasste einen aus seiner Sicht taktisch richtigen Entschluss, mit der Masse seiner Armee nach Elbing durchzubrechen. Dieser führte zu seiner Ablösung. Die Heeresgruppe Mitte – ab 25. Januar Heeresgruppe Nord – musste angesichts der weitgehenden Zerstörung der 3. Panzer-Armee ihrerseits auch um den Schutz von Königsberg, das Samland und den wichtigen Nachschubhafen Pillau besorgt sein. Sie beorderte daher die 367. Inf.-Division und die 562. Volksgrenadier-Division nach Königsberg. Es kann kaum ein Zweifel herrschen, dass beim Ausbleiben dieser Verstärkungen Königsberg und auch das Samland überrannt worden wären. Die fast eine halbe Million zählende Zivilbevölkerung, die sich dort aus Königsberg und dem nördlichen Teil Ostpreußens zusammengedrängt hatte, wäre dann schutzlos den Russen ausgeliefert gewesen. Jeder militärischen Einsicht hohnsprechend war es indessen, die 4. Armee nach der Ende Februar erfolgten Räumung des Heiligenbeiler Kessels von Flüchtlingen noch weiter mit dem Rücken zum Haff ohne ausreichende Nachschubmöglichkeit kämpfen zu lassen, anstatt sie nach Danzig oder Königsberg heranzuziehen.

Als Nachfolger von General Hossbach erschien General Friedrich Wilhelm Müller, der den Führerbefehl wörtlich ausführte mit dem Erfolg, dass weder nach Elbing noch in Richtung Königsberg die Verbindung hergestellt werden

konnte und die gesamte 4. Armee nunmehr ihrem Schicksal entgegenging: auf beiden Flügeln durchbrochen, in langsamer stetiger Einkesselung erdrosselt und schliesslich am Haff im Raume Heiligenbeil – Balga endgültig vernichtet zu werden.

Bezeichnend, dass ich selbst in den kritischen Morgenstunden des 20. Januar vom Adjutanten des Führers, General Burgdorff, um Auskunft ersucht wurde, ob die Kreise Lyck, Lötzen, Johannsburg von der Zivilbevölkerung geräumt seien. Ich musste darauf hinweisen, dass dies die Sache des Gauleiters sei, dass aber m. E. die Masse endlich evakuiert sei. Eine rasche Unterrichtung Kochs über die gefährvolle Gesamtlage ermöglichte wenigstens, dass das Antreten der 4. Armee nicht noch einmal verzögert wurde.

Als in diesen Tagen die Russen sich bei ihrem Vormarsch dem Raum von Tannenberg näherten, rief mein Chef beim Wehrmachtsführungsstab an und schlug vor, die Särge des Feldmarschalls von Hindenburg und seiner Frau aus dem Tannenbergdenkmal herauszunehmen und sie auf einem deutschen Kriegsschiff nach Westdeutschland transportieren zu lassen. Nach der bei Hitler eingeholten Entscheidung wurde der Chef mit drastischen Worten wegen unserer pessimistischen Beurteilung der Lage zur Rede gestellt: «Ostpreußen wird gehalten und somit braucht auch das Tannenbergdenkmal nicht geräumt zu werden.» Schon eine Stunde später jedoch kam ein erneuter Anruf aus dem Hauptquartier mit dem Befehl, die vorgeschlagene Massnahme durchzuführen. So konnte ich zu meiner Genugtuung Generalleutnant Oskar von Hindenburg beauftragen, die Sarkophage seiner Eltern von Pillau aus auf einem deutschen Kriegsfahrzeug ins Reich zu begleiten. Dieser hatte inzwischen seine letzte Aufgabe, den Abzug, insbesondere der russischen Kriegsgefangenen über das Haff in den pommerschen Raum durchzuführen, vorbildlich gelöst. Die Sarkophage sind, soweit mir bekannt, ohne wesentliche Zwischenfälle in Westdeutschland eingetroffen und später in Marburg beigesetzt worden.

VOM WEHRKREISBEFEHLSHABER ZUM FESTUNGSKOMMANDANTEN

Wie sah es nun in diesen gefahrdrohenden Tagen in Königsberg selbst aus? Als Befehlshaber des Wehrkreises I oblag mir nicht nur die Sorge um Königsberg selbst, für das es in der Person des Stadtkommandanten, Generalmajor Becher, eine besondere Kommandostelle gab, sondern um die ganze Provinz Ostpreußen. Ich habe in diesen schweren Tagen seit Beginn des russischen Angriffs meine Hauptaufgabe darin gesehen, die Front, soweit es in meinen Kräften stand, durch Aufstellung örtlicher Alarminheiten und Anweisung an die Stadt- und Ortskommandanten zur aktiven Teilnahme an den Kampfhandlungen zu unterstützen. Dass diese Hilfestellung für die Front auch auf Kosten der Festung Königsberg erfolgte, steht ausser Zweifel. Doch wurde auch hier durch Ausbau von Verteidigungsanlagen, für deren Besetzung die zurückgehenden Frontverbände vorgesehen waren, Vorsorge getroffen. Nachdem in der letzten Januarwoche der grösste Teil Ostpreußens besetzt, bzw. Kampfgebiet geworden war und damit meine Aufgabe als Wehrkreisbefehlshaber sich erledigt hatte, wurde ich nunmehr der Heeresgruppe Nord unterstellt.

Am 22. Januar erging dann seitens des Befehlshabers des Ersatzheeres der Befehl zur Verlegung des Stabes des Stellv. Generalkommandos nach Parchim. Die Hauptteile verliessen daraufhin an diesem Tage unter Führung von Oberst Kandt und Obstlt. Dr. Wallat Königsberg. Mein Ic, Oberst Notzny von Gaczynski verliess mit seinem Abwehrstab Königsberg auf meinen Befehl hin am gleichen Tage. Gleichfalls am 22. Januar wurden die noch verbleibenden Teile mit den bodenständigen Festungstruppen und Ausbildungseinrichtungen der Heeresgruppe unterstellt. Über meine persönliche, weitere Verwendung schwieg sich der Befehl aus, so dass ich zunächst mit meinem engeren Stabe im Forsthaus Moditten meine beantragte Frontverwendung abwartete. Ein diesbezüglicher Anruf beim Befehlshaber des Ersatzheeres versprach eine umgehende Regelung.

Inzwischen hatte der Oberbefehlshaber der 3. Panzer-Armee, Generaloberst

Raus, seinen Befehlsstand aus Liebenfelde am 20. Januar nach Königsberg verlegt, und damit auch die Befehlsführung im Abschnitt Königsberg – Samland übernommen. Als er am 25. Januar seinen Gefechtsstand wiederum weiter nach Fischhausen verlegte, machte er mir den Vorschlag, sich ihm anzuschliessen; aber mit mir war auch die Heeresgruppe der Ansicht, dass ich noch in Königsberg zu bleiben hätte. Vom Gauleiter hörte man, dass er in Eile seine Sachen auf seinem Gut Friedrichsberg packte.

In der Zeit vom 22.-25.1. bestanden bezüglich Königsberg etwas unklare Befehlsverhältnisse, da es dort einen eigentlichen Kampfkommandanten nicht gab. Hierauf ist auch der Wirrwarr zurückzuführen, der in diesen schwierigen Tagen in Königsberg infolge des planlosen Hineinströmens der Bevölkerung aus dem nördlichen Ostpreußen und der Trosse und Versprengten der 3. Panzer-Armee herrschte. Das Standortkommando war nach seiner Zusammensetzung der Aufgabe, rasche und durchgreifende Ordnung zu schaffen, nicht gewachsen. Vor allem aber versagte die Partei hinsichtlich einer ordnungsmässigen Betreuung und Lenkung des Flüchtlingsstromes völlig, da ihre prominenten Führer mit wenigen Ausnahmen nur an das eigene Heil dachten. Klare Befehlsverhältnisse wurden durch Befehl der Heeresgruppe erst am 25.1. geschaffen, als Gen.-Lt. Schittng mit dem Stabe der 1. ostpr. Inf.-Division mit der Verteidigung von Königsberg beauftragt wurde. Er traf am 26.1. in der Festung ein und bemühte sich zunächst, ein klares Bild von der Lage und den Zuständen zu bekommen.

So näherten wir uns dem 27. Januar, einem besonders aufregenden Tag in der Geschichte Königsbergs. An diesem Tage brachte Gauleitung und Partei wieder einmal ein Husarenstück zuwege. Durch Aufruf an die Bevölkerung Königsbergs, das durch zahllose Trecks aus den ostpreußischen Landkreisen bis zum Rande gefüllt worden war, hatte man angekündigt, dass bei einem eventuellen Panzerdurchbruch der Russen aus Richtung Tapiau beabsichtigt sei, dies durch Drahtfunk bekanntzugeben. In diesem Falle sollte sich die Bevölkerung Königsbergs sofort auf die Strasse – sprich Flucht – nach Pillau begeben. Diese Bekanntgabe war am 27. Januar erfolgt. Man kann sich eine Vorstellung davon machen, was sich nunmehr an diesem und den folgenden Tagen in Königsberg und auf der Strasse nach Pillau abspielte. Ich selbst war an diesem Tage nach Pillau gefahren, um dort mit dem Seekommandanten wegen

der Bereitstellung von Schiffen für die Evakuierung der Zivilbevölkerung aus Ostpreußen Rücksprache zu nehmen. Auf meiner Rückfahrt von Pillau nach Königsberg war es fast unmöglich, mit dem Kraftfahrzeug durchzukommen. Infolge der unüberlegten Massnahmen der Parteileitung drängten sich auf dieser Strasse unvorstellbare Menschenmassen zusammen. Zu Fuss, zu Rad und zu Wagen, Frauen mit Kinderwagen, Kolonnen der rückwärtigen Dienste der Truppe, die ins Samland abgeschoben wurden, bewegten sich in 3 und 4 Kolonnen vorwärts.

Im Königsberger Hafen wurden noch einige Schiffe mit Flüchtlingen beladen, aber der Schiffsraum reichte natürlich bei Weitem nicht aus. Tausende von Menschen stauten sich im Hafen. Unter die Zivilbevölkerung hatten sich zahlreiche Versprengte eingemischt, die z.T. in Häusern Unterschlupf gefunden hatten.

Als ich in den Nachtstunden endlich meinen Gefechtsstand in Moditten erreicht hatte, erwartete mich mein Chef mit der Meldung, der Gauleiter wolle mich dringend sprechen, er sei im Aufbruch von Friedrichsberg und hätte eine wichtige Nachricht für mich. Als ich Koch in Friedrichsberg in einem tollen Durcheinander vorfand, erzählte er mir Folgendes: im Laufe des heutigen Tages habe ihn der Führer persönlich angerufen, was ihm bisher nur 2 oder 3 Male passiert sei. Er habe ihn über meine Eignung und Zuverlässigkeit als Truppenführer gefragt, da er eine wichtige Aufgabe für mich habe. Auf meinen Einwand, es gäbe m. E. hier nur noch eine Verwendung und das sei die als Festungskommandant von Königsberg, erklärte Koch, es sei an eine Verwendung in weit grösserem Rahmen gedacht. Ich würde im Laufe der Nacht noch ein entsprechendes Fernschreiben erhalten.

Dieses Fernschreiben erhielt ich in den Morgenstunden des 28.1. Es hatte folgenden Wortlaut: «Sie werden mit sofortiger Wirkung zum Befehlshaber der Befestigungen bei Königsberg und der Festung Königsberg ernannt.»

Mein daraufhin erfolgter Anruf bei Generaloberst Guderian, in dem ich ihm erklärte, dass es nach der Feindlage nur noch «unmittelbare» Befestigungen bei Königsberg in eigener Hand gäbe, dass auch die sogenannte Haffanschluss-Stellung in Richtung Cranz vom Russen bereits überschritten sei, dass der Befehlshaber im Raume der Befestigungen um Königsberg, Generaloberst Raus, Oberbefehlshaber der 3. Panzer-Armee sei, und dass in diesem Raume nur ei-

ner befehlen könne, erklärte mir Guderian, ich hätte recht, er müsse aber die Angelegenheit noch einmal beim Führer klären.

In meiner Ungewissheit über meine weitere Verwendung und über die Lage an der Front versuchte ich daraufhin den Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Nord, Generaloberst Reinhardt, zu erreichen. Am Fernsprecher wurde mir mitgeteilt, dass Reinhardt abgelöst sei und mit ihm der Chef des Generalstabes, Generalmajor Heidkämper. Auf meine Frage, wer nunmehr neuer Oberbefehlshaber sei, wurde mir erwidert, es käme im Laufe des Tages Generaloberst Rendulic aus Kurland, um diesen Befehl zu übernehmen.

Warum man in dieser Stunde der grössten Gefahr einen hochbewährten Oberbefehlshaber mit seinem Chef ablöste, um an seine Stelle einen Befehlshaber zu setzen, der an diesem Frontteil bisher noch gar nicht geführt hatte, also überhaupt nicht im Bilde war, ist für uns Truppenführer unbegreiflich gewesen. Diese unverantwortliche Massnahme veranschaulicht aber erneut, wie grotesk die Fehler der dilettantischen obersten Führung manchmal gewesen sind.

Am nächsten Vormittag, dem 28. Januar, erschien auf meinem Gefechtsstand in Moditten der neue Oberbefehlshaber der Heeresgruppe, Generaloberst Rendulic, mit der Eröffnung, der Führer habe entschieden, dass ich die Festung Königsberg sofort zu übernehmen hätte. Der bisherige Kommandant, Generalleutnant Schittinig – Kommandeur der 1. Infanterie-Division – die sich in Königsberg zur Neuaufstellung befand, hätte als z.b.V. zu meinem Stabe zu treten. Damit wurde ich als Vierter und Letzter Kommandant der Festung Königsberg, nachdem meine drei Vorgänger aus mehr oder minder persönlichen Gründen von oben her in den letzten 4 Wochen abgelöst worden waren. – Die neue Aufgabe machte einige Ergänzungen meines alten Stabes erforderlich, wobei auch auf die Offiziere der 1. Infanterie-Division zurückgegriffen wurde.

Die gestrichelten dicken Linien der Karte zeigen den Frontverlauf am 27. Januar abends, die dicken Pfeile die Hauptstossrichtungen der russischen Armeen. Die römischen Ziffern bezeichnen die Forts, wie bei Karte 1 angeführt. Ausserdem ist der Stand der deutschen Verbände zu sehen: 5. Pz. Div. = 5. Panzer-Division, 561. VGD. = 561. Volksgrenadier-Division, 367. I. D. = 367. Infanterie-Division, 548. und 551. VGD. = 548. und 551. Volksgrenadier-Division.

Nachdem die Befehle für die Umbildung des Stabes gegeben waren, fuhr ich mit meinem Chef zum Gefechtsstand des bisherigen Festungskommandanten, der sich im Keller der Oberpostdirektion befand. Als ich dann im Laufe des späten Abends des 28. Januar nach Vortrag des bisherigen Kommandanten über die Lage die Festung übernommen hatte, und mit meinem Chef die Gesamtlage der Festung überdachte, waren wir fest überzeugt, dass der Russe im Laufe des nächsten Tages von Westen her Königsberg besetzen würde. Die Lage bei der Übernahme der Festung durch mich ist aus der vorstehenden Karte 2 ersichtlich.

DIE ERSTE EINSCHLISSUNG

Inzwischen hatte sich die Lage in Ostpreußen weiter verschlechtert. Die Russen näherten sich, von den abgekämpften Divisionen mit letzter Anstrengung immer wieder aufgehalten, dem Raum um Königsberg. Die Absicht, im Zuge des Nordteiles des Heilsberger Dreiecks, der sogenannten Kanalstellung, mit den Resten der 3. Panzer-Armee zwischen Friedland – Tapiau – Deime – Labiau eine neue Hauptkampflinie aufzubauen, misslang. Am 24. Januar bereits erwies sich dieser Versuch als aussichtslos. Nachdem am 22. Januar Wehlau besetzt war und russische Panzerspitzen die Deime erreicht hatten, fielen am 24. und 25. Januar Allenburg, Tapiau und Labiau nach schweren Kämpfen. Ein starker Panzerverband der 11. russischen Garde-Panzer-Armee stiess am 29. Januar südlich des Zehlau-Bruches bis an das Frische Haff zwischen Brandenburg und Maulen vor. Wenn es auch im Zusammenwirken der Panzer-Division «Grossdeutschland» mit der 5. Panzer-Division gelang, einen schmalen Verbindungstreifen am Haffufer freizukämpfen, so war doch praktisch die Verbindung mit der 4. Armee verlorengegangen. Dieser Durchbruch hatte eine Aufspaltung der südlich des Pregels zurückgehenden Teile der 3. Panzer-Armee, der Korpsgruppe Blaurock, zur Folge. Sie wurde auf ihrem Rückzugsweg nach Süden in den Raum Pr.Eylau – Zinten abgedrängt, und stiess zur 4. Armee. Nur Teile kamen nach Königsberg hinein, so der Stab der 1. ostpreußischen Infanterie-Division mit Resten des Grenadier-Regiments 1 und des Füsilier-Regiments 22 ohne schwere Waffen, ferner Teile der Grenadier-Regimenter 171 und 192 der 56. Infanterie-Division und schliesslich noch versprengte Reste der 349. und der 549. Volks-Grenadier-Divisionen, die sich aus dem Raume südlich Schlossberg zurückgekämpft hatten. Dem zur 367. Infanterie-Division gehörenden Grenadier-Regiment 975 unter Oberst Kassner und dem II. Btl. Grenadier-Regiment 974 gelang es nicht mehr, nach Königsberg hineinzukommen. In gleicher Weise kam die zur Abschirmung von Königsberg bestimmte 547. Volks-Grenadier-Division nur in die Gegend von Uderwangen, die 562. Volksgrenadier-Division nur bis in den Raum von Kobbeldude.

Auch hart nördlich des Zehlau-Bruches war einem starken russischen Panzer-

verband der Durchbruch bis in die Linie Uderwangen – Fuchsberg gelungen. Aus dieser Stellung kämpfte sich in den Tagen vom 26. bis zum 28. Januar die 5. Panzer-Division mit Resten der 56. Infanterie-Division und Alarm-Einheiten in hartnäckigen, für beide Teile äusserst verlustreichen, Kämpfen auf die Aussenforts von Königsberg zurück.

Nördlich des Pregels bemühte sich die 561. Volksgrenadier-Division mit Teilen der 69. Infanterie-Division und einem aus Memel eiligst herangezogenen Grenadier-Regiment der 95. Infanterie-Division den Vormarsch des Gegners auf und beiderseits der Reichsstrasse 1 aufzuhalten. Doch erreichte dieser trotzdem am 27. Januar die Gegend von Arnau, um sich dann dicht an die Mühle Lauth heranzuschieben. Der Versuch, weiter vorzudringen, wurde unter Einsatz von Volkssturm abgewiesen. Die Palmburger Pregelbrücke, über die bislang die Flüchtlings-Trecks nach Süden abgedreht worden waren, konnte am 30. Januar 0.30 Uhr gerade noch rechtzeitig gesprengt werden. Die Russen schlugen später zwei Behelfsbrücken bei Fuchshöfen südlich Waldau.

Im Ostteil des Samlands hatte der Gegner am 24. Januar Kaymen erreicht und drückte nun mit starken Panzerverbänden nördlich von Königsberg nach Westen. Den sich hier zurückkämpfenden Verbänden des IX. A. K. unter General d. Art. Wuthmann gelang es nicht mehr, die ausgebaute Haffanschlussstellung Königsberg – Cranz mit kampfkraftigen Teilen geschlossen zu erreichen und zu besetzen. Die ihm hierfür zur Verfügung stehenden Divisionen – die 458. und die 551. Volksgrenadier-Division – sowie die 286. Sicherungs-Division befanden sich seit dem 18. Januar in ununterbrochenen Rückzugskämpfen, die besonders im Raum von Labiau von besonderer Härte gewesen waren, und waren nahezu aufgerieben. Der Russe war u.a. am 26. Januar durch den Schilfgürtel des Kurischen Haffs bis Schaaksvitte vorgestossen. Eine aus Königsberg auf Lkw's sofort in Marsch gesetzte Alarm-Einheit wurde bei der Kirche Schaaken zusammengeschossen.

Am 27. Januar hatte der Gegner die Linie Neuhausen – Uggehnen – Karmitten – Powunden erreicht, um am folgenden Tage die Strasse I. O. 128 Königsberg – Cranz und die dortige Haffanschlussstellung ohne nennenswerten Widerstand zu überqueren und im verlangsamten Tempo ins westliche Samland vorzudringen.

Ein besonders starker Stoss erfolgte auf der Strasse I. O. 126 Labiau – Königs-

berg und südlich davon. Hier gelang es der im Eiltempo aus Memel herangeführten Aufklärungs-Abteilung der 58. Infanterie-Division unter Rittmeister von Engelbrechten in Verbindung mit der Tiger-Abteilung Förster in elastischer Verteidigung den Angriff auf Neuhausen am 26. Januar in der Gegend von Prawden zu stoppen. Eine wirksame Entlastung brachte dann der Einsatz des Grenadier-Regiments 976 der von der 4. Armee abgegebenen 367. Infanterie-Division.

Aber auch der Volkssturm war bei den Kämpfen um Neuhausen beteiligt. Eine Eingreifgruppe stiess beim Flugplatz auf mit Russen besetzte Lkw's, die bei ihrem Auftauchen abdrehten. Dieses gab Anlass zur Verleihung des E. K. I an Kreisleiter Wagner, der bei dieser Aktion beteiligt war. Wagner soll später von Koch gemassregelt worden sein, weil er die Auszeichnung aus der Hand der Wehrmacht entgegengenommen hatte.

Neuhausen wechselte mehrmals den Besitzer, um am 28. Januar endgültig verloren zu gehen. Es gelang jedoch dem dort eingesetzten Grenadier-Regiment 976 unter Oberst Werner, die russischen Vorstösse nördlich von Mandeln zum Stehen zu bringen und den «Bäckerberg» zu halten.

Nachdem es so gelungen war, die russischen Angriffe gegen die Nordost-Front abzuweisen, drückte der Russe zunächst in westlicher Richtung an Königsberg vorbei und drehte dann immer wieder von Norden her auf die Stadt zu ein. Wie im Süden, so gelang es auch im Norden nicht, die einige Kilometer vorwärts der Aussenfort-Linie angelegten Feldstellungen zu halten.

In der Nacht vom 28./29. Januar erfolgte ein stärkerer Panzer-Angriff aus nördlicher Richtung beiderseits der Strasse I. O. 128 Cranz – Königsberg. Dieser konnte im rechten Augenblick durch das dort eingesetzte Grenadier-Regiment 974 (367. Infanterie-Division) unter Major Schaper und die Panzerjäger-Abteilung unter Major Hartmann unter Abschuss von etwa 30 Panzern abgewehrt werden. Der Gegner stellte daraufhin seine Vorstösse ein, so dass die Reichsstrasse in Höhe des «Fuchsberges» und Stiegehnen gesichert werden konnte.

Hier ist eine besonders kritische Situation gemeistert worden, die leicht zu einer Besetzung des Forts Quednau, vielleicht sogar zu einem Handstreich auf das Stadttinnere hätte führen können, da kampfkraftige Reserven ja nicht mehr

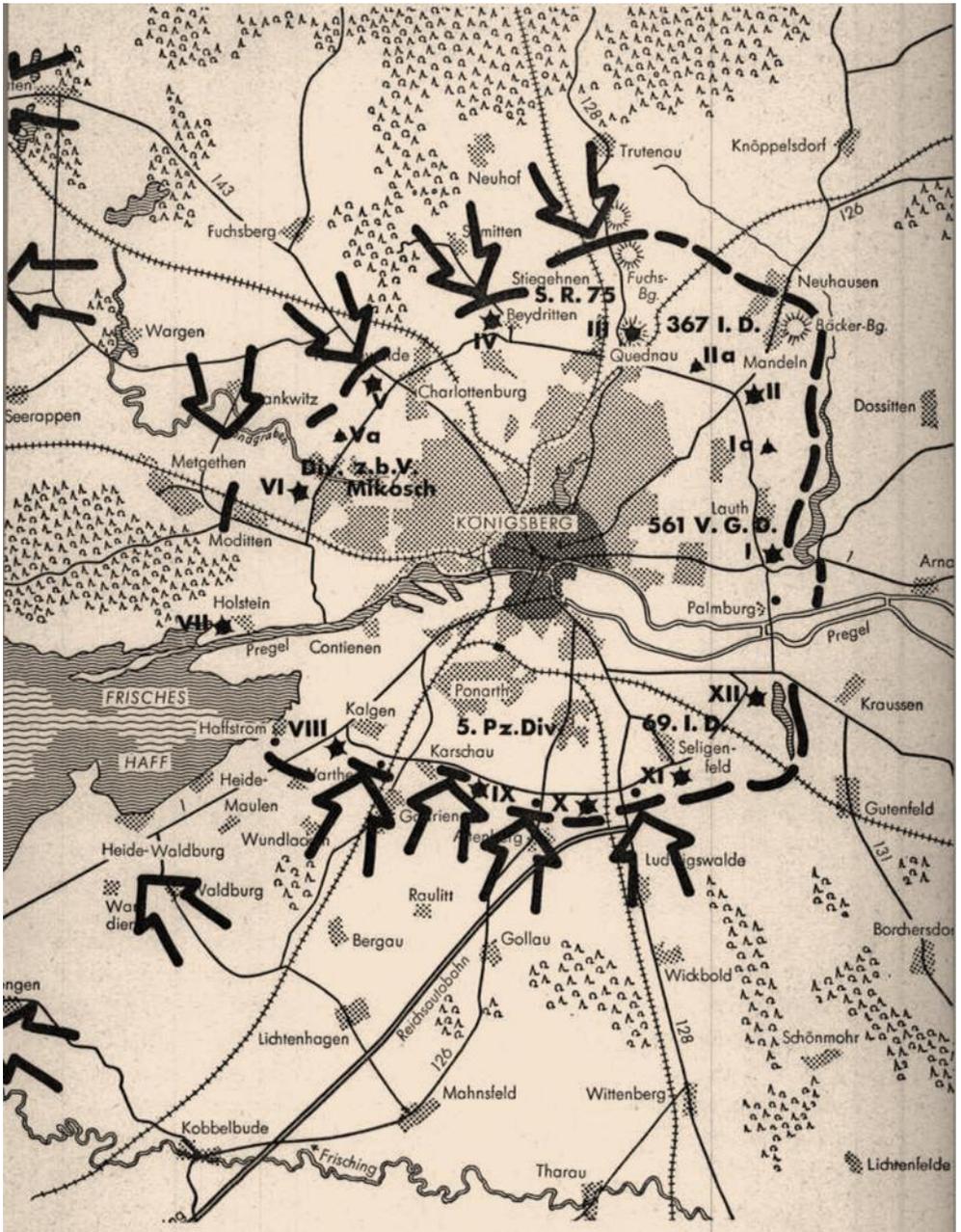
vorhanden waren. Dem tapferen Widerstand dieser Offiziere und Soldaten ist es zu verdanken, dass der Russe über die Schwäche der Verteidigung getäuscht und die Einnahme Königsbergs zum Glück für die Bevölkerung noch um Monate hinausgeschoben wurde. Die kritische Lage der Festung in dieser Nacht ist aus nebenstehender Karte 3 ersichtlich. –

Eine ganz wesentliche Entlastung Königsbergs und der Samland-Front hätte natürlich die rechtzeitige Zuführung des in Memel liegenden XXVIII. A. K. unter General der Infanterie Gollnick bedeutet, das in der 58. und 95. Infanterie-Division zwei bewährte Ost-Divisionen zur Verfügung hatte. Aber erst am 22. Januar, als Wehlauf bereits in Feindeshand und die Deime-Stellung bedroht war, rang sich Hitler, von allen Seiten seit Tagen und Wochen bestürmt, zu dem Entschluss durch Memel aufzugeben. Trotz grösster Anstrengungen kam das Korps jedoch nicht mehr rechtzeitig heran, um den Samland-Riegel zwischen Königsberg und Cranz besetzen zu können. Dann wäre es vielleicht noch möglich gewesen, zusammen mit den Verbänden des IX. A. K. eine neue Front aufzubauen und den Abtransport der Flüchtlinge in geregelter Form durchzuführen. Später musste jedenfalls im westlichen Samland und im Westen Königsbergs eine mehr als doppelt so lange Front gehalten werden, als dies bei der Besetzung der Haffanschlussstellung erforderlich gewesen wäre.

Als die ersten Verbände des XXVIII. A. K. nach ermüdenden Fussmärschen über die Nehrungs-Strasse am 27. Januar in Cranz anlangten, lag der Russe bereits wenige Kilometer südlich davon in Bledau, um in den nächsten Tagen weiter westlich Raum zu gewinnen und Cranz praktisch einzukesseln. Ein Befehl, noch am 1. Februar den Versuch zu machen, die Verbindung nach Kö-

Die Karte zeigt die Lage in der kritischen Nacht vom 28. zum 29. Januar 1945. Die gestrichelten dicken Linien bezeichnen den Frontverlauf, die dicken Pfeile die Hauptstossrichtungen der russischen Armeen, die römischen Ziffern die Forts, wie bei Karte I angeführt. Ausserdem ist der Stand der deutschen Verbände zu sehen: 5. Panzer-Division – 69. Inf.-Division – 561. Volksgrenadier-Division – 367. Inf.-Division – Sicherungs-Regiment 75 – Division zur besonderen Verwendung Mikosch.

KARTE 3: LAGE IN DER KRITISCHEN NACHT VOM 28. ZUM 29. JANUAR 1945



nigsberg unter gleichzeitigem Vorstoss aus der Festung nach Norden herzustellen, musste angesichts der Lage und der geringen Kampfkraft am 2. Februar zurückgerufen werden. Das nacheinander in Cranz sich versammelnde Korps kämpfte sich am 4. Februar unter Aufgabe von Cranz durch den von Süden andringenden Gegner hindurch. Es gelang ihm in den ersten Februartagen, die bis an die See bei Gr. Kuhren und Sorgenau vorgestossenen Russen zu vernichten und gemeinsam mit dem IX. A. K. eine neue HKL von der Küste ostwärts Neukuhren über Pobethen – Gr. Lattkeim – Wischehnen – ostwärts Kobbeltbude bis an das Haff aufzubauen und gegen alle Angriffe zu halten. Im Raume von Königsberg erreichte der Russe am 28. Januar die Gegend von Goldschmiede-Fuchsberg und führte von dort aus einen starken Angriff auf Charlottenburg. Er konnte überraschend in die Siedlung Tannenwalde einbrechen, so dass den meisten Bewohnern die Flucht misslang. Trotz aller Gegenwehr schob er sich hier dicht an das Fort V (Friedrich Wilhelm III.) heran.

Am 29. Januar trat durch die Besetzung von Trankwitz und Wargen und sein Einschwenken in südlicher Richtung die Absicht des Gegners, Königsberg von seiner Verbindung zum Seehafen Pillau abzuschneiden, deutlich hervor. Die nördlich von Königsberg zurückgehende 548. Volks-Grenadier-Division setzte sich befehls-gemäss auf Fischhausen ab, um dort einen Brückenkopf zum Schutze Pillaus zu bilden. Noch in der Nacht vom 29./30. Januar drang der Gegner ohne Gegenwehr und lautlos zunächst in das Gut, dann in die Gartenstadt Metgethen ein und überraschte die ahnungslosen Einwohner im Schlaf. Dem dort stationierten Polizeiposten gelang es nicht mehr, die Einwohner zu wecken. Vermutlich noch in der gleichen Nacht besetzte er auch die Ortschaft Seerappen. Augenscheinlich mit Beutemachen beschäftigt, schob er sich im Laufe des 30. Januar nur langsam durch den Ostteil des Kobbeltbuder Forstes vor, um in der Nacht zum 31. Januar die Reichsstrasse 131 nach Pillau gegen geringen Widerstand der dort eingesetzten Alarm-Einheiten zu erreichen und im Laufe der Nacht bis an den Königsberger Seekanal vorzustossen. Hier begnügte er sich mit diesem Erfolg und sah von stärkeren Angriffen ab, sehr zum Glück für die Festung, denn ob die schwachen, von Generalleutnant Mikosch rasch zusammengerafften Kräfte einem Panzerangriff hätten standhalten kön-

nen, ist mehr als fraglich. Die neue Front verlief hier nunmehr westlich von Gut Friedrichsberg – Moditten und Holstein.

Einen lebendigen Eindruck von diesen Kämpfen im Vorfeld von Königsberg erhält man aus den nachfolgenden Berichten einzelner Mitkämpfer:

MAJOR DER RESERVE LEWINSKI (56.Inf.Div.):

«Während wir zunächst der Festung Königsberg brennend gern aus dem Wege gegangen wären, erschien sie uns jetzt als rettender Hafen. Zwei Tage sollten wir südostwärts der Stadt den Gegner aufhalten, um Zeit zu gewinnen, zwei Divisionen aus dem Memelbrückenkopf nach Königsberg zu verlegen.

Wir haben 3 Tage lang dem Druck des Gegners widerstanden, bis wir schliesslich am Abend des 28.1. südlich Seeligenfeld von der 5. Panzer-Division in den Raum nördlich Altenberg entlassen wurden, um dort zur Ruhe überzugehen.

An sich hatte das Regiment 192 aufgehört zu bestehen, denn diese 200 Mann, mit denen wir vor Königsberg ankamen, bestanden höchstens noch zur Hälfte aus Angehörigen des Regiments, die übrigen waren unterwegs vereinnahmt worden. Von den drei Alarm-Batl., die wir in Bieberswalde übernommen hatten, war kaum noch etwas vorhanden.

Befehlsgemäss wartete der Regimentsstab an dem Strassenkreuz 200 m von Altenberg auf weitere Befehle, während das Rest-Batl. etwa 500 m nördlich davon im Stützpunkt Altenberg zur Ruhe überging. Wir glaubten diesen Krieg wieder einmal überstanden zu haben, umso mehr als gerade kurz vorher ein Batl. an uns vorüber in den Graben südlich Altenberg in Stellung gegangen war, wie wir schon lange keines mehr gesehen hatten. Kompanie-Stärken von 100-120 Mann, gut gekleidet und ausgerüstet, durchweg jüngere Soldaten, die einen frischen und munteren Eindruck machten, in jeder Kompanie mehrere Offiziere. Wir waren sehr erstaunt, dass es so etwas noch gab. Es handelte sich um ein Festungs-Infanterie-Batl., das südlich Altenberg eine ausgebaute Stellung besetzte.

Unsere Männer konnten nicht mehr lachen und nicht mehr sprechen, sie waren so müde und erschöpft, dass sie selbst das Fluchen verlernt hatten. Aber nun würden sie wohl endlich etwas Ruhe finden. Der Regimentsstab, d.h. Regiments-Führer, Adjutant und einige Melder, hatten sich inzwischen in einem

einzelnen Hause an der Strassenkreuzung, einer Schmiede, häuslich eingerichtet. Gegen 21.00 Uhr, Befehle hatten wir noch nicht erhalten, gab es in unmittelbarer Nähe eine Schiesserei und die Geschosse platschten gegen unsere Hauswand. Wir gingen in das Hinterzimmer, weil wir uns für diesen Krieg nicht mehr verantwortlich fühlten, zumal ja vor wenigen Stunden erst eine gewaltige Streitmacht vor uns in Stellung gegangen war.

Wenn einer unserer Melder, der gute Sepp Hie, nicht so neugierig gewesen wäre und seine Nase zur Tür herausgesteckt hätte, um zu sehen, was dieser Unsinn bedeute, dann hätte man uns vermutlich einige Minuten später vereinnahmt oder sonst etwas mit uns angestellt. So konnten wir gerade noch zur Tür hinauswetzen, bevor die vor gehenden Russen die Schmiede erreichten. Wir wurden gejagt wie die Hasen, bis wir nach etwa 300 m hinter einem Panzergraben unsere Sicherungen erreichten.

Wieder mussten wir im Stützpunkt Altenberg unsere todmüden Männer hochjagen, die gar nicht mehr verstanden, was um sie herum vorging. Wieder einmal mussten sie ihre müden Knochen in Bewegung setzen und wieder einmal gelang es uns, zusammen mit zwei Panthern, die zufällig beim Stützpunkt hielten, den Gegner auf das Dorf Altenberg zurückzutreiben. Wir glaubten, den rettenden Hafen erreicht zu haben und mussten zu unserem Leidwesen feststellen, dass wir wieder einmal die Last des Kampfes an der Strasse von Zinten über Altenberg nach Königsberg zu tragen hatten.

Nachdem wir uns selbständig in den Abwehrkampf um die Südfront der Festung Königsberg eingeschaltet hatten, wurde dem Regiment 192 von der Festung der Abschnitt beiderseits der Strasse übertragen mit dem Befehl, sich alles zu unterstellen, was sich in diesem Raum noch an einzelnen Verbänden aufhalten sollte. Die ersten Tage erweckten den Eindruck chaotischer Zustände in der Festung. Niemand wusste etwas, völlig unklare Befehlsverhältnisse. Einzelne Verbände leisteten nach eigenem Ermessen da Widerstand, wo sie es für nötig hielten, andere zogen sich in die Stadt zurück, keiner wusste, was rechts und links von ihm vorging, und dazu Männer, die restlos am Ende ihrer Widerstandsfähigkeit angelangt waren. Es war grauenhaft!

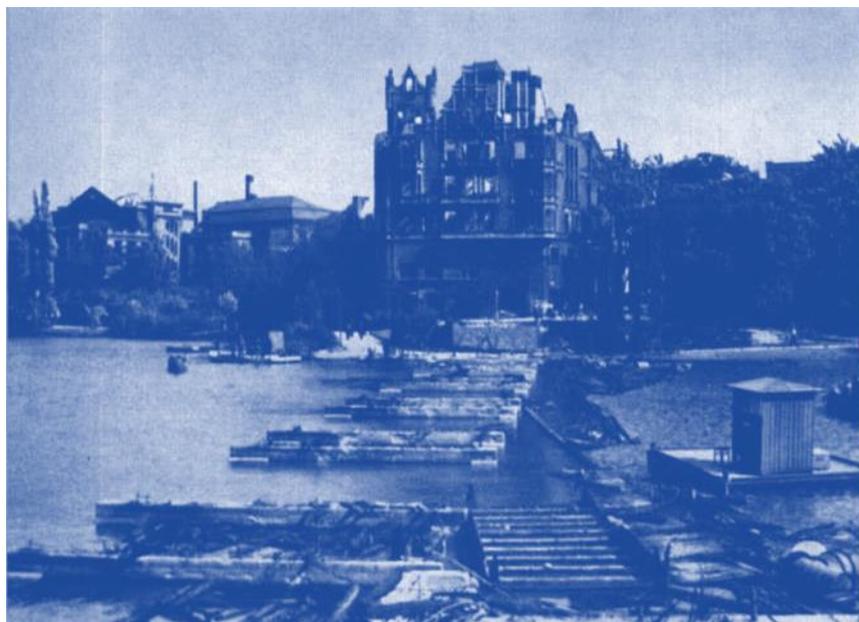
Mit Unterstützung unserer Haus-Artillerie, einer RAD-Flak-Batterie, gelang es,



Das Kaiser-Wilhelm-Denkmal vor dem brennenden Schloss



Die alte Universität mit dem Dom



Die Schlossteichbrücke nach dem Luftangriff

3 Tage lang gegen fortgesetzte Angriffe die Strasse zu sperren. Am 30. Januar mussten wir allerdings den Stützpunkt Altenberg aufgeben, da die Eingänge von rechts so flankierend beschossen wurden, dass wir die Anlage nicht mehr benutzen konnten. Es handelte sich hier um eine 70-80 Jahre alte Anlage aus Ziegelwerk, die nur noch einen Wert als verhältnismässig sichere Unterkunft hatte.

Am 28.1. war bereits das rechts vom Stützpunkt liegende Fort Dohna vom Gegner genommen worden, der inzwischen bis zur Ringstrasse vor gestossen war. An der Ringstrasse wurde endlich die Verbindung zum rechten und linken Nachbarn wieder hergestellt. Langsam stabilisierten sich die Verhältnisse und am 31.1. übernahm die 69. Infanterie-Division den Abschnitt der Südfront.»

MAJOR SCHAPER:

«Das Grenadier-Regiment 974 (der 367. Infanterie-Division) langte im Bahntransport von Rastenburg in drangvoller Fülle und bei starker Kälte in der Nacht vom 26./27. Januar gegen 1.00 Uhr auf dem Bahnhof Rothenstein an. Der la der Division, Major i. G. Telle, erwartete uns bereits auf dem Bahnhof und gab den Einsatzbefehl aus: «Russe im Vorgehen aus nordostwärtiger Richtung. Regiment geht sofort in die vorbereiteten Stellungen ostwärts der Strasse Königsberg – Cranz, Front nach Osten. Rechter Flügel nördlich Quednau, dort später Anschluss an Grenadier-Regiment 967 (Oberst Werner). Linker Flügel etwa Südrand Fritzener Forst, dort Anschluss an Alarm-Einheiten aus Königsberg/» Bemerkenswert und vielsagend der mündliche Zusatz: «Sehen Sie zu, dass Sie vor den Russen in die Stellung kommen!»

Der Anmarsch war durch eine heillose Verstopfung der Strasse Königsberg – Cranz, auf der Flüchtlingstrecks in beiden Richtungen fuhren, ausserordentlich erschwert. Überall grosse Ratlosigkeit. Eine Verkehrsregelung fehlte. Ich musste meinen Pkw verlassen, da ein Durchkommen nur zu Fuss möglich war. Dazu lag auf dem Stadtrand Artilleriefeuer und die feindlichen Flieger beschossen ungehindert die Trecks.

Die Besetzung der Stellungen gelang den beiden eingesetzten Bataillonen – nach meiner Erinnerung rechts I. Btl., links Div.-Füsilier-Btl. – etwa 1-2 Stunden vor den Russen, also wirklich in letzter Stunde.

In der Mittagsstunde des 27. Januar setzten dann russische Angriffe ein, die abgewehrt werden konnten.

Im Brennpunkt stand das Divisions-Füsilier-Bataillon, das durch 1 bis 2 Flak-Batterien (8,8 cm) recht gut unterstützt wurde. Bereits am Nachmittag gab es am linken Flügel eine Krise, da dort keine Alarmeinheiten eingesetzt waren und Restverbände der 3. Panzer-Armee nördlich an Königsberg vorbei ins Samland zurückfluteten. Auch bei weiteren Angriffen konnte die Stellung mit Hilfe der Flak gehalten werden. Es gelang der Abschuss von 28 bis 30 Panzern, von denen 2 oder 3 von den Füsiliern mit Panzerfäusten erledigt wurden. Daraufhin stellten die Russen die Angriffe an dieser Stelle ein und marschierten ohne nennenswerten Widerstand mit starken Verbänden durch den Fritzenere Forst nach Westen, um von hier aus die Zange gegen Königsberg anzusetzen. Noch vor Einbruch der Dunkelheit meldete ich der Division den Durchmarsch von mindestens einer russischen Division.

Am Nachmittag des 28. Januar begann dann der Russe, die Front des Divisions-Füsilier-Bataillons von Norden her einzudrücken, das seinen linken Flügel schon am 27. Januar hatte zurückklappen müssen. Der Schwerpunkt der Kämpfe verlagerte sich am 28. Januar nach Neuhausen. Am späten Nachmittag kam es dann zu dem verfehlten Einsatz der II. Abteilung des Artillerie-Regiments 367 hinter dem freien linken Flügel des Divisions-Füsilier-Bataillons trotz meiner Warnung. Die Abteilung wurde von dem angreifenden Russen bereits beim Beziehen ihrer ungeschützten Stellung zerschlagen. Weit und breit gab es keine Reserven. Das aus der Flanke und dem Rücken angegriffene Divisions-Füsilier-Bataillon flutete zurück, ohne dass man den schwachen Kompanien hätte einen Vorwurf machen können. Das I. Bataillon wurde von dieser Situation nicht betroffen. Die Reste des Divisions-Füsilier-Bataillons kamen in Höhe des Regiments-Gefechtsstandes hart ostwärts von Stiegehenen und etwa 150 m westlich der Strasse Königsberg – Cranz mit Front nach Norden, aber wieder mit freiem linkem Flügel, zum Stehen. Der Bataillons-Stab unter Major Schindler hat sich in dieser schwierigen Lage hervorragend geschlagen. Die Lage blieb am Abend des 28. Januar weiterhin sehr bedrohlich, da starke Panzergeräusche einen Angriff vermuten liessen. Auf meine Anforderung stellte mir die Division endlich die Sturmgeschütz-Abteilung zur Verfügung. Sie konnte jedoch erst im Laufe der Nacht eintreffen. Inzwischen lag der Regimentsgefechtsstand in der vorderen Linie.

Zwischen 23.00 und 24.00 Uhr kam es dann zu dem erwarteten Panzervorstoss

zu beiden Seiten der Strasse nach Cranz. Panzer und feindliche Infanterie in dichten Pulks waren bis auf 200 m heran und im weiteren Vorgehen. Die Krise erreichte nicht nur für uns, sondern für Königsberg überhaupt den Höhepunkt. Wir schossen aus allen Rohren. Wenn keine Hilfe kam, wurde die Lage unhaltbar.

Da kamen – wie vom Himmel gesandt – die Sturmgeschütze. Auf der Strasse nach Cranz vorrollend erkannten sie rechtzeitig die ihnen entgegenfahrenden russischen Panzer im Scheine der Leuchtkugeln. Die 5 oder 6 Sturmgeschütze gingen recht geschickt in einer Bodenwelle in Stellung und schossen im Augenblick 6-8 russische Panzer, darunter auch solche vom Typ «Stalin», zusammen. Das ganze Gelände war von den explodierenden und brennenden Panzern taghell erleuchtet.

Das war die Wende. Noch heute sehe ich das befreiende Aufleuchten in den Augen der Soldaten nach den furchtbaren Eindrücken der letzten schweren Tage mit ihren pausenlosen Kämpfen und den harten Entbehungen. Mit Sturmgewehren, MG's und den beiden Paks der 14. Kompanie wurde in die russische Infanterie hineingeknallt, die ihre Panzer in dichten Rudeln begleitet hatte und nun zurückflutete. Es war noch einmal ein stolzer Erfolg. Die Stadt Königsberg wurde in dieser Nacht durch wenige Sturmgeschütze der 367. Infanterie-Division vor dem beabsichtigten Handstreich gerettet, da hinter dem Regiment kampfkraftige Reserven nicht mehr standen. Die Russen waren sich ihrer tatsächlichen Überlegenheit offensichtlich nicht bewusst.

Wenige Stunden nach diesem Ereignis kam der Befehl zur Bildung der Nordfront. Sie war allerdings auf Grund der Lage von selbst entstanden.

MAJOR d.R. DIECKERT:

«In der Nacht vom 29./30. Januar 1945 erhielt ich in der Trommelplatz-Kaserne einen Anruf vom Stabe des Festungskommandanten, dass ich mich für einen Einsatz im Abschnitt des Generalleutnant Mikosch bereithalten möge, ein Wagen würde mich zu dessen Gefechtsstand bringen. Eine Stunde später meldete ich mich zunächst bei dem Ia, Major i. G. Attems, dann bei General Mikosch im Fort «Königin Luise». Dieser sass in einem grossen, kellermässig anmutenden Raum mit spärlicher Beleuchtung an einem grossen, mit Karten bedeckten Tisch. Er wies mich mit knappen Worten ein: «Russen im Nordwesten von Königsberg im Vordringen. Genaue Lage der augenblicklichen HKL

unsicher und diese nur von versprengten Restverbänden gehalten. Auf dem Flugplatz Seerappen wird aus Bodenpersonal ein Alarm-Bataillon der Luftwaffe aufgestellt, das Sie übernehmen bzw. taktisch beraten sollen. Einsatzbefehl erfolgt nach Meldung der Übernahme.»

Für die Fahrt wurde mir ein Pkw und ein Lkw zur Verfügung gestellt. Da sich mein Adjutant in einem Anfall von Schwermut am Morgen des 29. Januar erschossen hatte, nahm ich einen mir zugeteilten Zahlmeister mit, der zu einer Gruppe von Standortbeamten gehörte, die nach Lochstedt ausgewiesen, jedoch wieder zurückgeholt worden war.

Als wir uns in der Frühe des 30. Januar auf den Weg machten, war die erste Morgendämmerung eingebrochen. Es herrschte zeitweise Schneegestöber. Die noch freie Strasse nach Pillau über Moditten – Gr. Heydekrug war um diese Zeit noch verhältnismässig wenig befahren, doch sah man neben einzelnen Fahrzeugen auch Gruppen von Fussgängern, die mit ihrem Gepäck auf Handwagen und Schlitten fluchtartig die Stadt verliessen. Am Waldrand westlich Moditten in der Höhe des Forsthauses gab es den ersten Stop. Hier befand sich eine Wehrmachts-Kontrolle unter Oberst Häfker. Dieser holte sich aus den Fahrzeugen und den Trupps von Fussgängern die Soldaten ohne besonderen Marschbefehl heraus. Gerade als wir anlangten, hatte er eine neue Gruppe aufgestellt und einem Unteroffizier in die Hand gedrückt. Auch wir mussten uns der Kontrolle unterwerfen. Näheres über die Lage konnte ich auch von Oberst Häfker nicht erfahren. Ich ahnte nicht, dass die Russen im Laufe der Nacht bereits in den Nordteil von Metgethen eingedrungen waren. Hinter Vierbrüderkrug bogen wir rechts auf die Strasse Bärwalde – Seerappen ab. Bärwalde glich einem aufgeschreckten Ameisenhaufen. Neben Wehrmachts-Fahrzeugen eines Bau-Bataillons, das im Aufbruch war, rüstete sich die Bevölkerung zur Flucht. Von der Höhe 26 nördlich von Bärwalde kamen gerade die dort eingesetzten Bautrupps zurück. Klarheit über eine etwa vorgesehene Besetzung der Stellung und die augenblickliche HKL war nicht zu erhalten. Es hiess nur allgemein, dass die Russen im Anmarsch wären. Ich liess vorsichtshalber den Lkw mit dem Zahlmeister in Bärwalde mit dem Auftrag zurück, etwa vom Flugplatz Seerappen kommende Angehörige der Luftwaffe anzuhalten. Ich selbst stieg wieder in meinen Wagen und fuhr weiter auf der Strasse nach Seerappen. Inzwischen hatte es wieder stark geschneit. Nach kurzer Zeit erklärte mir der Fahrer, der den Wagen nur mit Mühe in dem nicht fortgeräumten

Schnee vorwärtsbrachte, dass er eine Weiterfahrt nicht riskieren könne. Ich stieg also aus, bedeutete ihm, er solle auf alle Fälle meine Rückkehr abwarten und ging allein die menschenleere Strasse nordwärts. Auch für mich war das Stapfen im fusshohen Schnee kein Vergnügen, da ich von einer Verwundung her ein steifes Bein habe und mich des Stockes bedienen muss. Die Strasse führte an einer Siedlung vorbei, die augenscheinlich bereits geräumt war. Jedoch aus einem Haus traten plötzlich zwei voll bepackte Soldaten, denen man auf den ersten Blick ansah, dass sie nicht zur Fronttruppe gehörten. Sie waren sichtlich erschrocken, als ich vor ihnen auftauchte. Sie gaben an, von ihrer Einheit abgekommen zu sein und in dem leeren Gebäude übernachtet zu haben. Ich verzichtete darauf, sie zu vereinnahmen, liess mir aber – da ohne Waffe – von einem der Beiden einen Karabiner und einige Rahmen Munition geben. Am letzten Haus der Siedlung erblickte ich zwei Mädchen, die erwartungsvoll nach Norden schauten. Ich riet ihnen, schleunigst ihre Sachen zu packen und zu flüchten. Da gaben sie sich als dienstverpflichtete Polinnen zu erkennen und sagten, dass sie dableiben und die Russen als ihre Befreier begrüßen wollten. Ich schüttelte über soviel Ahnungslosigkeit den Kopf. Beim Weitergehen entdeckte ich am Bahnhof Seerappen ein deutsches Pakgeschütz, das nach Angabe eines zurückgehenden Melders bereits einen Vorbefehl zum Absetzen hatte. Nördlich der Bahnlinie wären angeblich keine eigenen Truppen mehr. Ich ging nun halblinks auf eine einzeln stehende Feldscheune zu, um mich weiter zum Flugplatz zu pirschen. Gefechtslärm war, abgesehen von entfernten Abschüssen oder Sprengungen, nicht zu hören. Auch liessen sich infolge des ungünstigen Flugwetters keine russischen Flieger blicken. An der Scheune angelangt, sah ich zwei bewaffnete Gestalten auf die Scheune zukommen. Da ich sie nicht recht ansprechen konnte, machte ich mich auf alle Fälle schussbereit. Sie entpuppten sich jedoch beim Näherkommen als zwei deutsche Landser, von denen besonders der ältere einen ausgezeichneten Eindruck machte. Sie kämen von dem bereits aufgegebenen Flugplatz und sollten hier erneut in Stellung gehen. Sie bildeten die HKL und hinter ihnen wäre niemand mehr. Auf meine eindringliche Frage, ob der Flugplatz wirklich geräumt und dort nicht noch Angehörige der Luftwaffe wären, beteuerten sie, dass sie dort niemand hätten entdecken können.

Angesichts dieser bestimmten Aussage schien es mir unsinnig, weiter quer-

feldein auf den Flugplatz zu marschieren, der vielleicht bereits von den Russen erreicht war. Ich ging also wieder zum Wagen zurück und war froh, dass der Fahrer wirklich gewartet hatte. Nach Bärwalde zurückgekehrt, waren sowohl der Lkw als auch der Zahlmeister verschwunden. Beide sind nicht wieder aufgetaucht. Auch forschte ich dort vergebens nach Angehörigen der Luftwaffe. Erst später entdeckte ich auf der Karte, dass es vom Flugplatz noch eine Strasse Schorschienen – Powayen – O. F. Kobbelbude gibt, auf der die Besatzung des Flugplatzes wahrscheinlich zurückgegangen war. Es mag gegen 11.00 Uhr gewesen sein, als ich das inzwischen fast geräumte Bärwalde verliess. Nach Berichten von Zurückgebliebenen sind dort am Nachmittag die ersten Russen eingedrungen, denen die Masse am 31. gefolgt wäre.

Gegen einen immer stärker werdenden Flüchtlingsstrom aus Königsberg kämpfte sich mein Wagen mühsam nach Moditten zurück, wo ich mich zu Oberst Häfker begab. Von seinem Fernsprecher aus meldete ich General Mikosch meinen Misserfolg, der ihn sichtlich verstimmt. Meinen Vorschlag, auf der Strasse nach Fischhausen nach Angehörigen der Luftwaffe zu suchen, nahm er an.

Ich fuhr also diesmal mit dem Strom, der sich dauernd verstärkte, über Gr. Heydekrug – Widitten – Elendskrug bis etwa zur Kreuzung der Strasse mit der Bahn nach Pillau ostwärts Bludau. An einer Wegeabzweigung baute ich mich auf und liess den Strom der Flüchtenden an mir vorüberziehen. Ein unendliches Elend bot sich den Augen. Besonders schlimm hatten es Frauen mit kleineren Kindern, die ihre Kinderwagen durch den Schnee schieben mussten. Viele mögen am Wege zusammengebrochen sein. Ein Streifenoffizier aus Fischhausen erzählte mir später, dass von seinem Kommando etwa 20 erfrorene Kinder am Wegesrand aufgefunden worden wären.

Endlich entdeckte ich in einem Pkw 2 Luftwaffen-Offiziere, die ich anhielt. Einer von diesen war ein Hauptmann Hey – Batterie-Führer aus einer Flakstellung von Goldschmiede. Er erzählte, dass er seine 12 8,8-cm-Flakgeschütze befehls-gemäss gesprengt hätte, ohne dass es zu einem Erdsatz gekommen wäre. Über die Besatzung des Flugplatzes Seerappen vermochte er keine Auskunft zu erteilen. Da mein Warten vergeblich war und ich vor dem Einbruch der Dunkelheit wieder in Königsberg sein wollte, fuhr ich los. Der Flüchtlingsstrom hatte allmählich nachgelassen und wir kamen wider Erwarten gut vor-

wärts. In Vierbrüderkrug entdeckte ich einige Offiziere der Luftwaffe mit etwa 20 Mann, die sich nach Fischhausen absetzen wollten. Ich führte sie trotz ihres Widerstrebens dem Oberst Häfker zu und baute sie auf seinen Befehl am Waldrand südlich Metgethen mit Front nach Norden auf.

Bei der Weiterfahrt hatte ich ein eigenartiges Erlebnis. Entlang der Strasse nach Moditten verlief die von Oberst Häfker aufgebaute HKL mit einzelnen Schützenlöchern. Ich fuhr daran vorbei, als ich auf einmal bemerkte, dass ganze Gruppen ihre Löcher verliessen und zurückliefen. Ich liess sofort halten, sprang aus dem Wagen und fragte einen verstörten Unteroffizier, was denn los wäre. Er wies nur mit dem Arm nach vorne und stammelte in sichtbarer Erregung: «Da kommen die Russen!» In der bereits eingesetzten Dämmerung konnte ich tatsächlich eine Reihe dunkelbrauner Gestalten erkennen, die in breiter Front auf die Strasse zuliefen. Beim genaueren Hinsehen bemerkte ich, dass sie alle die Arme zum Zeichen der Ergebung hochhielten. Es handelte sich nämlich um dienstverpflichtete Ukrainer, die aus einem Arbeitslager von Metgethen kamen und nicht in die Hände der Russen fallen wollten. Ich piff die Ausreisser zurück und stellte die Ordnung wieder her. Dieser Vorfall zeigt den Wert von «Alarm-Einheiten», bei denen einer nicht den anderen kennt. Eigenartig war, dass niemand auch nur einen Schuss gegen den angeblichen Gegner abgab.

Nach meiner Meldung bei General Mikosch, der bald darauf seinen Gefechtsstand nach Kastanienallee 28 verlegte, erhielt ich den Befehl, im «Spittelkrug» eine Auffangstelle einzurichten. Nach meinen Feststellungen haben die Russen in der Nacht vom 30./31. Januar die Strasse nach Pillau zwischen Moditten und Gr. Heydekrug erreicht und sind in den Morgenstunden des 31. Januar bis an das Haff vorgestossen. Damit war der Ring um Königsberg geschlossen.»

Was an Truppen in Königsberg im Augenblick zur Verfügung stand, war unklar. Die Festung hatte nur eine schwache Festungsbesatzung. Sie sollte durch Teile der zurückgehenden Feldtruppen erst verstärkt werden. Diese Truppenteile waren bei ihren Rückzugskämpfen indessen so stark durcheinandergera-ten, dass sich immer nur Teile der verschiedenen Divisionen im Raume von Königsberg befanden. Im Norden und Süden stand zunächst nur je ein Divisi-

onsstab zur Verfügung. (367. und 69. Inf. Div.) Hier war es inzwischen gelungen, aus den verschiedensten Truppenteilen eine lockere Front aufzubauen. Im Westen hatte Generalleutnant Mikosch, bisheriger Kommandant der Befestigungen Ostpreußens, bekannt durch seinen Sturm auf das Fort Eben-Emael, aus eigener Initiative mit zusammengerafften Teilen eine schwache Front aufgebaut und seinen Gefechtsstand im Fort «Königin Luise» bezogen. Den Angelpunkt der Verteidigung bildete das Forsthaus Moditten, das gegen mehrfache Vorstösse gehalten werden konnte.

In den 12 Forts lagen nur schwache Sicherheitsbesatzungen aus sogenannten «Magen- und Ohren-Bataillonen», deren Soldaten nur bedingt einsatzfähig waren. An Artillerie gab es zwar eine grössere Anzahl von Batterien, aber sie bestanden zum grössten Teil aus Beutegeschützen, für die nur geringe Munitionsmengen vorhanden waren.

Die Verteidigungsanlagen der Festung waren äusserst schwach. Abgesehen von den 12 veralteten Forts, die im modernen Kampf mehr oder minder als Mausefallen wirkten, war das Gelände rings um die Stadt für die Anlage von Feldbefestigungen grossenteils ungünstig. Im Norden vor dem Stadtteil Charlottenburg war das Gelände so tief gelegen, dass wegen des auftretenden Grundwassers die Stellungen aufgesetzt werden mussten. Sie boten so dem Gegner ein gutes Ziel. Auch die gesamten Kellerräume der Stadt selbst, die zum Teil nur zur Hälfte in den Boden eingelassen waren, gaben wegen ihrer geringen Tiefe nur ungenügende Deckungsmöglichkeiten. Das hat sich später bei dem schweren Beschuss durch die Russen sehr ungünstig ausgewirkt.

Zu unserem Erstaunen stellten wir am Morgen des 30. Januar fest, dass der Russe die günstige Gelegenheit, Königsberg in der Nacht vom 29./30. Januar zu besetzen, nicht wahrgenommen, sondern sich damit begnügt hatte, von Westen her seine Angriffsspitzen in Richtung auf Moditten vorzutreiben.

Warum der Russe in dieser Nacht die Gelegenheit, Königsberg im Handstreich zu nehmen, nicht ausgenutzt hat, bleibt unklar. Mag sein, dass er vor dem Begriff «Festung» gewissen Respekt gehabt hat, oder dass er über die mangelhafte Westverteidigung der Festung nicht im Bilde war. Wahrscheinlich aber ist seine Absicht massgebend gewesen, mit der Masse seiner Truppen zunächst die 4. Armee zu vernichten, um sich dann erst der Festung Königsberg zuzuwenden. Eins ist jedenfalls sicher: Bei einem Versuch, Königsberg am 29./30.

Januar von Westen her im Handstreich zu nehmen, hätte er kaum ernsthaften Widerstand gefunden. Da die Festung nur noch an ihrer Südfront über eine wenn auch schmale Verbindung zur 4. Armee verfügte, bestand nunmehr die Aufgabe darin, diese Verbindung zur 4. Armee solange als möglich aufrechtzuerhalten, zumal es ja noch im Bereich der Möglichkeit lag, dass die Oberste Führung einen ganzen Entschluss fasste, um durch Zurücknahme der gesamten Nordfront die Festung mit ihrer zahlreichen Zivilbevölkerung und ihrer Besatzung zu evakuieren. Es kam also darauf an, die Verbindung im Süden nach Möglichkeit frei zu halten und weiterhin einen evtl. Durchbruch nach Westen zur Samlandfront vorzubereiten. Hierzu war es notwendig, zunächst einmal die schwachen, abgekämpften Divisionen, die sich auf die Befestigungslinie von Königsberg zurückgekämpft hatten, aufzufüllen und darüber hinaus Reserven zu schaffen, die bei einem Durchbruch nach Westen benötigt würden. In der von Trecks und zurückgebliebener Zivilbevölkerung angefüllten Stadt herrschte ein völliges Chaos. Zahllose Versprengte aller möglichen Truppeneinheiten hatten in Häusern und Kellern Unterschlupf gefunden. Durch starke Offiziersstreifen wurde in den nächsten 14 Tagen eine überraschend grosse Zahl von Versprengten aufgegriffen und den Truppenteilen zugeführt. Aus diesen und von anderen Frontteilen abgesprengten Soldaten wurden mehrere Bataillone zusammengestellt und an der Westfront zur Verstärkung eingesetzt. Dort wurde ein neuer Abschnitt gebildet, dem die nötige Artillerie zugeteilt wurde und den Generalleutnant Mikosch übernahm. In welcher Weise im Einzelnen die Auffüllung der abgekämpften Divisionen und die Aufstellung neuer Kampfverbände vor sich ging, schildert mein damaliger Ib, Oberstleutnant Dr. Sauvant:

«Der Zusammenbruch der Ostfront hatte viele zerschlagene Verbände und Versprengte nach Königsberg gebracht, die erfasst, neu ausgerüstet und zusammengestellt werden mussten. Der Streifendienst leistete bei der Erfassung hervorragende Arbeit. Alle kampffähigen verfügbaren Unteroffiziere und Mannschaften wurden dem Aufstellungsstab Würdig zugeführt, dem die für die Neuaufstellung erforderlichen Unterkünfte in der Nähe des Hauptbahnhofes zur Verfügung standen. Daneben waren in der ersten Zeit noch zwei weitere Aufstellungsstäbe tätig, die gleichfalls gute Arbeit leisteten, später aber nicht mehr benötigt und einer anderen Verwendung zugeführt wurden.

Oberstleutnant Dr. Würdig konnte bereits 8 Tage nach Einsatz seines Stabes 8 komplette Infanterie-Bataillone einsatzbereit melden. Die Leistung verdient besondere Anerkennung. Diese Bataillone waren den Stärke- und Ausrüstungsnachweisungen entsprechend aus den Beständen der Zeughäuser voll ausgestattet. Da jedoch keine Zeit zur Verbandsausbildung blieb, weil sie wegen der Frontlage sofort nach Aufstellung der Fronttruppe zugeführt werden mussten, fehlte ihnen zunächst die Geschlossenheit und der innere Halt, die die Kampfkraft sichtlich beeinträchtigten. Das legte sich aber, sobald die Einzelkämpfer innerhalb der Einheiten untereinander näher bekannt geworden waren. Nebenbei wurden durch in der Stärke sehr verschiedene, nur mit Handfeuerwaffen ausgestattete Mannschaftstransporte personelle Lücken in der Kampftruppe ausgefüllt.

Ich arbeitete mit den eingesetzten Divisionen und Kampfverbänden in direktem, sehr engem und gutem Einvernehmen.

Wieviel Infanterie-Bataillone-MG- und Pak-Kompanien der Aufstellungsstab Würdig während der Zeit der feindlichen Belagerung insgesamt aufgestellt hat, kann ich nicht mehr sagen, da alle Unterlagen verlorengegangen sind. Ich schätze, dass über den Aufstellungsstab etwa 30'000 Mann der Front zugeführt worden sind. Es ist erstaunlich, dass so viele frontverwendungsfähige Leute erfasst wurden, obgleich in verschiedenen Fällen sich Reste früher zerschlagener Einheiten auch unmittelbar ohne besonderen Befehl in die eingesetzten Kampfverbände einreichten.

Als in der zweiten März-Hälfte bei der Ausstattung mit MG und Nachrichtengerät Mangellagen eintraten, wurden vom Aufstellungsstab auch einige nur mit Handfeuerwaffen ausgerüstete Marsch-Bataillone den Kampfverbänden zugeführt, die damit ihre Einheiten mitunter auch über die Sollstärken hinaus auffüllten.

Die Aufstellungen vollzogen sich in disziplinarer Hinsicht verhältnismässig reibungslos. Oberstleutnant Dr. Würdig besass ein besonderes Talent, in heikler Lage mit Menschen umzugehen. Wo Auswüchse in Einzelfällen trotzdem vorkamen, habe ich persönlich eingegriffen und kein Kriegsgericht in Anspruch zu nehmen brauchen. Hervorragendes hat in dieser kritischen Zeit aufstellungsmässig auch der Sachbearbeiter Ib mob, Hauptmann d. R. Fidorra, geleistet. Das Kriegsgericht trat im Allgemeinen nur in den Fällen in Aktion,

wenn Fahnenflüchtige in Zivil vom Streifendienst aus den Luftschutzkellern herausgeholt werden mussten. Im Interesse der Aufrechterhaltung der Disziplin war es nicht zu umgehen, in besonders krassen Fällen von Feigheit und Fahnenflucht kriegsgerichtliche Todesurteile durch Erschiessen zu vollstrecken. Ich weiss, dass es General Lasch nicht leichtfiel, als Oberster Gerichtsherr solche Todesurteile zu bestätigen, aber es war ein zwingendes Gebot der Pflicht gegenüber den etwa 300'000 Menschen, deren Schicksal im Festungsbereich in seinen Händen lag.

Die aus den überfüllten Lazaretten entlassenen, invaliden oder erholungsbedürftigen, zum Kampf mit der Waffe noch nicht fähigen Unteroffiziere und Mannschaften wurden unter Führung von Oberstleutnant Pliquet zu einer Genesenen-Abteilung zusammengefasst, damit sie eine Bleibe und ordnungsmässige Versorgung hatten. Bei anderer Kriegslage hätte man sie auf Erholungsurlaub nach Hause geschickt oder aus dem Wehrdienst entlassen. Sie wurden je nach ihrem Gesundheitszustand nur freiwillig zu leichten Arbeiten herangezogen. Viele konnten als Schreiber bei verschiedenen Dienststellen oder in Truppenstäben Verwendung finden, so dass dadurch kampffähige Soldaten zum Fronteinsatz frei wurden. Überzählige Stabsoffiziere und im Lebensalter vorgeschrittene Hauptleute, die als Truppenkommandeure nicht die erforderliche Vorbildung und Erfahrung hatten, insbesondere solche, die in inzwischen aufgelösten Wehersatz- und anderen Dienststellen bis dahin ganz andere Verwendungen gefunden hatten, wurden zu einer Stabsoffizier-Kompanie zusammengefasst und zur Panzerabwehr mit der Panzerfaust ausgerüstet und ausgebildet.

Diese Kompanie ist geschlossen zwar nicht zum Einsatz gekommen, ihre Angehörigen haben es aber verdient, dass ihnen wegen ihrer hervorragenden Tapferkeit und ihrer Leistungen als Einzelkämpfer an dieser Stelle ein ehrendes Denkmal gesetzt wird. Sie brauchten keine besonderen Einsatzbefehle, sondern sie reihten sich selbständig dort in die Abwehrfront ein, wo sie ihrer Ansicht nach am erfolgreichsten gegen die anrollenden Panzer wirken konnten. Dieses war ein in der deutschen Wehrmacht sonst nicht übliches Einsatzverfahren, das sich aber bei den damaligen besonderen Verhältnissen in Königsberg gut bewährt hat.» Von der Tätigkeit der Pioniere berichtet Oberst Burger: «Die Ausstattung der Festung mit technischen Geräten und Pioniermaterial war gering. Es waren z.B. nur 20'000 Tretminen vorhanden.

Stacheldraht, Spaten, Schaufeln, Kreuzhacken usw. nur in verschwindend kleiner Zahl. Es konnte jedoch noch ein geringer Vorrat aus Stablack herangeholt werden. Günstig wirkte sich der Umstand aus, dass durch höheren Befehl die Befestigungsarbeiten im November 1944 auf Königsberg konzentriert wurden und dass das dadurch freiwerdende Pioniergerät in Königsberg gesammelt werden konnte. Die von den Kampfverbänden besonders begehrten Tretminen liessen sich durch Anfertigung von Holzbehelfsminen in Königsberger Tischlereien bereitstellen. Durch geschickte Organisation des Pionier-Nachschuboffiziers liess sich die Herstellung auf 7'000-8'000 Stück täglich steigern. Die hierfür nötige Sprengmunition wurde, solange noch die Verbindung mit dem Marinelager Peyse und Pillau bestand, aus den dort lagernden Torpedos und Seeminen bezogen. Es waren jedenfalls bis zum Generalangriff auf Königsberg rund 100'000 Tretminen an die Pioniere ausgegeben und grösstenteils verlegt worden, obwohl diese Arbeit bei gefrorenem Boden immer eine recht mühsame Angelegenheit ist. Als nächste Aufgabe wurde dann der Stadtrand zur Verteidigung eingerichtet. Das geschah im Zuge der alten Wallanlagen in der Art von Feldbefestigungen durch Drahthindernisse und Schützengraben. Geeignete Gebäude wurden zur Verteidigung eingerichtet. Desgleichen wurden später in der Innenstadt Häuserblocks als Stützpunkte ausgebaut, von denen die Trommelplatzkaserne besonders erwähnt sei. In ihrem Umkreis und am Nordbahnhof haben sich später besonders zähe Kämpfe abgespielt.

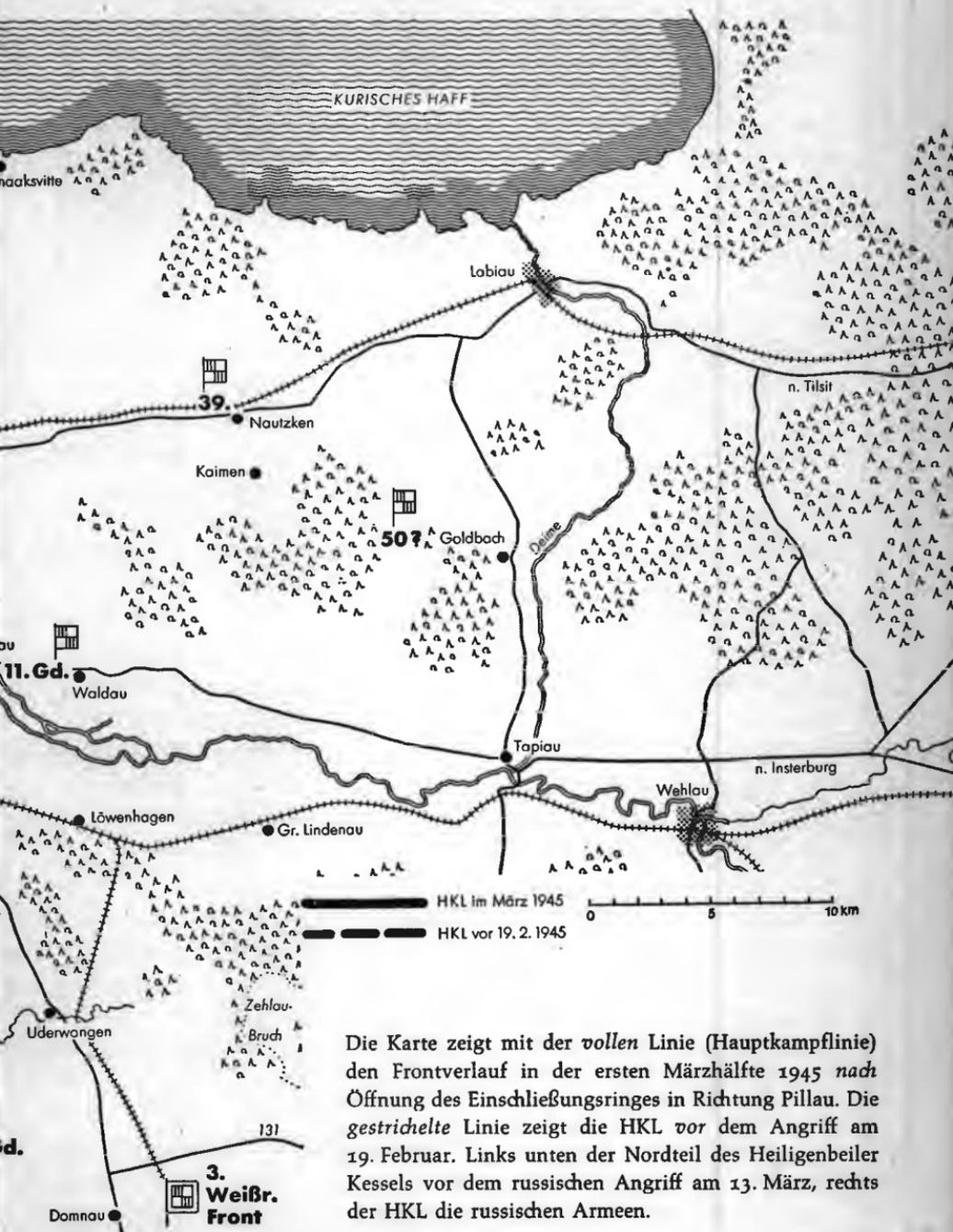
Sämtliche Pregelbrücken waren zur Sprengung vorbereitet und mit Sprengtruppen besetzt. Mittels vorgefundener und instandgesetzter Aussenbordmotore konnte auf dem Pregel und im Hafengebiet ein Patrouillendienst mit kleineren Wasserfahrzeugen eingerichtet werden. In dem Gewässer des Lauther Mühlenteiches wurde eine Eisminensperre verlegt und mit Erfolg in Tätigkeit gesetzt. Die Niederung am Nassen Garten wurde bei Beginn des Angriffs unter Wasser gesetzt.» Trotzdem Ende Januar die Kampfhandlungen im Wesentlichen abgeflaut waren, war die Front im Westteil des Südabschnittes immer noch in Bewegung. Hier ging es um den Besitz der Reichsstrasse 1, die Königsberg mit Brandenburg – Heiligenbeil, Braunsberg und dem Reich verband. Diese war am 29. Januar bei dem russischen Panzervorstoss zum Frischen Haff zwischen Kaigen und Brandenburg verloren gegangen.

Bereits am folgenden Tage wurden Teile der bewährten Panzergrenadier-Division «Gross-Deutschland», die seit Anfang August 1944 in vielen Einsätzen ostpreussischen Boden verteidigt hatte, unter Generalmajor Lorenz angesetzt, um die Verbindung nach Königsberg wieder frei zu kämpfen. Gleichzeitig bemühte sich die 5. Panzer-Division zusammen mit einer Kampfgruppe unter Oberstleutnant Rieger, Grenadier-Regiment 171, im Raume Karschau – Godrienen – Kaigen den Einschliessungsring aufzulockern. Die Gegenangriffe von «Gross-Deutschland» hatten den Erfolg, dass die Haffküste von Brandenburg bis Maulen zeitweise freigekämpft wurde. Hier boten sich den Befreiern bereits erschütternde Bilder von Greuelthaten an der dort zurückgebliebenen Zivilbevölkerung. In den ersten Februartagen tobten ununterbrochene Kämpfe um die Ortschaften Heide-Waldburg, Heide-Maulen, Maulen-Warthen und Wundlaken, die öfters den Besitzer wechselten. Einzelnen Teilen von «Grossdeutschland» gelang es, bis Königsberg durchzustossen und sich dann wieder zurückzukämpfen.

Am 4. Februar wurde die Linie Neu-Colbnicken, Maulen, Warthen gehalten. Ein für den 5. Februar angesetzter Angriff auf die Bahnlinie Königsberg – Kobbeldude zerschellte unter einem Gegenangriff des Gegners, der am 6. Februar wieder fast bis ans Haff vorstiess. Wundlacken – Warthen – Maulen gingen endgültig verloren. Der Versuch, eine breitere Verbindung nach Königsberg herzustellen, musste vorerst aufgegeben werden. Die Front verlief nun westlich von Kaigen über Haffstrom in einem nur etwa 600 m breiten Streifen entlang dem Haffufer über Heide – Wundlacken – Hochkrug – Heidemaulen bis Heidewaldburg und von dort landeinwärts bis Kobbeldude. Alle Vorschläge, sowohl der Festung als auch der 4. Armee, auf Schaffung einer breiteren Verbindung und damit Sicherung eines Rückzugsweges der 4. Armee auf Königsberg wurden von Hitler abgelehnt. Nach der Räumung des Heiligenbeiler Kessels von Flüchtlingen, die Ende Februar abgeschlossen war, wäre ein solches Unternehmen unter gleichzeitiger Aufgabe des Gebietes um Braunschweig erfolgversprechend gewesen. Die Haffufer-Notstrasse, die in mühevoller Nacharbeit von Pionieren und Bautruppen angelegt wurde, war nur bei Dunkelheit befahrbar. Auch dann lag sie bei stärkerem Motorengeräusch unter Granatwerferfeuer. Sie war eine Quelle ewiger Sorge. Erstaunlich bleibt, dass der Russe keine grösseren Anstrengungen unternommen hat, um bis ans Haff



KARTE 4: LAGE JANUAR BIS APRIL 1945



Die Karte zeigt mit der *vollen* Linie (Hauptkampflinie) den Frontverlauf in der ersten Märzhälfte 1945 *nach* Öffnung des Einschließungsringes in Richtung Pillau. Die *gestrichelte* Linie zeigt die HKL *vor* dem Angriff am 19. Februar. Links unten der Nordteil des Heiligenbeiler Kessels vor dem russischen Angriff am 13. März, rechts der HKL die russischen Armeen.

zu gelangen und den Verkehr völlig zu unterbinden. Vielleicht befürchtete er, dass ein derartiger Versuch einen zangenartigen Gegenangriff auslösen könnte. Die hier eingesetzten Verbände, vor allem das Grenadier-Regiment 975 unter seinem standhaften Kommandeur, Oberst Kassner, hatten einen besonders schweren Stand. Aber auch das Grenadier-Regiment 171 unter Oberstleutnant Rieger und die Sturm pionierbrigade 627 unter Oberstleutnant Herzog, die sich am 31. Januar auf der Reichsstrasse 1 nach Königsberg hineingekämpft hatte, waren an diesem Erfolg beteiligt. Nach Abschluss der Vorfeldkämpfe ergab sich die aus der vorstehenden Karte 4 ersichtliche Lage.

Die nunmehr folgende Zeitspanne, in der die Festung Königsberg etwa vom 30.1. bis 19.2.45 – bis auf die schmale Verbindung zur 4. Armee am Haff-Notweg – gänzlich abgeschlossen war, war insofern die ungetrübteste für mich, als jede Einwirkung von aussen, besonders von Seiten des Gauleiters, der in einem sicheren Bunker in Neutief sass, völlig unterblieb. Es konnte nach Lage der Dinge unbeeinflusst von aussen gehandelt und versucht werden, die Festung in einen einigermaßen brauchbaren Verteidigungszustand zu versetzen.

Da sich der Russe in dieser Zeit verhältnismässig ruhig verhielt, konnten die dringenden Verteidigungsstellungen ausgebaut werden. Truppe und Bevölkerung Königsbergs haben in diesen Wochen in opferwilligster Weise ihre Pflicht getan. Was überhaupt menschenmöglich war, ist geleistet worden. Sogar der ungeheure Mangel an Artillerie-Munition – ich hatte bei Übernahme der Festung nur ein $\frac{3}{4}$ einer Erstausrüstung übernommen – konnte bis zu einem gewissen Grade ausgeglichen werden. In der Schichau-Werft und in der Fabrik Petereit haben ostpreussische Männer und Frauen in aufopferungsvoller Weise Granaten gedreht. Die fehlenden Zünder wurden mit Flugzeugen aus dem Reich geholt. Zivilbevölkerung und Truppe haben in diesen Wochen als grosse, auf Gedeih und Verderb angewiesene Familie zusammengearbeitet. Alle lebten und schafften in dem Gedanken, Königsberg solange zu halten, bis entweder von aussen her der immer wieder zugesagte Entsatz oder durch eine Beendigung des Krieges auf dem Verhandlungswege die Freiheit kommen würde.

Die schwierige Aufgabe der Versorgung der Zivilbevölkerung mit Lebensmitteln hat der Intendant der Festung, Stabsintendant Dörffler, mit grosser Umsicht und



General Lasch und sein Stab bei einer Lagebesprechung im Bunker am Paradeplatz



Die Universität nach der Zerstörung durch den Luftangriff



Blick vom Münzplatz in die Französische Strasse



Innenhof des Schlosses: Schlosskirche und Blutgericht

Tatkraft hervorragend gelöst. Die gesamte Bevölkerung war froh, dass der Druck der Partei gewichen war. Mit der Rückkehr einer gewissen Ordnung begann sich auch die Stimmung zu heben.

Mit besonderem Dank möchte ich an dieser Stelle mehrerer Persönlichkeiten gedenken, die in überragender Weise ihre vaterländische Pflicht erfüllt haben. Im Gegensatz zu dem schlechten Beispiel, das der Gauleiter und die Masse der Parteifunktionäre mit ihrer überstürzten Flucht gegeben hatten, war Oberbürgermeister Dr. Will in Königsberg geblieben. Er hat treu und stets einsatzbereit bis zum bitteren Ende der Festungszeit durchgehalten und hat die Gesamtleitung der staatlichen und kommunalen Behörden in vorbildlicher Weise geführt. Auch der aus freiwilligem Entschluss zurückgebliebene Diplom-Ingenieur der Siemens-Werke, Herr Peter Bousset, hat sich in seiner Eigenschaft als Leiter der gesamten technischen Einrichtungen von Königsberg, insbesondere des so ungeheuer wichtigen Elektrizitäts- und Wasserwerkes, bis zum Schluss der Festungszeit gar nicht genügend zu würdigende Verdienste erworben. Er hat die ungeheuerlichen Schwierigkeiten immer wieder überwunden und ihm ausschliesslich ist es zu verdanken, dass Königsberg, bis in die letzten Tage mit Licht und Wasser versorgt worden ist. Die Wasserversorgung war deshalb so besonders schwierig geworden, weil die Wassergebiete vor allem im Norden der Stadt in russische Hände gefallen und damit die Zuleitungen gesperrt waren. Zum Glück fanden sich bei der bekannten Brunnenfirma Bieske alte Pläne mit etwa 80 früheren Trinkbrunnen, die über die ganze Stadt zerstreut lagen und nun wieder freigelegt werden konnten. Von diesen konnte nun die Bevölkerung und die Truppe mittels behelfsmässiger Pumpenleitungen ihr Wasser beziehen.

Erwähnen muss ich auch, dass der vom Gauleiter Koch in der Nacht vom 27./28. Januar in aller Eile in die Stadt geschickte Kreisleiter Wagner, über dessen bisheriges Wirken im Kreise Königsberg die Ansichten durchaus geteilt waren, in der Zeit, in der er bei mir in der Festung war, seine Pflicht in jeder Beziehung getan und sich den militärischen Anordnungen gefügt hat. Er hat seinen Einsatz dann auch mit dem Tode besiegelt. Das gleiche Urteil kann ich über den Obergruppenführer Schöne abgeben, der bis zum Schluss freiwillig in der Festung blieb und bei den Endkämpfen als tapferer Soldat den Heldentod gefunden hat. Ich habe aus der grossen Zahl der tapferen und einsatz-

bereiten Besatzung der Festung naturgemäss nur einige wenige herausgreifen können. Aus den zahlreichen Gesamtschilderungen der Kämpfe um die Festung Königsberg ergibt sich im Übrigen, dass jeder Einzelne in beispielhafter Weise bis zum Ende seine Pflicht getan hat, so dass der Endkampf um die ostpreußische Heimat Erde immerdar ein Ruhmesblatt in der Geschichte deutschen Soldatentums und der ostpreußischen Menschen bleiben wird.

Ein bezeichnender Vorfall aus dieser Zeit ist mir heute in lebhafter Erinnerung geblieben.

Zur Hebung der stark abgesunkenen Stimmung der Zivilbevölkerung hatte ich bekanntmachen lassen, dass Postkarten zur Beförderung nach dem übrigen Deutschland geschrieben werden könnten. Sie wurden auf dem Hauptpostamt gesammelt, um gegebenenfalls nach Öffnung der Festung weiterbefördert zu werden.

Ein alter Justizrat – früher Angehöriger der Zentrumspartei – hatte eine solche Postkarte an eine Verwandte in Westdeutschland gerichtet. Auf ihr stand zu lesen, dass es in Königsberg schlimm aussähe, dass die Partei völlig versagt hätte und dass der Gauleiter geflohen sei. Das zur Aburteilung strafbarer Handlungen von Zivilisten eingesetzte Standgericht der Festung, das zum Teil aus Parteileuten bestand, verurteilte diesen Mann wegen Zersetzung der Wehrkraft und wegen Verunglimpfung von Partei und Staatsbehörden zum Tode, obgleich seine Behauptungen doch völlig der Wahrheit entsprachen. Ein erschütterndes Beispiel dafür, bis zu welchem Grade das Empfinden für Recht und Unrecht in manchen Köpfen damals ausgelöscht war. Zum Glück hatte ich mir die Bestätigung von Todesurteilen bei allen Standgerichten der Festung vorbehalten und konnte somit die Vollstreckung dieses wahnsinnigen Urteils verhindern.

Mit Organisation der Verbände und Verteidigung der Festung gingen die Wochen bis Mitte Februar dahin. Die Hauptsorge blieb immer wieder die Offenhaltung der Verbindung zu der im Raume Heiligenbeil hart kämpfenden 4. Armee. Dort lief der einzige Weg, auf dem die Festung noch von aussen her mit den lebenswichtigsten Dingen notdürftig versorgt werden konnte. Hier hat insbesondere die 5. Panzer-Division als «Feuerwehr» immer wieder erstaunliche Heldentaten vollbracht. Der Russe drängte fast täglich mit starken Angriffsgruppen ans Haff, um die Verbindung zur 4. Armee abzuschneiden. In

aufreibenden Angriffskämpfen hat die 5. Panzer-Division die immer wieder drohende Abschnürung im Süden verhindert. Die erbitterten Kämpfe um Wundlacken, Warthen, Heidemaulen und ihr fortwährender Besitzwechsel sind ein besonderes Ruhmesblatt in der Geschichte dieser Division. Sie hat es in diesen schweren Kampfeswochen fertigbekommen, den stark überlegenen Feind immer wieder zurückzuschlagen und das einzige Loch der Festung im Süden offen zu halten. Dabei hat es diese Division besonders gut verstanden, die täglichen Verluste an Panzern in diesen Kämpfen durch sofortige Instandsetzung in den Königsberger Werkstätten wieder auszugleichen.

Neben der Erhaltung der vorzüglichen 5. Panzer-Division war meine besondere Sorge, die mir als Festungs-Reserve zur Verfügung stehende, altbewährte ostpreußische 1. Infanterie-Division, an die mich als langjähriger Kommandeur des Grenadier-Regiments 43 besondere Bande fesselten, baldmöglichst wieder kampfkünftig zu machen. Das war auch tatsächlich bis Mitte Februar ziemlich geglückt.

Inzwischen war beim Oberkommando der Heeresgruppe, das seinen Gefechtsstand in Heiligenbeil hatte, Anfang Februar der Plan entstanden, durch einen Vorstoss von Teilen der 4. Armee in Richtung auf Königsberg und durch einen gleichzeitigen Ausfall aus der Festung wieder eine breitere Verbindung zwischen der 4. Armee und der Festung herzustellen. Hierdurch sollte die Möglichkeit geschaffen werden, gegebenenfalls mit den Resten der 4. Armee auf Königsberg zurückzugehen. Um die für diese Operation notwendigen Massnahmen zu besprechen, erhielt der Chef den Befehl, zum Stab der Heeresgruppe zu fliegen. Er startete hierzu mit einem «Storch», auf dem am Stadtrand gelegenen Flugplatz Devau. Vorsichtig über den Seekanal fliegend, gelangte er nach Heiligenbeil. Nach seiner Ankunft bei der Heeresgruppe hatte sich die Lage bei der 4. Armee aber bereits so verschlechtert, dass die Kräfte für das geplante Unternehmen nicht mehr ausreichten. Pausenlos griff der Russe die Front um Heiligenbeil an und die Kräfte der eigenen Truppe verzehrten sich mehr und mehr.

DER AUSBRUCH

Etwa am 17. Februar erhielt ich durch die nach Abtransport des Stabes der 3. Panzer-Armee inzwischen eingeschobene Armee-Abteilung Samland unter General der Infanterie Gollnick folgenden Befehl der Heeresgruppe: «Die Samland-Divisionen werden am 19.2. zur Öffnung der Festung Königsberg angreifen. Zu diesem Zweck hat am gleichen Tage die Festung Königsberg in Richtung der angreifenden Samland-Divisionen einen Ausbruch zu machen. Sie hat dazu einzusetzen: Teile der 5. Panzer-Division und die 1. Infanterie-Division.»

Nachdem ich mit meinem Chef des Generalstabes die für diesen Zweck erforderlichen Massnahmen eingehend durchdacht hatte, kam ich zu folgendem Entschluss: In Anbetracht der bisherigen, erfolglosen Angriffsversuche der Samland-Divisionen, die sich stets einem hartnäckigen und stark überlegenen Feind gegenübergesehen hatten, bot ein solcher Ausbruch zwecks Vereinigung mit den Samlandtruppen nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn er mit einem starken, überraschenden Stoss möglichst tief in die feindliche Front nach Westen hinein Boden gewinnen würde. Hierzu reichten jedoch die von der Heeresgruppe vorgesehenen Divisionen nicht aus. Ich entschloss mich daher, neben der 1. Infanterie-Division auch die gesamte 5. Panzer-Division und darüber hinaus die 561. Volksgrenadier-Division für den beabsichtigten Ausbruch einzusetzen. Zu diesem Zwecke musste zunächst einmal die 5. Panzer-Division, die einen Teil des Südabschnitts der Festung besetzt hielt, herausgezogen werden. Das bedingte, dass die dort eingesetzte, an sich schon schwache 69. Infanterie-Division zusätzlich den Abschnitt der 5. Panzer-Division mit übernehmen musste und somit ihren gesamten Abschnitt nur noch stützpunktartig besetzen konnte. Des Weiteren war es erforderlich, die 561. Volksgrenadier-Division, die an der Ostfront der Festung eingesetzt war, völlig herauszulösen, damit sie für den Fall des geglückten Durchbruchs durch die feindliche Front zur Verfügung stand, um den eingetretenen Erfolg weiter ausnutzen zu können. Die durch Herauslösen der 561. Volksgrenadier-Division entstandene grosse Frontlücke musste durch Polizei und Volkssturmeinheiten notdürftig geschlossen werden. Ich war mir völlig darüber klar, dass diese Massnahmen

ein ausserordentliches Risiko darstellten und dass die Sache nur glücken konnte, wenn die Absicht dem Feind verborgen blieb und der Russe selbst in dieser Zeit keine eigenen Angriffsabsichten an der Ost- oder Südfront hatte. Aus dem bisherigen Verhalten konnte man schliessen, dass der Feind Angriffsabsichten zur Zeit nicht hegte. Das Risiko war gross, aber es war zu vertreten im Hinblick darauf, dass dies die letzte und einzige Möglichkeit bleiben würde, Königsberg wieder mit der Aussenwelt zu verbinden und damit noch einmal die Gelegenheit zu schaffen, grössere Teile der in der Stadt zusammengeballten Zivilbevölkerung über Pillau ins Reich abzubefördern und darüber hinaus die an sich schon schwachen und in den letzten Kämpfen weiter abgesunkenen Verbände der Königsberger Divisionen mit ihren abgesprengten Teilen wieder aufzufüllen und sie mit den notwendigsten Waffen, mit Munition und Material zu versorgen.

Die russische Abwehr im Raume Metgethen war von ausserordentlicher Stärke. Die höhere russische Führung war sich selbstverständlich darüber im Klaren, dass ein Versuch zur Wiederherstellung der Verbindung zwischen Königsberg und Pillau wahrscheinlich war. In einem Befehl vom 15. Februar 1945 heisst es, dass die Abwehr im Raume Klein-Holstein – Metgethen – Amalienhof – Kragau – Kobbeldude in Erwartung eines deutschen Angriffs zu verstärken sei. In diesem Raume lagen Verbände der 39. Armee unter dem Befehl des Generalleutnants Dadikow, u.a. die 192., 292., 338. Schützen-Division. Aus beim Angriff erbeuteten Papieren geht hervor, dass bei einer Überprüfung der Gefechtsbereitschaft grobe Nachlässigkeiten festgestellt wurden. Die Disziplin wäre mangelhaft, die Unterführer beschäftigten sich mit Alkoholgenuss und Plünderung, die Fahrzeuge wären mit Beutegelumpe beladen. Durch Befehl vom 7. Februar erhält der Ia des Schützenregiments 950, ein Oberstleutnant Landsow, wegen Trunkenheit 5 Tage Hausarrest und 50% Gehaltsabzug, der Regimentskommandeur, Oberstleutnant Zubtschenkow, einen Verweis. Zivilisten sollten nach einem Befehl vom 10. Februar sofort in einem Zuge bis 20 km hinter die Kampfzone zurückgeführt werden, das eigenmächtige Tragen deutscher Beuteuniformen wurde verboten.

So hatte auch die russische Führung ihre Sorgen. Aber gegen die in den eroberten Ortschaften verübten Greuel und Drangsalierungen der Zivilbevölkerung ist sie ganz im Sinne des Aufrufes von Ilja Ehrenburg nicht eingeschrit-

ten. Bei ihrer Offensichtlichkeit waren diese Zustände natürlich auch der russischen Truppenführung bekannt, aber sie beurteilte sie nicht etwa von dem Gesichtspunkt der Menschlichkeit aus, sondern sah darin höchstens eine Beeinträchtigung der Kampfkraft.

Die 3-wöchige Ruhe war nicht nur der Verteidigung Königsbergs, sondern in gleicher Weise der russischen Abwehr zugute gekommen, so dass vorauszu-sehen war, dass ein harter und opfervoller Kampf bevorstand. Die erforderlichen Massnahmen für den Angriff wurden in aller Stille unter Beachtung der grösstmöglichen Tarnmassnahmen getroffen und am 18. Februar der Armee-Abteilung gemeldet. Bei einem im Laufe des 18.2. geführten Telefongespräch mit dem Oberbefehlshaber der Armee-Abteilung Samland wurde mir eröffnet, dass der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe ausser sich darüber sei, dass ich entgegen seinem Befehl die gesamte 5. Panzer-Division und auch noch die 561. Volksgrenadier-Division für den beabsichtigten Angriff vorgesehen hätte. Der Oberbefehlshaber mache mich darauf aufmerksam, dass ich diese Massnahmen auf eigene Verantwortung träfe. Ich erklärte daraufhin, dass meines Erachtens hier nur ein ganzer Entschluss helfen könne und dass ich die Verantwortung hierfür zu übernehmen bereit sei, weil von dem Gelingen oder Misslingen dieses Angriffs Leben oder Tod der gesamten Besatzung und Zivilbevölkerung abhängig sei.

Der 19. Februar brach an. In schwungvollem Angriff, aber auch in härtestem Ringen gegen stärksten feindlichen Widerstand mit leider erheblichen Verlusten entrissen die tapferen ostpreußischen Soldaten der 1. Infanterie-Division dem Feind die Schlüsselstellung Metgethen und stiessen bis an den Landgraben vor. Allein an der Schule Metgethen wurde eine zusammengeballte Stellung von 25 Pak-Geschützen in unwiderstehlichem Sturmangriff genommen. Hauptmann Schröder, Div. Füsilier-Batl. I schildert die schweren Kämpfe:

«Das Bataillon stellte sich ab 23.00 Uhr in der HKL zum Angriff bereit. Vorne rechts mit der 1. Schwadron unter Rittmeister von Saucken, links mit der 2. Schwadron unter Oberleutnant von Lüttwitz. Die 3. Schwadron wurde als Reserve in Höhe des Gefechtsstandes bereitgehalten und war für einen Einsatz in der linken Flanke gegen ein tiefes Waldgebiet vorgesehen, aus dem Überraschungen zu erwarten waren.

Die 1. Schwadron sollte sich bereits mit Beginn des Feuerschlages entlang einem Bach vorarbeiten, im Stellungssystem hart südlich der Frauenschule ein-

brechen und die Frauenschule von der Flanke her aufrollen. Zur Überwindung des Bachgrundes war ihr ein Minensuchtrupp unterstellt. Die 2. Schwadron hatte den Auftrag, nach Überwindung eines verhältnismässig freien und nur von einzelnen Hausruinen durchsetzten Geländes im Südostteil von Metgethen in den russischen Graben einzubrechen und unter Sicherung nach Süden den Feuerwehrturm als erstes Angriffsziel zu gewinnen.

Die schwere 4. Schwadron hatte den Angriff aus vorher erkundeten Feuerstellungen auf erkannte Ziele zu unterstützen und nach erfolgtem Einbruch Stellungenwechsel vorwärts vorzubereiten. Vorsichtiges Einschliessen der schweren Granatwerfer war bereits am 17./18.2. erfolgt. Mit Ausnahme eines stärkeren Störungsfeuers auf den Bereitstellungsraum der 1. Schwadron, das einige Verluste erforderte, verlief alles planmässig und wider Erwarten ruhig.

Heftiger Gefechtslärm beim weiter links angreifenden Nachbarn, 15 Minuten vor Angriffsbeginn, liessen die Gefechtsstätigkeit beim Russen glücklicherweise nur leicht aufleben. Dieses verfrühte Vorgehen hätte den angestrebten Überraschungserfolg völlig in Frage stellen können. Es hat für den betreffenden Abschnittskommandeur noch ein unerfreuliches Nachspiel gegeben. Nach flüssigem Heraustreten aus den Bereitstellungsräumen gelang insbesondere der 1. Schwadron nach hartnäckigem Kampf der Einbruch in den vordersten Graben des tiefgegliederten Verteidigungssystems des Russen. Hervorragend eingebaute Pak und automatische Flammenwerfer-Riegel sowie stärkste Abwehr aus der Frauenschule drohten den Kampf zu zersplittern. Es gelang jedoch den umsichtig führenden Chefs unter Zusammenfassung der Kräfte, ein Widerstandsnest nach dem andern zu überwinden und nach härtestem und verlustreichem Kampf das Stellungssystem zu durchstossen und den Russen zu werfen.

Der Angriff beim Füsilierregiment 22, Kampfgruppe Hauptmann Malotka, war dank der Masse der auf diesem Flügel und weiter rechts eingesetzten Panzer schneller vorwärtsgekommen. In rascher Verfolgung durch die Villenstadt gewann das Bataillon nach Abdeckung seiner linken offenen Flanke durch die 3. Schwadron den Westausgang von Metgethen und verhielt hier zunächst.» Durch diesen tapferen Angriff der 1. Infanterie-Division war die russische Front auf gerissen und die bereitstehende 5. Panzer-Division stiess unter der

hervorragenden Führung von Oberst Herzog in unaufhaltsamem Angriff zwischen Kobbeltbuder Forst und der Bahnlinie nach Pillau weiter vor. Der Erfolg war so durchschlagend, dass die Spitzen der 5. Panzer-Division in den Abendstunden bereits Seerappen, also eine Tiefe von etwa 10 km, in der feindlichen Front erreicht hatten. Aber so ungeheuer auch der Erfolg der beiden tapferen Divisionen war, der in die feindliche Front hineingetriebene Angriffskeil war verhältnismässig schmal. Die Panzer-Division hatte allmählich ihre gesamten Kräfte eingesetzt und musste sich stärkster feindlicher Gegenangriffe gegen ihre Flanken erwehren. Das Bedrohlichste war, dass der Kobbeltbuder Forst noch voller russischer Truppen steckte, die einen starken Druck auf die linke weitgedehnte Flanke der 5. Panzer-Division ausübten. Es kam nunmehr darauf an, in Abwägung der Lage entweder den Entschluss zu fassen, durch einen weiteren Angriff mit der noch verfügbaren 561. Volksgrenadier-Division durch die Kobbeltbuder Forst hindurch die entstandene Frontlücke zu erweitern oder die 5. Panzer-Division in ihrem Raume durch die 561. Volksgrenadier-Division abzulösen und damit diese Division zu weiteren Angriffen in Richtung Samland-Front frei zu machen. Der letzte Entschluss war zweifellos der kühnere, er barg aber ein starkes Risiko in sich, wenn der Russe mit seinen starken Kräften aus der Kobbeltbuder Forst heraus einen Gegenangriff gegen Metgethen und die linke weitgedehnte Flanke des Angriffskeils unternahm. Beim Ringen um diese schicksalsschwere Entscheidung zusammen mit meinem Chef und dem Ia der 5. Panzer-Division erschien uns unerwartete Hilfe in Gestalt meines Ic. Er meldete einen soeben vom Russen aufgefangenen Funkpruch, nach dessen Wortlaut ein russischer kommandierender General in der Kobbeltbuder Forst einen seiner Divisions-Kommandeure anwies, sofort seinen Gefechtstand nach Kondelnen zu verlegen. Wenn dieser Funkbefehl keine bewusste Täuschung darstellte, musste man daraus schliessen, dass der Russe seine Front in der Kobbeltbuder Forst in Anbetracht der gefährlichen Situation zurücknahm. Der nunmehr sofort gefasste Entschluss, die 5. Panzer-Division noch in der Nacht durch die 561. Volksgrenadier-Division abzulösen, und am nächsten Tage erneut im Angriffskeil antreten zu lassen, hatte durchschlagenden Erfolg. Trotz stärkster Feindeinwirkung gelang die Ablösung der 5. Panzer-Division dank der ausgezeichneten beweglichen Führung der 561. Volksgrenadier-Division durch ihren Kommandeur General Gorn reibungslos. Die

5. Panzer-Division stiess nach erneuter Bereitstellung in den frühen Morgenstunden des 20. Februar inschwungvollem Angriff weiter durch und reichte im Laufe dieses Tages den Samlandtruppen die Hand. Den gleichzeitig antretenden Einheiten der Division Mikosch und der 1. Infanterie-Division gelang es, die Kobbeltbuder Forst von den Resten der russischen Truppen zu säubern und auch ihrerseits die Verbindung mit der Samlandfront herzustellen.

Der Angriff auf Metgethen war die letzte ruhmreiche Waffentat auf ostpreussischem Boden. Er zeugte von dem ungebrochenen Kampfgeist der Königsberger Besatzung. Truppe und Führung waren sich der Wichtigkeit ihres Einsatzes zur Herstellung der Verbindung mit dem rettenden Hafen Pillau bewusst und gaben ihr Letztes her. Mit besonderem Schneid gingen die jungen Königsberger Soldaten vor, und es ist nicht übertrieben, wenn ein Mitkämpfer sie mit den Helden von Langemarck verglichen hat.

Die von aussen her angreifende Gruppe wurde von der 548. Volksgrenadier-Division (am Haff), der 58. Infanterie-Division (Mitte) und der 93. Infanterie-Division (Norden) gebildet, Divisionen, die alle mehr oder weniger vom Freikämpfen des Samlandes stark mitgenommen waren. Am gleichen 19. Februar 5.30 Uhr angreifend kamen diese Divisionen gegen die stark ausgebauten und mit Pak und Granatwerfern gespickten russischen Stellungen in schweren und verlustreichen Kämpfen im frontalen Angriff nur Schritt für Schritt vorwärts. Der Geländegewinn in den beiden ersten Tagen betrug hier nur 2-4 km. Besonders hart umkämpft waren Gr. Blumenau, Kragau und Powayen. Die Angriffe wurden nach Vereinigung mit den Festungstruppen in nordostwärtiger Richtung bis zum 28. Februar fortgeführt und erreichten die Linie Pojerstieten – Prilaken – Laserkeim, jedoch gelang es nicht, die beherrschenden Höhen des Galtgarbens zu nehmen. Dadurch erhielt der Gegner Einsicht in das Hintergelände der neu aufgebauten HKL und die Bahnstrecke Königsberg – Pillau, die trotzdem wieder in Betrieb genommen werden konnte.

Zur Verbesserung der eigenen Stellungen wurde dann Ende Februar nördlich Gut Friedrichsberg noch ein Unternehmen des Div.-Füsilier-Batl. der 1. Infanterie-Division angesetzt, bei dem sich in einem schwierigen Nachtangriff durch ausgedehnte Minenfelder der Führer der 1. Schwadron, Rittmeister von

Saucken, besonders ausgezeichnete, indem er im Scheine seiner Taschenlampe die Minen mit den Händen ausgrub, sie unschädlich machte und damit seiner Schwadron den Weg in den Feind hinein bahnte.

In der gleichen Zeitspanne fand noch eine Bereinigung des «Fuchsberges» nördlich von Quednau statt, während die beabsichtigte Frontverbesserung an der Mühle Lauth, wo sich der Gegner bis auf 40 m herangeschoben hatte, nicht mehr zur Durchführung kam.

Unseren Soldaten boten sich in den eroberten Ortschaften grausige Bilder von Greuelthaten, die an der überraschten oder freiwillig verbliebenen Zivilbevölkerung verübt worden waren. Besonders schlimm hatten die Russen in Metgethen gehaust, wo u.a. 32 Zivilisten auf einem eingezäunten Tennisplatz zusammengetrieben und durch eine elektrisch gezündete Mine in die Luft gesprengt worden waren.

Der Kommandeur eines Grenadier-Regiments schildert seine Eindrücke nach der Wiedereroberung der von den Russen besetzt gewesenen Ortschaften:

«Die Bilder, die sich uns in dem wiedergewonnenen Raum boten, waren schrecklich. In den Ortschaften hatte der Russe die Deutschen in Massen hingemordet. Ich habe Frauen gesehen, die noch den Strick um den Hals hatten, mit dem sie zu Tode geschleift worden waren. Oft waren mehrere aneinandergebunden. Ich habe Frauen gesehen, die mit dem Kopf im Morast eines Grabens oder in Dunggruben steckten und deren Unterleiber deutliche Spuren bestialischer Misshandlungen trugen. Vergewaltigt waren alle Frauen und Mädchen ijp Alter von 14-65 Jahren, häufig auch noch jüngere und noch ältere. Getreu Stalins Befehl: «Nehmt Euch die blonden deutschen Frauen, sie sind Euer!» stürzten sich die Russen auf die deutschen Frauen wie die wilden Tiere, nein, viel, viel schlimmer. Ein kaum 16-jähriges Mädchen wurde in einer Nacht i8mal vergewaltigt.

Die Toten hatte der Russe nicht beerdigt, auch seine eigenen nicht. Dazu hatte er augenscheinlich keine Zeit gefunden. Wohin man ging, überall lagen Leichen und Kadaver, einen widerlichen Geruch verbreitend. Die Wohnungen waren ausgeplündert, Möbel aller Art lagen auf den Strassen und Höfen, zertrümmert, verschmutzt, unbrauchbar. An der Eisenbahn waren Radiogeräte, Nähmaschinen, Staubsauger, Fahrräder, ärztliche Geräte, Betten, Polstermöbel, Geschirr usw. zusammengetragen worden und verladebereit. Das meiste

war durch die Behandlung und den Transport bereits unbrauchbar geworden. Die Witterung, Frost, Schnee und Regen haben das ihre dazugetan. Auf einem Gutshof in Seerappen lagen Hunderte Stück Rindvieh, unzählige Schweine, Schafe und viele Pferde aufgedunsen, in Verwesung übergegangen. Und zwischen all diesem hauste der Russe! Waren das noch Menschen?»

Die vorher gelegentlich geäußerte Ansicht, dass die Russen doch auch Menschen seien und alles nur halb so schlimm werden würde, wurde jetzt bereits in eindringlicher Weise Lügen gestraft, und es zeugte von hoher Disziplin deutscher Soldaten, dass angesichts dieser Unmenschlichkeiten von der Truppe überhaupt noch Gefangene eingebracht wurden. Der Befehlshaber der Samlandfront, General Gollnick, hat später Gelegenheit genommen, die Tapferkeit der Königsberger Divisionen vor den versammelten Kommandeuren der Samlandfront hoch anzuerkennen und dabei zu betonen, dass der Erfolg dieses Angriffs ausschliesslich der Initiative des Festungskommandanten zu verdanken sei, der entgegen den Bedenken der Heeresgruppe unter Entblössung seiner übrigen Front so starke Kräfte für diesen Angriff eingesetzt hätte.

In Karte 4 ist die Lage vor und nach dem erfolgreichen Angriff ersichtlich gemacht worden.

VERTEIDIGUNG IM RAHMEN DER SAMLANDFRONT

Dank des heldenmütigen Einsatzes der Königsberger Besatzungstruppen war Bahn und Strasse nach Pillau freigekämpft. Königsberg hatte wieder Verbindung mit der Aussenwelt. Nun war auch die Möglichkeit geschaffen, das unverzeihliche Versäumnis der Partei-Dienststellen wieder gutzumachen und die zahlreiche Königsberger Bevölkerung aus dem Kampfgebiet zu evakuieren. Jedoch wie bald sollten auch diese Hoffnungen wieder enttäuscht werden! Auf meinen dauernden Druck hin versuchte man zwar zunächst, die Masse der Zivilbevölkerung hinauszuschaffen. Da aber der hierfür erforderliche Schiffsraum in Pillau in Kürze gar nicht bereitgestellt werden konnte und der Abbruch der Bevölkerung nur nach und nach vor sich gehen konnte, richtete man für die aus Königsberg herausströmende Bevölkerung zunächst ein Zwischenlager in Peyse am Königsberger Seekanal ein. Unvorbereitet und schlecht organisiert, wie die Dinge damals waren, brachen in diesen Barackenlagern bald Hungersnot und Seuchen aus. Binnen Kurzem erschienen die dort untergebrachten Frauen mit ihren Kindern und Kinderwagen wieder bei mir in Königsberg und baten mich händeringend, sie in ihren Wohnungen und Häuschen in Königsberg zu belassen, weil sie dort wenigstens noch etwas zu essen hätten. Im Übrigen hatten sie natürlich erklärliche Furcht davor, sich den grossen Evakuierungstransporten über See nach dem Reiche anzuvertrauen, als es sich herumgesprochen hatte, dass zwei dieser Schiffe – der «Wilhelm Gustloff» und die «Steuben» – bereits durch russische U-Boote torpediert worden und mit Mann und Maus untergegangen waren. Entgegen den Einsprüchen der Partei, die verlangte, ich sollte die Bevölkerung gewaltsam an der Zurückflutung hindern, hatte ich keine Bedenken, die Wünsche dieser armen Menschen zu erfüllen und ihnen die Möglichkeit zu geben, in Königsberg zu bleiben und damit wenigstens vorläufig der grössten Not entronnen zu sein.

Von der über 2 Millionen zählenden Bevölkerung aus Ostpreußens Stadt- und Landkreisen sind in diesen schweren Wintermonaten Tausende und Abertausende schliesslich mehr aus eigenem Entschluss als durch planmässige Evaku-

ierung von Seiten der Partei mit ihren Trecks westwärts gezogen. Gar mancher Treck wurde von französischen, polnischen und auch russischen Kriegsgefangenen in aufopfernder Weise geleitet. Sie zogen den Tod oder das unbekanntes Schicksal in der westlichen Welt dem ihnen nur zu gut bekannten unter bolschewistischer Herrschaft vor.

Auf vereisten Strassen haben sich diese Menschen in diesem harten Winter mühsam fortgeschleppt und versucht, über das zugefrorene Haff nach Westen zu entkommen. Tausende – besonders Frauen, Greise und Kinder – sind dabei zugrunde gegangen. Wagen und Schlitten mussten häufig zurückgelassen werden, und was an kräftigen Leuten übrigblieb und nicht von russischen Panzerpitzen eingeholt und niedergemacht wurde oder dem feindlichen Fliegerbeschuss und Bombenabwurf über dem Haff zum Opfer fiel, hat meist nur das nackte Leben gerettet. Ein Teil der Flüchtlinge erreichte gerade noch das vor der Einschliessung stehende Königsberg und ging dann dort seinem grauenhaften Schicksal entgegen.

Es klang wie ein Hohn, als der Gauleiter sich Ende März damit brüstete, er hätte mit seiner Partei-Organisation nunmehr fast eine Million Menschen bei Heiligenbeil über das Haff in Sicherheit gebracht. Wieviel Not und Tod, Elend und Verzweiflung hätte erspart werden können, wenn dieser Mann auf das andauernde Drängen der Frontbefehlshaber und des Wehrkreiskommandos auf rechtzeitige Evakuierung Ostpreußens gehört hätte.

Leider begann nun auch Gauleiter Koch, der sich bisher im Bunker von Neutief still und abwartend verhalten hatte, wiederum in unerfreulicher Weise aktiv zu werden. In den Wochen der Einschliessung hatte er seine persönlichen Meldungen an den Führer auf dem Funkwege über den in der Festung befindlichen Kreisleiter Wagner erstattet, so dass Hitler der Ansicht sein musste, Koch befände sich in der eingeschlossenen Festung. Nunmehr versuchte er erneut, seinen Einfluss geltend zu machen, indem er noch Ende Februar 12 Kreisleiter und seinen Stellvertreter Grossherr in die wiedergeöffnete Festung abkommandierte und damit über Partei und Zivilbevölkerung in altgewohnter Weise verfügte. Neben der Wiedereinrichtung unnötiger Verwaltungsstellen befassten sich diese Abgesandten des Gauleiters mit Ausbau und Reparatur seines Gutes Friedrichsberg. Aber neben diesen zwar unnötigen, aber noch

harmlosen Aufgaben hatte Koch seine Leute auch mit militärischen Aufgaben betreut, die sie ohne vorherige Absprache mit den militärischen Dienststellen der Festung und gegen alle Einsprüche in Angriff nahmen. So begann ein sinnloser Barrikadenbau im Innern der Stadt, ein gewaltiger Ausbau des Gauleitungs-Gebäudes als Koch-Bunker und die Errichtung einer Startbahn für Flugzeuge am Paradeplatz. Die hierzu notwendige Niederlegung von ganzen Häuserblocks erforderte unendliche Arbeitskräfte der Zivilbevölkerung und war schon deswegen völlig überflüssig, weil Flugzeuge gar nicht mehr zur Verfügung standen. Aber alle Einsprüche gegen diese sinnlosen Massnahmen verhallten im Winde. Koch sprach nach Öffnung der Festung Königsberg nur noch von der «Festung Samland» und fühlte sich erneut als «Reichskommissar für die Verteidigung» mit den entsprechenden Vollmachten. Das bedingte freilich nicht, dass er für seine Person auch gewillt war, in dieser Festung bis zum Ende auszuharren. Er hatte sich im Gegenteil bereits die erforderlichen Flugzeuge und Schiffe für eine Flucht ins Reich bereitgestellt. Bei mir hat sich Koch in den Wochen der Offenhaltung der Festung nicht mehr sehen lassen. Ein einziges Mal soll er für kurze Stunden wieder in Königsberg aufgetaucht sein, allerdings in den Abend- oder Nachtstunden. Er fürchtete wohl, sich der Königsberger Bevölkerung zu zeigen, die er mit seiner Flucht so schmächtig im Stich gelassen hatte.

Eine weitere grosse Enttäuschung für die mit grossen Opfern freigekämpfte Festung bestand darin, dass man nunmehr begann, diese militärisch auszuplündern.

Zunächst einmal wurden die beiden kampfkraftigen Divisionen, die 1. Infanterie-Division und die 5. Panzer-Division, der Festung entzogen und ausserhalb der Festung an der Samlandfront eingesetzt. Als Ersatz dafür erhielt die Festung lediglich die schwache, abgekämpfte 548. Volksgrenadier-Division unter Generalmajor Sudau. Weiterhin wurden eine Reihe von Spezialtruppen, Flakverbände mit 70 Rohren Flak und andere kleinere Verbände aus der Festung herausgezogen. Sogar von der inzwischen in eigener unermüdlicher Arbeit von $\frac{3}{4}$ einer Erstausrüstung auf $\frac{1}{4}$ einer solchen an Artillerie-Munition gebrachten wurde ein Teil wieder fortgebracht und in den Kessel der 4. Armee geschafft, die sich langsam aber sicher dem Endkampf näherte.

Als alle meine Proteste gegen diese Ausplünderung der Festung vergeblich

blieben, bat ich schliesslich Ende März den neuen Oberbefehlshaber der Heeresgruppe, Generaloberst Weiss, mit dem ich wieder Verbindung hatte, mich von dem Posten des Festungskommandanten zu entbinden. Ich glaubte, mit der Herstellung der Verbindung nach aussen für die Festung das bisher Menschenmöglichste getan zu haben. Nunmehr war ich indes mit meiner Kunst am Ende und mein Vertrauen in die Widerstandskraft der Festung war auf dem Nullpunkt angelangt. Zu meiner Genugtuung konnte ich feststellen, dass der Oberbefehlshaber volles Verständnis für meine Beurteilung der Lage und für meine Bitte hatte. Er versprach mir, sich für meine Ablösung und Verwendung an anderer Frontstelle einzusetzen. Leider ist es dazu nicht mehr gekommen, weil er auch inzwischen abgelöst wurde und die weiteren Ereignisse sich so schnell abwickelten, dass ich endgültig in Königsberg festgehalten wurde. Ich kenne Generaloberst Weiss, einen Sohn Ostpreußens und ehemaligen Angehörigen des Infanterie-Regimentes i, als hervorragenden Soldaten und weiss, dass auch er damals im Drange der Not keine Möglichkeit hatte, der Festung Königsberg zu helfen, da auch ihm von oben her die Hände gebunden waren. Das war nun einmal das Schicksal vieler höherer Führer in diesem Kriege, dass sie häufig gezwungen waren, Befehle durchzuführen, deren Unzweckmässigkeit und Gefahr sie wohl erkannten, die sie aber nicht zu verhindern in der Lage waren, weil das drakonische System sie mit Gewalt durchzusetzen vermochte. Bezeichnend war es auch, dass Generaloberst Weiss bei seiner Anwesenheit in Königsberg am 16. März meinem Vorschlag, die letzten Divisionen der 4. Armee, die sich in hartem Ringen im Raume Balga ans Haff drängten, durch einen Ausbruch aus der Festung nach Königsberg hereinzuschleusen, durchaus zustimmte. Man hätte damit wenigstens einen Teil der 4. Armee mit ihren Waffen noch vor der Vernichtung gerettet und sie möglicherweise noch abtransportieren können. Aber auch dieser Vorschlag verfiel der Ablehnung durch die Oberste Führung. «Kämpfen um jeden Fussbreit Boden» blieb die Parole. Dass diese letzten Teile der 4. Armee keinerlei Aufgabe mehr zu erfüllen hatten, war auch dem militärischen Laien allmählich klar geworden. So ging das Schicksal der 4. Armee weiter seinen unaufhaltsamen Weg. Am 13.3. war sie durch einen starken russischen Vorstoss über den sogenannten Haffnotweg von ihrer letzten Verbindung mit Königsberg abgeschnitten und kämpfte nunmehr, auf engstem Raume ans Haff gedrängt, ihren heroischen

Endkampf. Und ich musste als Nachbar untätig zusehen, ohne helfen zu können, weil es von oben her verboten war. Die allerletzten tapferen Kämpfer konnten sich Ende März nur noch auf Artillerie-Fährprähmen und Planken über das Haff hinüberretten.

Mit dem Ausfall der gesamten 4. Armee war nunmehr auch der Stab der Heeresgruppe in Anbetracht des verkleinerten Kampfraumes überflüssig geworden. Er wurde abgelöst und abtransportiert. An seine Stelle trat der frei gewordene Stab der vernichteten 4. Armee mit seinem Oberbefehlshaber, General der Infanterie Friedrich-Wilhelm Müller.

Die Einsetzung dieses Mannes, der soeben noch, im Gegensatz zu seinem verantwortungsbewussten Vorgänger, eine ganze Armee der sicheren Vernichtung zugeführt hatte, als Oberbefehlshaber in dieser neu zu erwartenden Kesselschlacht brachte Truppe und Führung um den Rest ihres Vertrauens und ihrer Zuversicht. Das schliesst nicht aus, dass man diesem General, der später an die Griechen ausgeliefert und wegen des Kreta-Unternehmens erschossen worden ist, hoch anerkennen muss, dass er in persönlicher Tapferkeit als einer der letzten den Heiligenbeiler Kessel verliess.

Darüber hinaus verfügte man, dass rund 10'000 leicht verwundete Soldaten aus dem Kessel der 4. Armee, anstatt sie abzutransportieren, in die bereits überfüllten Lazarette der Festung Königsberg überführt wurden. Auf meinen energischen Einspruch hin erklärte man mir, dass diese Soldaten in kurzer Zeit wieder hergestellt sein würden und dann eine willkommene Verstärkung der Kampfkraft der Festung bilden würden. Von solchen angeschlagenen Soldaten noch irgendeine Kampfkraft zu erwarten, widerspricht wirklich jedem normalen Empfinden. Ich habe diese Soldaten auf eigene Verantwortung am letzten Tage, an dem die Festung vor Beginn des Endkampfes noch gerade offen war, schnellstens nach Pillau evakuiert. Dabei nahm ich in Kauf, dass sie an diesem Tage auf der Strasse nach Pillau ein unerfreuliches Hindernis für die aus Königsberg in aller Eile herausströmenden Zivilisten und überflüssigen Trosse der Truppe bildeten. So bleibt mir wenigstens die Genugtuung, dass sie einer Katastrophe entgangen sind, bei der sie doch nicht mehr hätten helfen können.



*Russische «Ratsch-Bumm» mit Schussvorrichtung auf Kalksteinwerk Moditten,
im Sturm auf Metgethen genommen*



Die Frauenschule Metgethen nach dem Sturm am 19. Februar 1945



Kurzes Verschnaufen in Deckung (Kampfgruppe Malotka) am 19. Februar 1945

DER ENDKAMPF

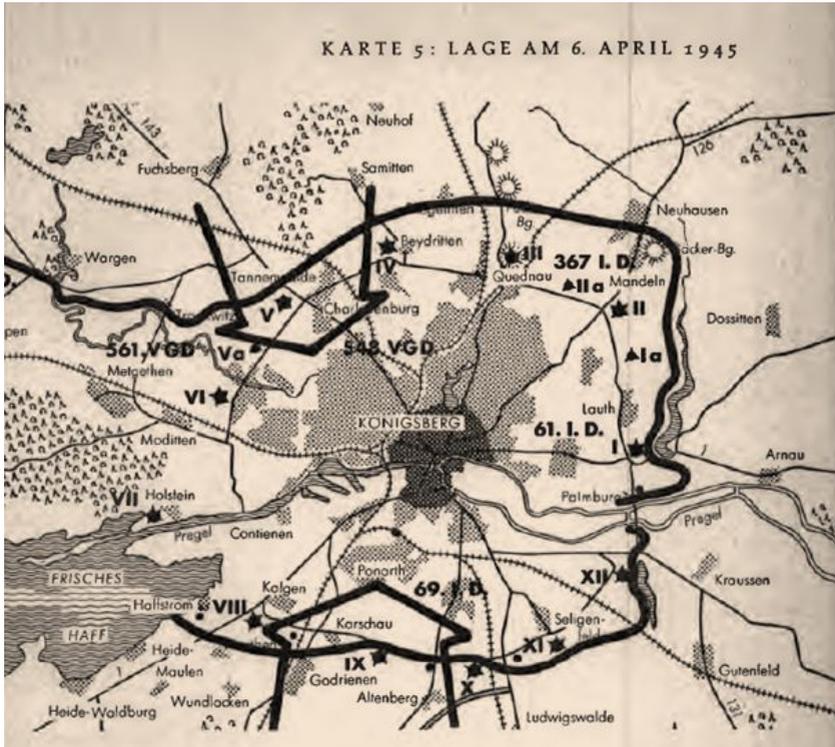
In der Beurteilung der nunmehr zu erwartenden weiteren russischen Angriffsabsichten ergaben sich zwischen den Ansichten des neuen Oberbefehlshabers und meinen eigenen erhebliche Meinungsverschiedenheiten. Der Stab der 4. Armee befürchtete einen russischen Angriff unter Umgehung Königsbergs direkt auf Pillau. Offensichtlich war das auch die Veranlassung für das Herauslösen der 5. Panzer-Division, der 1. Infanterie-Division und weiterer Kampfverbände aus dem Befehlsbereich der Festung gewesen. Wir in der Festung waren im Gegensatz hierzu der Überzeugung, dass der Russe sich zunächst mit seinen Hauptkräften der Festung Königsberg zuwenden würde. Gegen die Festung war nach Zertrümmerung des Heiligenbeiler Kessels die gesamte 3. Weissrussische Front unter Marschall Wassiljewski mit mehreren Armeen, darunter der besonders kampfkraftigen 11. Garde-Panzer-Armee, aufmarschiert. Auch mögen nach dem Fall von Danzig Ende März noch dort eingesetzt gewesene Sonderverbände hinzugezogen worden sein. Schon während der letzten Kampftage im Kessel der 4. Armee beobachteten wir eine Umgruppierung dort frei gewordener starker Verbände rings um die Verteidigungsfront der Festung. Mit offenen Scheinwerfern bewegten sich des Nachts die russischen Mot.-Kolonnen unbehindert durch unsere Festungs-Artillerie, die infolge ihres grotesken Munitionsmangels diese Bewegungen nicht einmal zu stören in der Lage war. Musste doch jede einzelne Granate für den Endkampf aufgespart werden. In aufgefangenen Funksprüchen verabredeten sich russische Kommandeure zu einem Wiedersehen in Königsberg.

Der russische Aufmarsch erfolgte gänzlich ungehindert und kaum getarnt. Die deutsche Luftwaffe war damals zu keiner Aktion mehr fähig. Die feindlichen Panzer kurvten trotz ausreichender Schussentfernung ungehindert durchs Gelände und auch die Infanterie konnte ungestört ihre Bereitstellungsräume erreichen. Die früher mit Erfolg geübte Taktik der Rückverlegung der eigenen HKL vor einem erkannten Angriff, der dann mit viel Aufwand ins Leere stieß, verbot sich, weil einfach kein Platz zum Ausweichen mehr vorhanden war. Auch alle sonst üblichen Aushilfen mussten in dieser Lage versagen. Aber

schon mit Rücksicht auf die Königsberger Bevölkerung, die immer noch gläubig auf ihre Wehrmacht vertraute, musste der Versuch, die Festung zu verteidigen, unternommen werden. Vielleicht ergaben sich doch noch Möglichkeiten, die Zivilbevölkerung unter dem Schutz ihrer Verteidiger zunächst ins Samland und dann über Pillau ins Reich und nach Dänemark hinüber zu retten. Das Verhältnis der eigenen und der gegnerischen Kampfkraft war besonders hinsichtlich der Luftstreitkräfte grotesk. Etwa ein Drittel der gesamten russischen Luftflotte war unter dem Befehl ihres Luftmarschalls zusammengezogen worden, und diesem Aufgebot stand nicht mehr ein einziges deutsches Kampfflugzeug gegenüber. Die eigene Flak litt an Munitionsmangel und musste sich notgedrungen nur auf den Erdkampf einstellen. Besonders krass war auch die artilleristische Überlegenheit des Gegners, vor allem was die Munitions-Ausstattung betraf, die bei uns nur für einen einzigen Grosskampftag ausreichte und für diesen seit Beginn der Belagerung hatte aufgespart werden müssen. Den insgesamt etwa 30 russischen Schützen-Divisionen standen nur 4 neu aufgefüllte eigene Divisionen und der Volkssturm gegenüber, so dass auf etwa 250'000 Angreifer nur rund 35'000 Verteidiger kamen. Nach dem Abzug der 5. Panzer-Division war das Verhältnis der Panzerkraft wie 1:100. Eine einzige Sturmgeschütz-Kompanie war der Festung noch verblieben. Die materialmässige Überlegenheit des Gegners rührte zum Teil auch aus den Waffenlieferungen der USA her. Sherman-Panzer und amerikanische Flugzeug-Typen tauchten auf, ganz zu schweigen von der sonstigen Ausrüstung aller Art. Sogar eine französische Fliegerstaffel wirkte am Endkampf um Königsberg mit, wie aus einer Feier anlässlich der 10jährigen Wiederkehr der Einnahme von Königsberg offenbar wurde.

Beim Marsch in die Gefangenschaft durch das Aufmarschgebiet wurde das Mass der Überlegenheit, das man bisher nur vermuten konnte, durch Augenschein so recht offenbar. In dem Ring um Königsberg stand Geschütz neben Geschütz mit gewaltigen, noch unverschossenen Munitionsstapeln. Im Gegensatz zu der von der Obersten Führung immer behaupteten Leere des Hinterlandes war jede Ortschaft mit Truppen vollgestopft. Der nachfolgende Bericht eines Regiments-Kommandeurs lässt das russische Massenaufgebot in anschaulicher Weise erkennen: «Wohl mit Absicht führte man uns nach der Gefangen-

KARTE 5: LAGE AM 6. APRIL 1945



Die Karte zeigt mit der dicken Linie (Hauptkampflinie) den Frontverlauf unmittelbar vor dem russischen Generalangriff am Morgen des 6. April. Die dicken Pfeile bezeichnen die Hauptstossrichtungen des russischen Angriffes.

nahme kreuz und quer durch die russischen Stellungen. Ich habe nur immer gestaunt. So einen Artillerie-Aufmarsch hatte ich noch nie gesehen. Geschütz neben Geschütz, Batterie hinter Batterie, alle Kaliber waren vertreten, Munition in Massen. Ein Panzer stand neben dem anderen, eine Stalin-Orgel neben der anderen. Die meisten dieser Waffen waren noch gar nicht zum Einsatz gekommen. Auf den Strassen und Wegen wälzten sich immerfort Marschkolonnen aller Waffengattungen vorwärts in Richtung Königsberg. Jede Strassenkreuzung, jede Strassengabel war durch weibliche Verkehrsposten besetzt, die

mustergültig den Verkehr regelten. Überall an den Strassenschildern russische Beschriftung, Wegweiser, Truppenbezeichnungen usw. Jedes auch noch so kleine Waldstück, jedes Gehöft, jedes Dorf war besetzt. Wo wir auch hinkamen, überall russisches Militär. Selbst wenn uns die Flucht aus Königsberg gelungen wäre, wir wären keine 1'000 Meter weit gekommen, ohne auf Russen zu stossen. Der weitere Marsch führte mich quer durch Ostpreußen. Hunderte von Kilometern und immer dasselbe Bild!» Die Verteidigungsfront der Festung für den nummehr dicht bevorstehenden Grossangriff der Russen ist aus der vorstehenden Karte 5 zu ersehen.

Am 2. April erschien in meinem Gefechtsstand am Königsberger Paradeplatz General Müller in seiner Eigenschaft als neuer Oberbefehlshaber im Samland. Erstaunlicherweise war er trotz seiner Erlebnisse im Heiligenbeiler Kessel noch voll Illusionen und konnte meine pessimistische Beurteilung der Lage durchaus nicht verstehen. Er verlangte die Versammlung aller Divisions- und selbständigen Kommandeure und vor allem aller Parteiführer. Ihnen hielt er sodann im Keller des Universitätsgebäudes eine schwungvolle, von höchstem Optimismus und der Überzeugung vom Endsieg getragene Rede. Er würde die aus den letzten Kämpfen der 4. Armee lediglich mit einer geringen Anzahl von Handfeuerwaffen geretteten Soldaten in einer neuen Kampfgruppe zusammenfassen, sie ausrüsten und nach Königsberg verlegen. Von hier aus würde dann ein neuer, gross angelegter Angriff erfolgen, der den Russen aus Ostpreußen vertreiben würde. Auf meinen Einwurf, dass zumindest vier bis fünf kampfkraftige Divisionen erforderlich seien, um auch nur einen grösseren Teilerfolg zu erzielen, wusste er allerdings auch nicht, wo er diese Verbände hernehmen würde. Er meinte aber, das würde schon alles werden.

Am Schluss einer persönlichen Aussprache eröffnete er mir dann, dass ich selbst demnächst abgelöst werden würde. Man hätte den Eindruck, dass ich nicht mehr das genügende Vertrauen in die Verteidigungskraft der Festung hätte, dass aber hier nur ein völlig unbeeinflusster Führer am Platze sei. Auf meine Frage, wann ich mit meiner Ablösung rechnen könnte, meinte er, es seien noch einige Schwierigkeiten zu überwinden, weil die bisherigen Oberbefehlshaber so gute Beurteilungen über mich abgegeben hätten, dass er damit zunächst nichts anfangen könnte. Er habe aber «einen langen Arm» und würde

meine Ablösung unmittelbar beim Führer beantragen. Es blieb dies die einzige Unterredung, die ich mit General Müller gehabt habe.

Ein Stosstruppunternehmen zur Klärung der Feindlage brachte uns in diesen Tagen durch die Aussage zweier Gefangener die Gewissheit, dass der Russe in den nächsten Tagen zum Grossangriff auf Königsberg antreten würde. Es stand nur nicht fest, ob der Angriffstermin schon der 5. oder erst der 6. bzw. 7. April sein würde.

Bei dem Durcheinander von Truppe und Zivilbevölkerung war natürlich auch der Feind in der Lage, zahlreiche Spione in die Festung zu entsenden und sich ein genaues Bild über unsere Situation zu verschaffen. Zweifellos sind russischerseits mehrfach deutsche Zivilisten und Kriegsgefangene mit Fallschirmen in der Festung abgesetzt worden, auch wurde ein Kabel in der Arndtstrasse von zwei Seydlitz-Leuten angezapft und abgehört, und in den Tagen kurz vor der Kapitulation hat in der Gegend der Königsstrasse – Landeshaus eine deutschsprechende Frau Umschau gehalten und später die russischen Soldaten in die ausgekundschafteten Bunker und Keller geführt.

Schon häufig hatten sich deutsche Soldaten aus russischer Kriegsgefangenschaft durchgeschlagen und sich als Rückläufer an den deutschen Linien gemeldet. Darunter befanden sich aber auch Abgesandte des «Komitees Freies Deutschland» mit Briefen von deutschen in russischer Gefangenschaft befindlichen Generalen – insbesondere Vinzenz Müller – die an Truppenführer von uns gerichtet waren und in denen diese zur Kapitulation und zur Beendigung der Kämpfe aufgefordert wurden. Daher war es manchmal nicht leicht zu entscheiden, ob es sich bei solchen Rückläufern um anständige deutsche Soldaten handelte, die sich tapfer durchgeschlagen hatten oder um solche, die in feindlichem Solde standen. So erschien Ende März bei den Postierungen der 561. Volks-Grenadier-Division am Landgraben eine stärkere Gruppe von Soldaten in deutscher Uniform, die sich als Rückläufer ausgaben. Sie verlangten, zum Kompanie-Gefechtsstand geführt zu werden, und der Posten, im Glauben, Rückläufer aus Gefangenschaft vor sich zu haben, wies ihnen den Weg. Im Bunker des Kompanieführers angekommen, zogen sie plötzlich ihre verborgenen Maschinenpistolen hervor und eröffneten das Feuer. In der dadurch entstandenen Verwirrung gelang es ihnen, etwa 20 Mann der schwachen Kompanie zu überwältigen und mit ihnen über die russischen Linien zu entkommen.

So mussten wir zu unserem Entsetzen feststellen, dass jetzt, wo wir in schwerstem Kampfe um die ostpreußische Heimat lagen, deutsche Soldaten der Seydlitz-Gruppe in hinterhältigster Weise gegen ihre eigenen, schwerringenden Kameraden kämpften.

Für das Verhalten der eigenen Soldaten in solchen Fällen fiel uns ein brauchbares Rezept auch nicht mehr ein. Der Kampf schien sinnlos geworden zu sein, wenn nunmehr Deutsche gegen Deutsche kämpften. Am 4. und 5. April gingen in reger Stosstrupptätigkeit im Abschnitt der 69. Infanterie-Division bei Godrienen eine Anzahl Bunker verloren. Die Gegenstöße brachten nur einen Teil der verlorenen Stellung wieder in unsere Hand. Auch gegen die Hauptkampflinie zwischen Charlottenburg und dem Philippsteich fühlte der Gegner vor.

Und nun begann am 6. April mit einer Wucht, wie ich sie trotz reichlicher Erfahrungen im Osten und im Westen bisher noch nicht erlebt hatte, der russische Grossangriff.

Rund 30 Divisionen und 2 Luftflotten überschütteten aus Tausenden von Rohren aller Kaliber und Stalinorgeln tagelang und pausenlos die ganze Festung mit ihren Geschossen. Welle auf Welle warfen feindliche Bomber und Kampfgeschwader ihre verderbenbringende Last auf die bald in Trümmern liegende, brennende Stadt. Die schwache, an Munition arme Festungsartillerie hatte diesem Feuer nichts entgegenzusetzen, und kein deutscher Jäger zeigte sich in der Luft. Machtlos waren die auf engem Raum zusammengedrängten Flak-Batterien diesen Flugzeugmassen gegenüber und mussten sich noch mühsam der feindlichen Panzerkräfte erwehren. Alle Nachrichtenverbindungen waren sofort zerstört, und nur Melder zu Fuss suchten sich tastend ihren Weg durch das Trümmerfeld zu ihren Gefechtsständen oder zur Truppe. Soldaten und Zivilbevölkerung wurden durch den Hagel der Geschosse auf engstem Raum in den Kellern der Häuser zusammengepfercht.

In massiertem Angriff gegen die eben erst in ihrer Stellung im Raum von Charlottenburg eingerichtete 548. Volks-Grenadier-Division und das links anschliessende Grenadier-Regiment 1143 der 561. Volks-Grenadier-Division unter Oberst Erdmann-Degenhardt erzielte der Feind am 6. April sofort einen tiefen Einbruch.

Fast bis an den Landgraben wurde die Division zurückgeworfen. Die Gegenstöße scheiterten und auch der Einsatz des als einzige Festungsreserve zurück-

gehaltenen Regiments der 548. Volks-Grenadier-Division vermochte die Lage nicht wiederherzustellen.

Nach Einsatz aller Reserven beantrage ich am 6.4. bei der Armee die 5. Panzer-Division, um mit dieser am 7. April aus dem Abschnitt der 561. Volks-Grenadier-Division, also von Westen her, die alte Charlottenburger Stellung der 548. Volks-Gren.-Division wiederzunehmen. Bei der 69. Infanterie-Division gehen am gleichen Tage weitere Stellungsteile verloren, während bei dem linken Flügel der 561. Volks-Grenadier-Division die Front noch gehalten wird.

Verhältnismässige Ruhe herrscht noch bei 61. und 367. Infanterie-Div. mit Ausnahme ihres Westflügels.

Der 7. April beginnt wiederum mit massiertem Artilleriefeuer und stärksten Luftangriffen auf die gesamte Festung, und nun erfolgt eine Erweiterung des Einbruchs bei Amalienau und Juditten. Dem Antrag der Festung, die 5. Panzer-Division auf diesen eingebrochenen Feind mit dem Ziel Charlottenburg anzusetzen, wird von der Armee stattgegeben. Aber schon während der Verbindungsaufnahme des Ia der Festung mit der 5. Panzer-Division erfolgt ein neuer russischer Angriff auf die Front der links an die 561. Volks-Grenadier-Division anschliessenden 1. Infanterie-Division. Die Unterstellung der 5. Panzer-Division wird rückgängig gemacht, und als Ersatz für den abgeblasenen Angriff auf Charlottenburg erfolgt ein stützpunktartiger Einsatz einzelner Panzergruppen bei 561. Volks-Grenadier-Division und 1. Infanterie-Division. In zäher Verteidigung wird diese Front zunächst gehalten, aber ein neuer Antrag der Festung auf Angriff der 5. Panzer-Division» nach Osten über Juditten hinaus wird abgelehnt.

Inzwischen ist der Russe im Süden bei der 69. Infanterie-Division bis zur Pre-gelmündung durchgestossen. Mit Übersetzversuchen in der Nacht vom 7. zum 8. auf das Nordufer muss gerechnet werden.

Über den Ablauf der Kämpfe im Südabschnitt bei der 69. Infanterie-Division war bisher kein ganz genaues Bild zu gewinnen. Der Schwerpunkt der russischen Angriffe lag auch hier im Westteil im Raum Kaigen – Ponarth. Die hier eingesetzten Verbände der 69. Infanterie-Division wurden durch massierte Angriffe förmlich überflutet. Stark umkämpft wurde der Hauptbahnhof. Das Wiesengelände südlich des Nassen Gartens wurde bei Angriffsbeginn unter Wasser gesetzt, behinderte jedoch nicht nur den Gegner, sondern auch die zurückge-

hende Truppe. Die Verluste der hier eingesetzten Einheiten sind besonders hoch gewesen. Von der Wucht des Angriffes gibt der Geschützführer Dröger, 1. Komp. Festungs-Pak-Regiment 1, folgendes anschauliches Bild:

«Anfang April ging die Beschiessung der einzelnen Forts in unserem Abschnitt bei Vorwerk Kl. Karschau los. Dann teilte der Russe durch Lautsprecher mit, dass am 6. April 8.00 der Grossangriff starten würde, wir sollten uns ergeben usw. Der Sprecher soll angeblich ein General Müller (Seydlitz-Mann) gewesen sein. Umrahmt war die Durchsage von alten, deutschen Märschen. Der angegebene Termin wurde genau eingehalten. Gegen 12.00 Uhr erfolgte dann nach einem furchtbaren Trommelfeuer der massierte Infanterieangriff mit Panzerunterstützung. Der Pakzug bei Prappeln wurde überrumpelt, ein Geschütz unseres Zuges erhielt Volltreffer. Etwa 200 m links von Kaigen-Siedlung brach der Russe in Richtung Ponarth durch. Der Pakriegel von Kalgen-Siedlung – Gut Kaigen bis ans Haff hielt dem Angriff stand. Die gesamte Infanterielinie von Prappeln bis ans Haff war aufgerieben, die Überlebenden gefangengenommen. Da der Angriff in mehreren dichten Wellen vorgetragen wurde, gelang es einigen Russen, bis kurz vors Geschütz zu kommen; jedoch konnten wir uns aus dieser gefährlichen Situation mit einigen Handgranaten befreien. Mehrere Panzer wurden von uns abgeschossen, einige drehten ab. Das vor uns liegende Gelände glich einem Schlachtfeld im wahrsten Sinne des Wortes. Da die Munition aufgebraucht war und unsere linke Flanke offenstand, mussten wir uns am Abend, nachdem wir die Geschütze unbrauchbar gemacht hatten, absetzen. Dabei wurde ich an beiden Händen verwundet. In der Nacht kämpften die Reste der Stellungstruppe in Spandienen, am 7. April früh in Schönbusch. Da der Gegner von Ponarth aus auf Schönbusch drückte, konnten wir nur noch nach dem Nassen Garten ausweichen. Die Wiesen auf beiden Seiten der Strasse waren überflutet und lagen unter russischem Feuer. Im Schutz des Strassendamms und z.T. im Wasser kamen wir glücklich durch. Einzelne Versprengte, die versuchten, durch das Wasser zu schwimmen, belegte der Russe mit MG-Feuer. Am Nassen Garten waren bereits einige Einheiten in Stellung gegangen, darunter auch zwei Pak-Geschütze.

Auch unser restlicher Kompaniebestand ging bei den Kraftfahrzeughallen der Lingner-Kaserne in Stellung. Auf der Strasse nach Schönbusch ging der Russe mehrfach mit 12-cm-Geschützen in Stellung, jedoch wurden diese immer wie-

der samt Bedienung durch wohlgezielte Treffer unserer Pak erledigt. Auch die sich beiderseits der Strasse vorarbeitende Infanterie wurde zusammengesossen. Dasselbe geschah mit einem auf unsere Stellung zugaloppierenden Geschütz mit Protze – ein Anblick, der in das heutige Schlachtfeld wenig hineinpasste. Doch dann machten uns die Russen mit vier T-34 fertig. Unser Leutnant fiel. Flugzeuge griffen uns bis zum Abend laufend an. Da die Strasse zum Hauptbahnhof bereits in der Hand des Gegners war, mussten wir uns nach den Schichau-Hallen zu absetzen. Dann ging es weiter entlang dem Pregel. In der Dämmerung – ständig in Gefechtsberührung mit den Russen – überschritten wir die neue Eisenbahnbrücke, die bald nach unserem Überqueren in die Luft ging. Unsere Hoffnung, dem Einschliessungsring zu entgehen, wurde zunichte. Am Nachmittag des 8. April gingen wir mit anderen Truppen am Erich-Koch-Platz in Stellung. Nach einem verzweifelten Ausbruchversuch in der Nacht, der im russischen Feuer zusammenbrach, wurden wir dann am 9. April gegen 8.00 Uhr gefangengenommen.»

Ein Stabsoffizier der «Kampfgruppe Schubert» schildert die Kämpfe im Süden folgendermassen:

«Am Morgen des 6. April 1945 begann der Feind seinen Grossangriff. Nach längerer Artillerievorbereitung mit Panzern und Fliegerunterstützung von Südwesten und Süden angreifend, durchstiess der Russe die Stadtrandstellung bei Kaigen – Klein-Karschau und drang bis zur Auffangstellung hart südlich Ponarth vor. Hier wurde sein Angriff von den beiden Bataillonen der Kampfgruppe III./Polizei-Regiment 31 und III./SS-Regiment Böhme sowie Truppenteilen der 69. Infanterie-Div. zum Stehen gebracht.

Bis zum Abend des 6. April war es dem Feind auch gelungen, im Südostabschnitt der 69. Infanterie-Division bei Seligenfeld und Adlig-Neuendorf Einbrüche zu erzielen.

Die eigenen Stellungen, Gefechtsstände und wichtige Verkehrswege lagen fast ununterbrochen unter schwerem feindlichem Artilleriebeschuss. Die eigene Artillerie war dem Gegner zu stark unterlegen, um ihm wirksam antworten zu können. Sie musste darüber hinaus mit ihrer Munition haushalten, da die Munitionsbestände von aussen her nicht ergänzt werden konnten, denn Königsberg war ja eingeschlossen. Das Wetter vom 6. bis 9. April war klar, und der

Himmel wolkenlos, was den feindlichen Angriff sehr begünstigte. Die feindlichen Flieger flogen täglich fast pausenlos bei bester Sicht ihre Angriffe und warfen Bomben aller Kaliber auf lohnende Ziele, insbesondere auf die noch nicht zerstörten Stadtteile, wie den Ober- und Unterhaberberg, ab. Eigene Fliegerabwehr war kaum vorhanden. Bereits am Abend des 6. April brannte die Stadt an vielen Stellen, so auch der Ober- und Unterhaberberg. Die tapfere Königsberger Bevölkerung – wie mir in Erinnerung ist waren in der Stadt etwa 130'000 Einwohner kurz vor dem Angriff gezählt worden – versuchte durch unerschrockenen Einsatz zu retten, was möglich war. So sah man Greise, Frauen und Kinder Möbel oder Hausrat aus brennenden Häusern hinaustragen und Brände mit unzureichenden Mitteln löschen. Sie schienen sich weder vor den niederfallenden Bomben noch vor den Granaten zu fürchten. Die Gefechtsstände, Verwundeten-Sammelstellen, Hauptverbandsplätze und Lazarette füllten sich mit verwundeten Soldaten und Zivilisten. Königsberg bot überall ein Bild des Schreckens. Die Luft war rauch- und dunsterfüllt und des Nachts war der Himmel durch die ausgedehnten Grossbrände sowie fliegende Funken hell erleuchtet. Die Gefechtsstände und Keller waren überfüllt mit Zuflucht suchenden Zivilisten.

In den frühen Morgenstunden des 7. April setzte der Feind seine Angriffe mit allen Mitteln fort. Die in der Auffangstellung südwestlich, südlich und südostwärts Ponarth sowie Rosenau in der Abwehr stehenden, eigenen Truppen konnten der Übermacht des Gegners nur vorübergehend standhalten. Am Abend stand der Feind unmittelbar vor der Stadtkernstellung. Es war ihm zunächst gelungen, mit einer Panzergruppe die Stellungen südlich Ponarth zu durchbrechen und bis in den Raum des Nassen Gartens vorzustossen. Von hier aus säuberte er Ponarth im Flankenangriff von deutschen Truppen. Von den beiden dort eingesetzten Bataillonen der «Kampfgruppe Schubert» ist kaum ein Mann herausgekommen. Die meisten Bataillonsangehörigen sind gefallen, nur wenige in Gefangenschaft geraten. Auch vom Südosten aus angreifend, war es dem Feind im Laufe des Tages geglückt, bis kurz vor das Friedländer Tor heranzukommen. Die Stadtkernstellung Süd wurde nunmehr teilweise durch Truppen der 69. Inf.-Div. verstärkt.

In den Morgenstunden des 8. April griff der Feind nach vorheriger Artillerievorbereitung mit starken Stosstellen die Stadtkernstellung Süd an beiden Flanken an. Seine Absicht ist offenbar gewesen, im Westen und Osten durch die

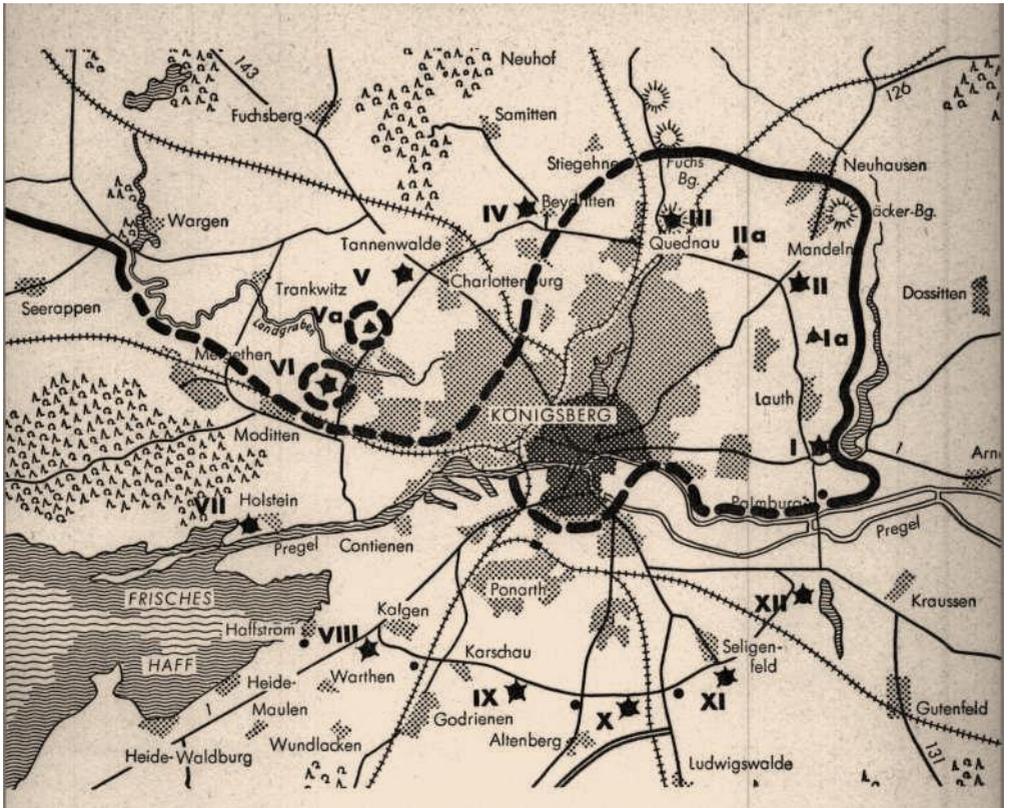
Stadtkernstellung durchzustossen und dann im Zuge des Südufers des Pregels vorgehend, sich im Rücken der Truppen der Stadtkernstellung Süd zu vereinen. Beim Gelingen dieser Operation hätte er sämtlichen sich im Südteil der Stadt befindlichen deutschen Kräften die Verbindung zum Nordteil der Stadt abgeschnitten. Dieser Absicht des Feindes wurde dadurch Rechnung getragen, dass die Kampfgruppe ihre beiden Flügel verstärkte. Trotzdem drückte der Gegner infolge seiner erheblichen Überlegenheit die Flügel ein. Gegen 16.00 Uhr stand er aus Richtung Güterbahnhof angreifend mit seinen vorderen Teilen in Höhe der Vorstädtischen Langgasse (Vordere Vorstadt). Aus Richtung Schönfliesser Allee vorstossend, hatte er um diese Zeit das Friedländer Tor überwunden und stand bereits im Raume des Viehmarktes. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte der Feind die übrigen Abschnitte der Stadtkernstellung Süd (etwa die ganze Mitte des Abschnitts) durch Artilleriefeuer sowie Bombenabwürfe niedergehalten. Seine wiederholten, schwächeren Angriffe auf diesen Abschnitt sind bis dahin abgewiesen worden. Erst nachdem der Gegner gegen 16.30 Uhr vorstossend der eigenen Truppe ostwärts des Güterbahnhofs und Viehmarkts im Rücken stand und zugleich mit starken Kräften frontal angriff, geriet die Front ins Wanken. Ein Stützpunkt nach dem anderen ging verloren. Dieser Lage Rechnung tragend, befahl der Festungskommandant die Zurücknahme der Kräfte der Kampfgruppe in den Stadtkern Nord.

In der Stadtkernstellung Süd hatte die Kampfgruppe schwere Verluste erlitten. Die Regimenter waren sehr geschwächt; bis gegen 19.00 Uhr hatten sich ihre Reste bis zum Stadtkern Nord durchgeschlagen. Hier wurden sie gesammelt, mit aufgefangenen Versprengten anderer Truppenteile aufgefüllt und erneut zur Verteidigung eingesetzt. Der Abschnitt Süd der Stadt war bis zum Pregel in feindlicher Hand. Die neue HKL der Kampfgruppe verlief im Zuge des Nordufers des Pregels. Kampfgruppengrenzen: rechts Kantstrasse, links Holzstrasse (südlich Arresthausplatz). Es wurden eingesetzt: rechts Restteile SS-Regiment Böhme, links Restteile Polizei-Regiment 31. Trennungslinie: Lindenstrasse (zu Böhme). Kampfgruppengefechtsstand: ein Keller im Häuserblock südlich des Rossgärtner Marktes (Name des Gässchens ist mir entfallen). Die HKL wurde häuserblockweise und in Form von Stützpunkten so besetzt, dass der Pregel sowie das Vorgelände lückenlos mit Feuer beherrscht werden konnte.

Die ganze Nacht über lag der Stadtteil Nord unter schwerem Artilleriefeuer. Flieger warfen immer wieder ihre Bomben ab. Mit Beginn des Hellwerdens verstärkte der Feind sein Artilleriefeuer auf den noch von uns gehaltenen Stadtteil Nord. Fast ununterbrochen sausten Fliegerbomben auf Gefechtsstände, Geschützstellungen und Stützpunkte hernieder. Der Feind suchte, den Verteidiger mürbe zu machen. Nach entsprechender Artillerie- und Fliegervorbereitung ging der Gegner zum konzentrierten Angriff auf das Zentrum des Stadtteils Nord, etwa die Universität, über. Den ganzen Tag über tobte der Strassenkampf zwischen dem vordringenden Feinde und den Besatzungen der deutschen Stützpunkte. Ein Stützpunkt nach dem anderen ging infolge der feindlichen Übermacht verloren. Viele Stützpunktbesatzungen zeigten wegen Aussichtslosigkeit der Lage, Munitionsmangel und Überspannung der Nerven durch die Ereignisse der letzten Tage die weisse Fahne.

Die Kampfgruppe Schubert hat ihre Stellung bis zum späten Nachmittag gehalten. Die Versuche des Feindes, den Pregel im Kampfgruppenabschnitt zu überschreiten, wurden im Keime erstickt. Gefährlich wurde die Situation für die Kampfgruppe, als der Feind, aus Richtung Königstor und Sackheim vorstossend, kurz vor dem Rossgärter Markt und dem Mittelanger stand. Um den feindlichen Angriff hier aufzuhalten, wurde der linke Flügel des Regimentes 31 bis zum Neuen Markt zurückgebogen und über die Landhofmeisterstrasse bis zur Königsstrasse verlängert. Zurückflutende Trupps fremder Einheiten wurden auf gefangen und zur Verstärkung dieser Front mit eingesetzt. Am frühen Nachmittage hatte sich der Feind von allen Richtungen aus bis dicht an die Mitte des Stadtinnern herangearbeitet. Überall waren Strassen- und Häuserkämpfe im Gange. Bei den Zivilisten in den Kellern herrschte verzweifelte Stimmung und Wehklagen, das durch den Kampfeslärm übertönt wurde. Die Fronten waren unklar, ja, ineinander übergegangen. Niemand wusste genau zu sagen, was von uns und was bereits vom Feinde besetzt war. Die Nachrichtenverbindungen vom Kampfgruppenkommandeur zu den Regimentern waren seit Langem gestört. Ebenso waren seit Langem sämtliche Verbindungen zum Festungskommandanten und zu den Nachbarn verlorengegangen. Eine ordentliche Kampfführung war nicht mehr möglich. Die Stützpunktbesatzungen waren auf sich selbst angewiesen.

KARTE 6: LAGE AM 7. APRIL 1945



Die Karte zeigt mit der dicken Linie den Frontverlauf an den Einbruchsstellen am 7. April 1945 abends. Der ungestrichelte Teil der dicken Linie bezeichnet die ursprüngliche HKL (Hauptkampflinie), wo sie bis dahin noch gehalten werden konnte. Die Forts V a und VI sind bereits eingeschlossen.

In dieser Situation erhielt ich von meinem Kommandeur, Generalmajor d. O. P., Schubert, den Auftrag, mich mit einer Begleitung von zwei unerschrockenen Männern zum Gefechtsstand des Festungskommandanten bis zum Paraplatz durchzuschlagen, um dort

- a) den Kommandanten über die Lage der Kampfgruppe zu orientieren, b) mich über die Gesamtlage und insbesondere die Lage unserer Nachbarn orientieren zu lassen,
- c) die Munitionsnachschubfrage zu klären und

d) einige Eiserne Kreuze I. Kl. zur sofortigen Verleihung an tapfere Kämpfer mitzubringen.

Leider konnte ich von diesem Auftrag nicht mehr zum Gefechtsstand der Kampfgruppe zurückkehren, da ich beim Heraustreten aus dem Bunker des Festungskommandanten durch einen Granatsplitter im rechten Oberschenkel verwundet wurde und nicht mehr marschfähig war. Man trug mich zur Verwundetensammelstelle im Keller der Universität, von wo aus ich am 10.4.45 gegen 3-⁰⁰ Uhr mit dem Stabe des Festungskommandanten in sowjetrussische Gefangenschaft geriet. Das Ergebnis meiner Vorstellung im Gefechtsstand des Festungskommandanten habe ich jedoch noch meinem Kampfgruppenkommandeur durch meine beiden Begleiter schriftlich gemeldet.»

In Anbetracht der jetzt eingetretenen schwierigen Lage beantrage ich nunmehr die Genehmigung zum Ausbrechen der gesamten Festungsbesatzung nach Westen, um damit die Möglichkeit zum Durchschleusen der 100'000 Köpfe zählenden Zivilbevölkerung zu schaffen. Der Antrag wird von der Armee in schärfster Form abgelehnt. In den Nachtstunden geht dann die letzte Strassenverbindung nach Pillau verloren.

Am Abend des 7. April verlief die HKL:

im Südabschnitt: Reichsstrasse – Hauptbahnhof – Haberberger- und Friedländerstrasse – Alte Wiesenschanze

im Nordabschnitt wurde die ostwärtige Fortstellung noch gehalten. Von Fort III bei Quednau an zurückbiegend auf die Ringchaussee – Ballieth – Hardershof – Fürstenteich – Juditten.

Der Verlauf der HKL ist aus der vorstehenden Karte 6 zu ersehen.

Zur Verhinderung des zu erwartenden Pregelübergangs bei der 69. Inf.-Division sehe ich mich in der Nacht vom 7. zum 8. April gezwungen, die Hauptkräfte der 61. Infanterie-Division – allerdings nur 2-3 schwache Bataillone – nach der Gegend des Holländer Baums zu verlegen. Infolge grosser Verzögerung des Marsches durch Artilleriefeuer, Fliegerangriffe über die mit Trümmern zugedeckten Strassen kommen diese Bataillone zu spät.

Auch die 367. Infanterie-Division wird nunmehr durch massierte Angriffe unter überwältigendem Artilleriefeuer und pausenlosen Luftangriffen, die auf dem gesamten Festungsabschnitt liegen, auf den Stadtrand zurückgeworfen.

Am 8. April gelingt es dem Russen, von Süden her über den Pregel zu setzen. Der Einschliessungsring wird zwischen Juditten und Ratshof – Amalienau geschlossen. Auch die 561. Volks-Grenadier-Division ist durchbrochen und mit der Masse nach aussen geklappt. Der Divisionsstab erhält die Genehmigung, seinen Gefechtsstand zur Masse seiner Division ins Samland zu verlegen. Dort wird zwischen Moditten und Fort Holstein eine neue Front nach Osten aufgebaut. Nordwest-, Nord- und Südfront sind nunmehr auf Stadtrand und Stadt zurückgedrängt.

Jetzt ist auch dem Stellvertretenden Gauleiter und seinen Getreuen der Schreck in die Glieder gefahren. Es dämmert ihnen die Erkenntnis, dass Königsberg verloren ist. Sie erscheinen auf meinem Gefechtsstand und bitten von hier aus den Gauleiter fernmündlich um die Erlaubnis zum Ausbruch aus der Festung mit den dazu erforderlichen militärischen Kräften. Sie führen zur Begründung an, dass damit auch die Masse der Zivilbevölkerung herausgeschleust werden könnte. Der Gauleiter setzt diesen Befehl bei der Armee durch. Aber mein Antrag, diesen Durchbruch mit allen verfügbaren Kräften unter Vernichtung der russischen Kräfte zwischen Königsberg und Juditten zu erzwingen, wird von der Armee abgelehnt.

«Die Festung ist weiterhin zu halten, für den Durchbruch der Parteileute und der Zivilbevölkerung sind nur schwache Kräfte zu verwenden», lautet der Befehl.

Ein Ausbruchversuch mit schwachen Kräften gegen den übermächtigen Feind ist selbstverständlich zum Scheitern verurteilt, und so bringe ich erneut in einem persönlichen Ferngespräch mit General Müller zum Ausdruck, dass nur ein massierter Ausbruchversuch mit der gesamten Festungsbesatzung gewisse Aussicht auf Erfolg haben könnte. Es wird mir erklärt, dass es Pflicht sei, die Festung bis zum letzten Mann zu halten.

Der entsprechende Befehl geht gegen 20.00 Uhr ein:

- «1. Festung Königsberg hält.
2. Schwache Kräfte in Form von Stosstrupps (der Hauptauftrag darf darunter nicht leiden) stellen die Verbindung zur 561. Volks-Grenadier-Division her. 561. Volks-Grenadier-Division greift von Westen mit Teilen 5. Panzer-Division an. Diese Teile dürfen Ostrand Juditten nicht überschreiten. Zwischen den Relaisketten der Stosstrupps ist die Zivilbevölkerung durchzuschleusen.»

Um diesem Ausbruchversuch wenigstens noch eine geringe Chance zu geben, werden dafür eingesetzt:

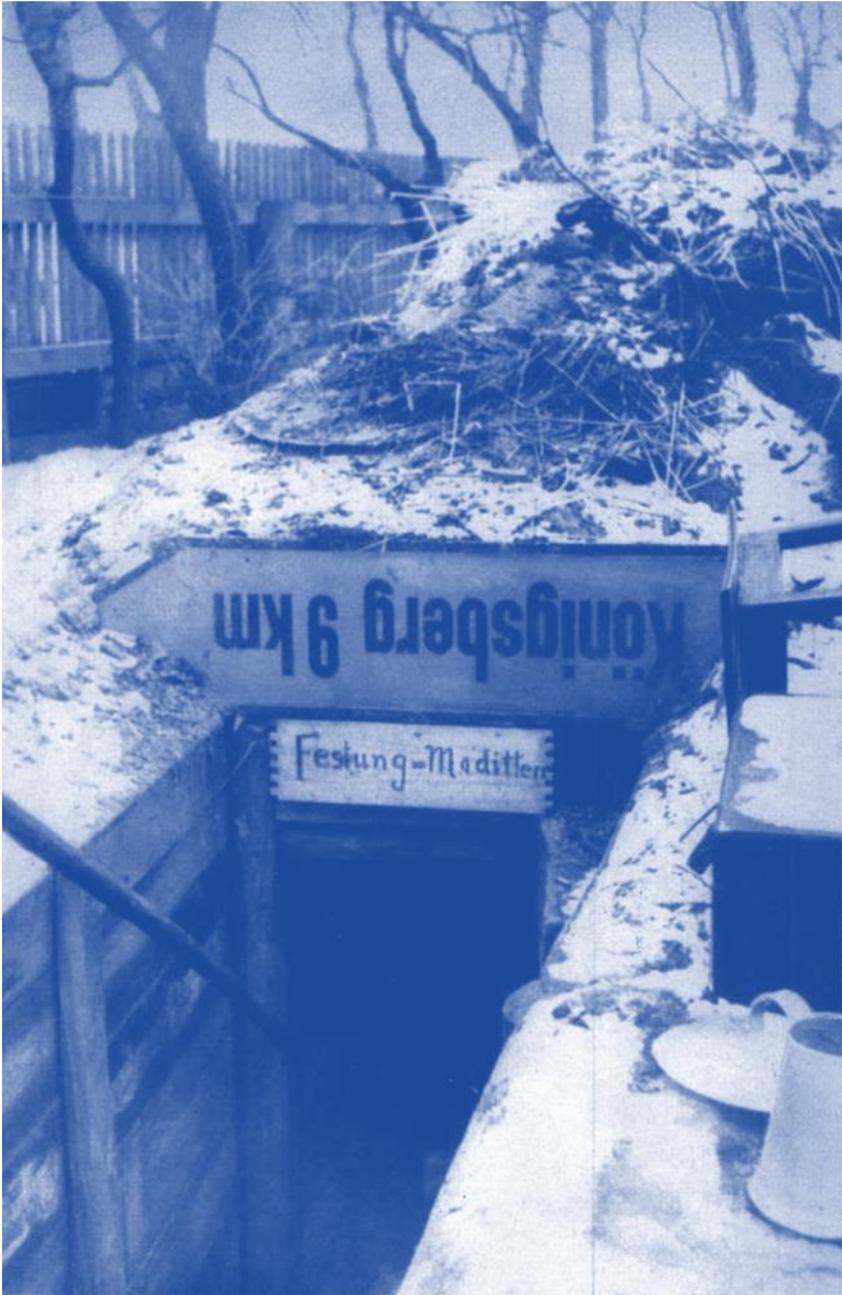
Divisions-Stab 61. Infanterie-Division (General Sperl) mit allen an der Ostfront entbehrlichen Bataillonen, Teile der 548. Volks-Grenadier-Div., Teile der Artillerie der 367. Infanterie-Division, die Masse der Festungsartillerie mit der noch verfügbaren Munition.

Die Partei soll die Zivilbevölkerung sammeln und leiten. Der Ansatz der Angriffsgruppe ist inzwischen ausserordentlich schwierig geworden, der Armeebefehl zu spät eingetroffen. Das Herausziehen der Einheiten in den Bereitstellungsraum wird durch starkes Artilleriefeuer, durch nächtliche Luftangriffe und durch die Trümmerhindernisse empfindlich gestört und verlangsamt. Die Partei hatte zudem ohne Rücksprache mit der Festung das Sammeln der Bevölkerung um 0.30 Uhr auf der Ausfallstrasse nach Westen befohlen. Die Weitergabe des Sammelns erfolgte von Mund zu Mund. Infolgedessen marschierte die Zivilbevölkerung in der gesamten Breite der Ausfallstrasse Arm in Arm zusammen mit Fahrzeugen unter grossem Lärm. Der Russe, sofort aufmerksam geworden, belegte den gesamten Abschnitt mit starkem Artilleriefeuer. Nach Anfangserfolgen bleibt das Stosstruppbataillon liegen, der Kommandeur der 548. Volks-Grenadier-Division, Generalmajor Sudau, fällt, Generalleutnant Sperl wird verwundet. Auch Grossherr kommt bei dem von ihm angeregten Ausbruchversuch ums Leben.

Zivilbevölkerung und Soldaten, nun ohne Führung, fluten in die Stadt zurück. Die ganze Westfront der Festung ist offen, und nur mit letzter Mühe gelingt es, den Zusammenhang der Front notdürftig zu wahren. Seine Eindrücke und Erlebnisse bei dem misslungenen Ausbruchversuch am Abend des 8. April schildert *Major Lewinski* als Führer des Grenadier-Regiments 192:

«Im Abschnitt der 61. Infanterie-Division hatte sich bisher nichts besonderes ereignet. Feuerüberfälle, vorsichtige Vorstösse und Fesselungsangriffe, sonst verhältnismässige Ruhe.

Am 8. 4. vormittags erhielt das Regiment den Befehl, sich vorsichtig auf die Stadt abzusetzen. Gleichzeitig sollte unser linker Nachbar, das Sicherungs-Regiment 75, die Stadtrandstellung besetzen, um sich dann gegen Abend auf den Innenring zurückzuziehen. Das Regiment 192 sollte mit 3 Bataillonen zunächst am Rossgärter Markt in Kellern untergebracht werden, um sich dann am Abend am Botanischen Garten zum Ausbruch in Richtung Pillau bereitzu-



Gruppenbunker an der Strasse Moditten-Metgethen wenige Tage vor dem Durchbruch nach Pillau



Beim Sturm auf Metgethen gefallen am 19. Februar 1945

stellen. II./A.R. 367 unter Major Hartmann würde dem Regiment für den Ausbruch unterstellt. Nähere Befehle sollten später erfolgen.

Die Durchführung dieses Befehls war unmöglich, da die Regimenter beim Verlassen der Stellung sofort zusammengeschossen worden wären und der Russe sofort in diese Bewegung hinein nachgestossen hätte. Um 14.00 Uhr wurde dieser Befehl daher widerrufen. Gegen 19.00 Uhr, wir hatten verzweifelt länger als eine Stunde nach dem Divisionsgefechtsstand, den wir erst vor wenigen Stunden verlassen hatten, gesucht, erhielten wir den Befehl, so schnell wie möglich den bereits befohlenen Bereitstellungsraum am Westrand des Botanischen Gartens einzunehmen. Mit den Resten der 548. Volks-Grenadier-Division und der 561. Volks-Grenadier-Division sollte die 61. Infanterie-Division südlich der Strasse Königsberg – Pillau angreifen, durchstossen und die Strasse für den Abzug von Zivilisten freimachen.

Ein verzweifelttes Unternehmen, dem man nur geringe Erfolgsaussichten zubilligen konnte, umso mehr, als jetzt alles in grösster Eile durchgeführt werden musste. Die Feindnachrichten waren dürftig. Es war nur bekannt, dass der Russe im Norden das Südufer des Oberteiches erreicht hatte, im Süden hatte er das Arbeitsamt, etwa 400 m südlich unseres Bereitstellungsraumes, besetzt, und in dem Fabrikstadtteil Kosse 1 km südwestlich waren russische Panzerbereitstellungen erkannt. Ob Fort Holstein westlich der Stadt am Pregel noch in unserer Hand war, wusste niemand. Sturmgeschütze und 2-cm-Vierlinge SFL sollten den Weg auf der Pillauer Landstrasse freikämpfen. Die Führung hatte der Kommandeur der 548. Volks-Grenadier-Division, Generalmajor Sudau, übernommen. Der Kommandeur der 61. Infanterie-Division, General Sperl, war inzwischen schwer verwundet worden. Grenadier-Regiment 192 sollte mit der II./A.R. 367 im Abschnitt der 61. Infanterie-Division als erste Welle antreten, eine zweite Welle mit den übrigen Einheiten der Division sollte folgen. Für die Überführung des Grenadier-Regimentes 192 von der Ostfront durch die Innenstadt zum Bereitstellungsraum war ein Weg erkundet worden. Um 23.00 Uhr sollte zum Durchbruch angetreten werden. Ab 4.00 Uhr sollte die 5. Panzer-Division von Westen gegen den Einschliessungsring vorstossen, um den Ausbruch zu erleichtern. Es war also keine Zeit zu verlieren. Zwar waren die Bataillone verständigt worden, mit Einsetzen der Dunkelheit ihren Ab-

schnitt möglichst unauffällig zu räumen und zunächst das Waisenhaus in der Nähe des Sackheimer Tores zu erreichen, aber es war zu erwarten, dass der Marsch durch die völlig zerstörte Innenstadt, die immer noch unter stärkstem Feuer lag, zeitraubend und schwierig sein würde. Das Sackheimer Tor lag bereits seit Stunden unter dem schwersten Feuer mehrerer Batterien, alle paar Sekunden wurde die Gegend um das Tor von gewaltigen Fäusten durchgeschüttelt und immer wieder frassen sich neue Trichter in die Strasse. Der Gebäudekomplex des Waisenhauses mit seinen über 200 Jahre alten, starken Gebäuden hatte diesem Feuersturm bisher verhältnismässig gut standgehalten, zumal er etwas abseits lag. Hier sammelten sich die Bataillone in den Kellern und unteren Stockwerken. Die Zeit drängte, und es dauerte endlos lange, bis die Kompanien eintrafen. Die Befehle waren ausgegeben. Jedes Bataillon hatte ortskundige Führer, die, wie sich später herausstellte, wertlos waren, denn in diesem Inferno, das einst die Innenstadt von Königsberg gewesen war, half keine Ortskenntnis. Gespenstische Mondlandschaften waren entstanden, wo einst grosse Strassenzüge durch die Stadt führten. Erkundete Wege waren bereits nach einer Stunde nicht mehr passierbar. Immer wieder krachten die Einschläge der Bomben, Granaten und schweren Stalinorgeln, dazwischen stürzten stehengebliebene Häuserfassaden auf die Strasse und wurden riesige Bombentrichter aufgerissen. In dieser Hölle drängten sich von Süden und von Norden Trosse, LKWs, Artillerie- und Sturmgeschütze, bis sie sich so ineinander verkeilt hatten, dass sie weder vor noch zurück konnten. Es war ein grauenhaftes Bild. Durch dieses Inferno musste das Regiment sich hindurcharbeiten, immer wieder nach einem Weg suchend, immer wieder vor einer Panzersperre oder vor Riesenkratern ausweichen. Unsere Artillerie- und Gefechtstrosse sassen nach kurzer Zeit rettungslos fest, eingekeilt zwischen Fahrzeugen aller Art, abgeschnitten durch neue Trichter und Zerstörungen. Um 0.35 Uhr endlich erreichte der Regimentsstab den Gespensterwald, der früher einmal der Botanische Garten gewesen war. Auch hier ein grauenhaftes Trichtergelände mit zerfetzten und zersplitterten Bäumen. Auch der Divisionsstab hatte seinen Gefechtsstand, der in einem Luftschutzbunker in der Nähe der Sternwarte sein sollte, noch nicht erreicht. Um 0.00 Uhr waren die Teile der 548. und 561. vom Nordbahnhof und von der Postdirektion aus angetreten. Ob sie Erfolg gehabt hatten, war nicht zu erfahren. Vor uns lag die Bastion Sternwarte, ein altes

Festungswerk am Innenring und hart westlich davon der Graben, von dem aus wir den Sprung in das Ungewisse machen mussten. In der Bastion Sternwarte empfing uns eine Weltuntergangsstimmung. Hunderte von Soldaten und Offizieren drängten sich in den Gängen und Räumen zusammen, um hier den Jüngsten Tag zu erwarten. Hier stiessen wir auf den Hauptmann Berthold, der mit den Resten des Grenadier-Regiments 171 in der Nähe stand und sich uns anschliessen wollte. Ihm standen noch etwa 150 Mann zur Verfügung.

Die ersten Kompanien waren inzwischen eingetroffen. Es wurde aber fast 2.00 Uhr, bis die Masse des Regiments ihre Ausgangsstellung erreicht hatte, und trotzdem fehlten noch ganze Kompanien. Major Hartmann vom II./A. R. 367, hatte ein Häuflein von 30 Mann um sich versammelt, seine Batterien sassen in der Innenstadt restlos fest. Immer wieder drängte der la der 61. Infanterie-Division zum Antreten und die Zeit drängte auch entsetzlich, wenn wir im Schutze der Nacht noch den Durchbruch durch die beiden Linien gegenüber der Innenstadt und gegenüber dem Samland erzwingen wollten. Gegen 2.00 Uhr traten wir mit dem verstärkten I./192 rechts und den Resten des Regiments 171 links an. Vor unserem Graben lag ein tiefer Eisenbahneinschnitt, – die Strecke vom Haupt- zum Nordbahnhof – der überwunden werden musste. Die vordere russische Linie wurde schnell überrannt, und wir stiessen weiter in dem dahinterliegenden Friedhofsgelände vor. Hier begannen die ersten Schwierigkeiten. Flankierendes Feuer von allen Seiten, dazwischen Salven von Stalinorgeln auf das Friedhofsgelände. Die Schwierigkeiten dieses unübersichtlichen Geländes mit Drahtzäunen und einem Gewirr von Wegen machten die Orientierung fast unmöglich. Die einzige Orientierung blieb ein etwas rechts von uns stehender russischer Lautsprecherwagen, der laufend seine Propagandareden in die Nacht hinausquäkte. Der Regimentsstab war kurz hinter den Bataillonen mit seiner Stosskompanie angetreten. Er stiess nur noch vereinzelt auf Widerstand, der auf kurze Entfernung mit Sturmgewehren gebrochen werden konnte. Halb rechts vor dem Regimentsstab lag das Infanterie-Bataillon im schweren Feuerkampf. Offensichtlich war das I./192 zu weit nach rechts geraten und hatte sich in den Häuserblocks in der Pillauer Landstrasse festgefahren. Abgeschickte Melder kamen nicht zurück, die zweite Welle, die unmittelbar folgen sollte, war anscheinend nicht angetreten. Wir hielten uns, nachdem wir den hohen Zaun am Rande der Friedhöfe überwun-

den hatten, nach halb links. Hier trennten wir uns auch von Major Hartmann, der mit seinen Artilleristen geradeaus weiter vorstiess. Als er nach einiger Zeit einsah, dass es aussichtslos war, in dieser Richtung durchzukommen, ist er mit seinen Männern nach Königsberg zurückgegangen.

Vom Regiment 171 war von links nichts mehr zu hören, nur ab und zu knatterten noch einige SMG in dieser Gegend, ohne dass man feststellen konnte, wo sie standen. Wir überquerten die Bahnlinie, erhielten hier aber von beiden Seiten schweres Feuer und mussten sie verlassen, obwohl wir an ihr ursprünglich nach Osten vorstossen wollten. Unser ortskundiger Führer, Oberleutnant Dr. Käser, hatte selber die Orientierung verloren. So sind wir mitten durch den völlig zerstörten Fabrikstadtteil gezogen, in dem sich nach den Meldungen des Vortages die Panzerbereitstellung befand, ohne vom Gegner belästigt zu werden.

Plötzlich und unerwartet befanden wir uns am Holsteiner Damm am Pregel-Ufer. Es war schon verflucht hell geworden, aber es blieb uns keine Wahl; also weiter am Holsteiner Damm entlang in Richtung Westen. Wir waren noch eine Gruppe von etwa 40 bis 50 Mann. Viele Männer hatten wir bereits in den Friedhöfen verloren. An von Russen belegten Häusern zogen wir unbemerkt vorbei, bis unsere Sicherung bei den Getreidespeichern angeschossen wurde. In kurzer Zeit war die Hölle los. Aus allen Fenstern wurde geschossen, und auch vom gegenüber liegenden Ufer wurde das Feuer aufgenommen. Nach allen Seiten schiessend, haben wir uns bis zum Ende der Speicherreihe durchgeschlagen. Dann bogen wir nach rechts ab. Wir konnten es nicht wagen, weiter am Holsteiner Damm vorzugehen, denn mittlerweile war alles in den anliegenden Speichergruppen alarmiert worden und ein Durchkommen unmöglich. Es war bereits 5.00 Uhr, und in der leicht nebeligen Morgendämmerung schon recht gute Sicht.

Durch das überschwemmte Sumpfgebiet zwischen Moditten und Gross-Holstein sind wir dann schliesslich in der nächsten Nacht vom 9. zum 10. 4. durchgestossen, nachdem wir uns einen ganzen Tag im Sumpfgebüsch versteckt gehalten hatten. In der Nähe lag bereits eine Gruppe von etwa 20 Mann mit einigen Offizieren des Regiments 171, dazwischen auch einige wenige Leute von der vor uns angetretenen 548. Volksgrenadier-Division. Der Durchbruch war missglückt, nur einzelnen kleinen Gruppen und einigen Sturmgeschützen

war es gelungen durchzukommen. Generalmajor Sudau ist bald nach Beginn des Angriffs in der Gegend der Luisenkirche gefallen.

Am Tage sahen wir hinter uns die sterbende Stadt. Eingehüllt in einen Mantel von Rauch und Feuer, in den sich immer wieder die Feuerbahnen der schweren Werfergeschosse hineinfraßen. Um 17.00 Uhr erstarb langsam das Feuer. Nur von einigen Stellen kleckerten noch einzelne MG, bis schliesslich auch diese letzten Zeichen des Kampfes verstummten. Im Abenddunkel wölbten sich nur noch die von vielen Bränden unheimlich rot angeleuchteten, schwarzen Rauchwolken über der toten Stadt. Die Festung Königsberg war untergegangen, und mit ihr die Grenadier-Regimenter 171 und 192 der 56. Infanterie-Division. Für uns aber, die wir endlich am nächsten Morgen die vordersten Sicherungen der 561. Volksgrenadier-Division im Kobbeltbuder Forst erreichten, ging der Kampf weiter, bis er auch uns ein bitteres Ende brachte.»

Am Abend des 8. April verlief die HKL im Süden am Nordufer des Pregels, dessen Brücken rechtzeitig gesprengt werden konnten, dann entlang den alten Wallanlagen, vom Neuen Pregel bis zum Oberteich und weiter über den Wrangel-Turm, das Messengelände, den Nordbahnhof, Walter-Simon-Platz zu den Wallanlagen am Deutsch-Ordens-Ring. An einigen Stellen war es den Russen bereits gelungen, den Pregel zu überschreiten, Besatzung und Bevölkerung waren also auf einen Raum von etwa 10 qkm zusammengedrängt.

Unter den pausenlosen Angriffen und verstärkt durch den misslungenen Ausbruchversuch begann die Front in der Nacht vom 8. zum 9. 4. an vielen Stellen endgültig weich zu werden. Am 9. April löste sich alles in Einzelkämpfe um einzelne Stützpunkte auf. Der Vorzug der inneren Linie wurde illusorisch, da die Verstopfung der Strassen durch die Trümmer zusammenbrechender Gebäude eine bewegliche Kampfführung ausschloss. Der Einfluss der Führung wurde von Stunde zu Stunde geringer, zumal alle Nachrichtenmittel zerschlagen waren und die Verbindung nur noch kümmerlich durch Melder aufrechterhalten werden konnte. Auf sich selbst gestellt, und ohne Ausweichmöglichkeit bemühten sich die Verteidiger, ihre Abschnitte und Stützpunkte mit der letzten, noch zur Verfügung stehenden Munition zu halten. Die Bunker füllten sich mit verwundeten Soldaten und Zivilisten. Der Angreifer sparte die eigentlichen Bollwerke der Verteidigung aus und sickerte an weichen Stellen ein, ein Verfahren, für welches das Trümmergelände besonders günstig war. In der In-

nenstadt, wo in jedem Kellerfenster und hinter jeder Hausecke eine Panzerfaust lauern konnte, setzte er seine Panzer nur mit äusserster Vorsicht ein. Er zog es vor, die Verteidigung durch gelenktes starkes Feuer auf die Hauptstützpunkte mürbe zu machen. Daher haben massierte Infanterieangriffe auf die bis zuletzt gehaltenen Bastionen und das Schloss kaum stattgefunden. Was sich im Einzelnen an heldenhaften Kämpfen Mann gegen Mann abgespielt hat, wird niemals bekannt werden, da nur wenige Überlebende aus diesen Endkämpfen übriggeblieben sind. Hier die Schilderung meines Intendanten Dorpmüller, der die mit General Mikosch und der 367. Infanterie-Division abgerisene Verbindung aufnehmen sollte:

«Es war sehr mühevoll, von einer Strasse zur anderen zu gelangen. Man musste zusammengeschossene Häuser überklettern. Die Strassenkreuzungen lagen unter Infanteriefeuer und Panzerbeschuss. Sie wurden von einzelnen Landsern gehalten. Links und rechts der Strasseneinmündungen je ein Mann, vielfach nur mit Gewehr. Mit ihren Handfeuerwaffen zwangen sie russische Panzer abzdrehen und die zum Teil auf gesessene Infanterie zurückzugehen. Auch der mich begleitende Stabsintendant Seitz vertrieb mit seiner Maschinenpistole einen russischen Panzer mit Infanterie. Ich habe keinen Soldaten in der HKL gesehen, der nicht eine ganz hervorragende Haltung gezeigt hätte. Es waren fast immer Einzelkämpfer; einmal traf ich auch eine Kompanie, die sich gerade zum Angriff auf ein grosses Gebäude bereitstellte. Beim Überqueren eines Platzes wurde ich zusammengeschossen. Splitter am Kopf, Armdurchschuss, Schulterschuss u.a. Seitz hatte auch einen Armschuss abbekommen. Ein russischer Panzer fuhr auf mich zu, drehte dann aber ab. Plötzlich sprang ein Sanitäter, von Seitz geholt, auf den Platz. Als ich ihm abwinkte, weil es mir sinnlos erschien, dass er sich noch um mich kümmerte, meinte er treuherzig: ‚Ich will noch nach Hause kommen, und Sie kommen auch nach Hause/ Trotz des Beschusses schleifte er mich in den Dohna-Turm.»

An Versuchen, sich nach dem misslungenen Ausbruch aus Königsberg herauszustehlen, und so der Gefangenschaft zu entgehen, hat es nicht gefehlt. Aber ein derartiges Unterfangen gelang nur ganz wenigen, besonders Verwegenen wie Major Lewinski mit einigen Getreuen. Ein anderer, jüngerer Offizier soll von der Reichsbahnbrücke an einen Baumstamm geklammert, den Pregel abwärts geschwommen und so entkommen sein. Hauptmann Sommer gibt an,

mit einem LKW auf Schleichwegen noch am Morgen des 8. April südlich Moditten herausgekommen zu sein.

Jetzt häuften sich auch die Meldungen über den erlahmenden Widerstandswillen der Soldaten, die in den Kellern mit der Zivilbevölkerung zusammengedrängt waren. An manchen Stellen versuchten die verzweifelten Frauen den Soldaten die Gewehre zu entreissen und weisse Tuchlappen aus den Fenstern zu hängen, um dem Grauen ein Ende zu machen.

DIE KAPITULATION

So stand ich am 9. April vor der unumstösslichen Gewissheit, dass ich mit meinen Soldaten und der gesamten Zivilbevölkerung von Königsberg von der höheren Führung auf gegeben war. Von aussen her konnte ich Hilfe nicht mehr erwarten. Drei Tage lang wütete nun schon das Verderben in der Stadt ohne die geringste Aussicht, aus eigener Kraft durch Ausharren oder weiteren Widerstand die ausweglose Lage ändern zu können. Die Munitions- und Verpflegungslager waren zum grossen Teil ausgebrannt, Artilleriemunition kaum noch, Infanteriemunition nur noch in geringem Masse vorhanden.

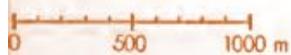
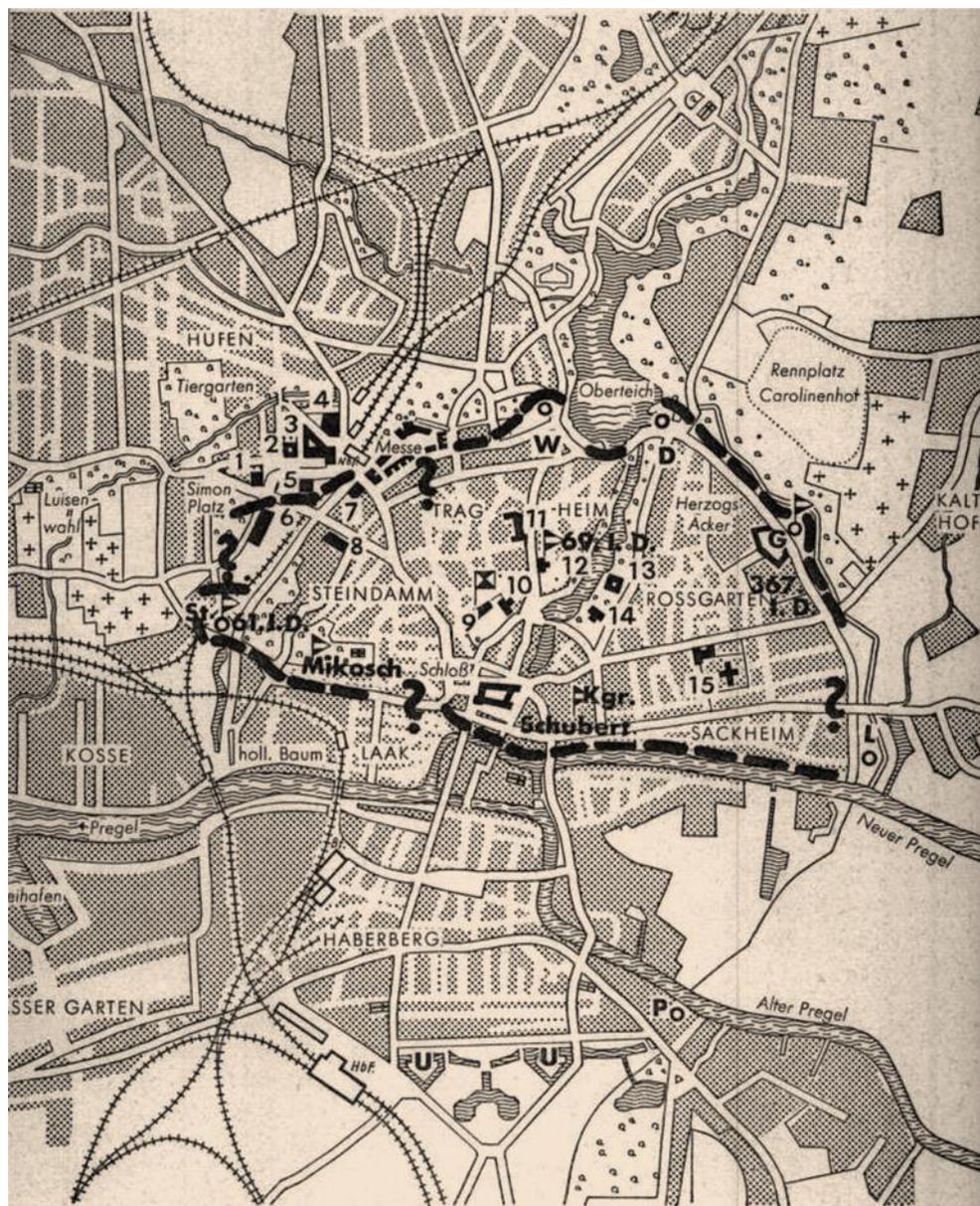
Operativ gesehen war die weitere Verteidigung von Königsberg zu dieser Zeit für den Ausgang des Krieges ohne Bedeutung, denn Anfang April standen starke russische Armeen bereits tief in Pommern, Brandenburg und Schlesien, während englische und amerikanische Kräfte bereits den Rhein überschritten hatten und vor den Toren Hannovers standen.

Die taktische Lage war am 9. April in Königsberg hoffnungslos. Zur Zeit des Entschlusses zur Kapitulation wurde nur noch der in nebenstehender Karte 7 eingezeichnete Nordteil der Innenstadt mit völlig abgekämpften Restverbänden ohne jegliche schweren Waffen gehalten.

Die Karte zeigt die Lage am 9. April 1945 morgens nach dem vergeblichen Ausbruchversuch des vorangegangenen Abends. Wie die gestrichelte dicke Hauptkampflinie andeutet, ist die Front bereits aufgebrochen, ihr Verlauf ist an einigen Stellen unklar. Dazu die wichtigsten Gebäudebezeichnungen:

| | | |
|--|-------------------------|--------------------------|
|  Befehlsstand Lasch | 1 Neues Schauspielhaus | 9 Universität |
| W. Wrangel-Turm | 2 Oberpostdirektion | 10 Stadttheater |
| D. Dohna-Turm | 3 Stadt- u. Landgericht | 11 Regierung |
| G. Bastion Grolman | 4 Polizei-Präsidium | 12 Univers. Bibliothek |
| L. Bastion Litauen | 5 Sender | 13 Standort-Kommandantur |
| P. Bastion Pregel | 6 Landes-Finanzamt | 14 NSDAP-Haus |
| St. Bastion Sternwarte | 7 Stadthaus | 15 Standort-Lazarett |
| | 8 Trommelplatz Kaserne | |

KARTE 7: LAGE AM 9. APRIL 1945 MORGENS



Am ausschlaggebendsten aber war für meinen nunmehr zu fassenden Entschluss die Erkenntnis, dass ich bei weiterer Kampfführung nur noch Tausende meiner Soldaten und Zivilisten sinnlos würde opfern müssen. Eine solche Verantwortung aber konnte ich vor Gott und meinem Gewissen nicht mehr tragen. So entschloss ich mich, den Kampf einzustellen und dem Grauen ein Ende zu machen.

Ich war mir bewusst, dass die Übergabe der Festung an einen brutalen Feind erfolgen musste, der keine Gnade kannte, aber im Gegensatz zu der Gewissheit, dass bei weiterem Kampf alles zugrunde ging, bestand dann wenigstens noch die Aussicht auf Rettung des grössten Teils der Menschenleben. Die Entwicklung der Ereignisse hat mir dann recht gegeben, und wenn ich auch den Verlust der ostpreußischen Heimat mit meinem Entschluss nicht mehr aufhalten konnte, so habe ich doch wenigstens die Genugtuung, zahlreiche Menschenleben vor der sicheren Vernichtung gerettet zu haben.

In einer kurzen Beratung mit den Offizieren meines Stabes und den erreichbaren Divisionskommandeuren gab ich am Vormittag des 9. April meinen Entschluss bekannt, das durch Parlamentäre schon mehrfach wiederholte Angebot des Oberbefehlshabers der russischen Front, Marschall Wassiljewski auf ehrenvolle Kapitulation anzunehmen. Alle stimmten meinem Entschluss zu. Ein an das OKH aufgegebener Funkspruch orientierte die oberste Führung darüber, dass der Kampf um Königsberg beendet sei, da die Munition verschossen, die Verpflegungslager ausgebrannt seien.

Die Karte zeigt die Lage am 9. April abends beim Abschluss der Kapitulation. Die unterbrochenen dicken Linien bezeichnen die letzten Einschliessungsringe. Dazu die wichtigsten Gebäudebezeichnungen:

| | | |
|------------------------|-------------------------|--------------------------|
| ☒ Befehlsstand Lasch | 1 Neues Schauspielhaus | 9 Universität |
| W. Wrangel-Turm | 2 Oberpostdirektion | 10 Stadttheater |
| D. Dohna-Turm | 3 Stadt- u. Landgericht | 11 Regierung |
| G. Bastion Grolman | 4 Polizei-Präsidium | 12 Univers. Bibliothek |
| L. Bastion Litauen | 5 Sender | 13 Standort-Kommandantur |
| P. Bastion Pregel | 6 Landes-Finanzamt | 14 NSDAP-Haus |
| St. Bastion Sternwarte | 7 Stadthaus | 15 Standort-Lazarett |
| | 8 Trommelplatz Kaserne | |

KARTE 8: LAGE AM 9. APRIL 1945 ABENDS



Die ersten Versuche, mit den Russen in Verbindung zu kommen, scheiterten. In einem kurzen Schreiben an den am Trommelplatz befindlichen Abschnittskommandeur, Oberstleutnant Kerwien, bat ich ihn, die Verbindung mit der nächsten erreichbaren russischen Befehlsstelle aufzunehmen und zu ersuchen, dass von Seiten des russischen Oberkommandos das Feuer eingestellt würde und bevollmächtigte Offiziere auf meinen Gefechtsstand entsandt würden. Ich sei bereit, die angebotene Kapitulation abzuschließen. An die Truppe erging durch Funkspruch der Befehl, sich einzuigeln.

Ich hatte den Eindruck, dass ein Aufatmen durch Truppe und Zivilbevölkerung ging, als dieser Befehl bekannt wurde. – Im Laufe des Tages wurde die bisher noch einigermassen zusammenhängende Front aufgesplittert, so dass bis zum Abend bei der Unterzeichnung der Übergabeverhandlung nur noch einzelne Stützpunkte gehalten wurden (Siehe die vorstehende Karte 8).

Über den angeblich letzten heroischen Widerstand im Königsberger Schloss hat sich ein ganzer Kranz von Legenden gebildet, die sich alle als unzutreffend herausgestellt haben. Oberbaurat und Hauptmann der Reserve Hans Gerlach, der bis in die ersten Stunden des 10. April in den Kellerräumen des Schlosses sich aufgehalten hat, bezeugt, dass das Schloss tatsächlich ausgebaut wurde, damit die Gauleitung in seinen Mauern nach heldenmütiger Verteidigung untergehen sollte. Gauleiter Erich Koch hat nach seinen Angaben das Schloss noch am 5. April mit einer Reihe von Parteifunktionären aufgesucht und dort die unmöglichsten Anordnungen getroffen, u.a. sollten Geschütze auf den Schlossturm her aufgebracht werden. Indessen hatte Kreisleiter Wagner den Plan der Schlossverteidigung durch die Partei schon im Laufe des März aufgegeben, weil, wie er meinte, das Schloss im Falle eines russischen Generalangriffs viel zu exponiert sei. In den ersten Apriltagen bezog dann der Stab des Königsberger Volkssturms – Oberlandforstmeister Wachholtz, Adjutant Oberforstmeister von Minckwitz – die vorbereiteten Räume des ehemaligen «Blutgerichts»⁷.

Mit dem Fortschreiten des russischen Angriffs vom Königs- und Sackheimer-Tor her strömten immer mehr Zivilisten schutzsuchend in die Trümmerstätten des Schlosses ein, aber irgendwelche höheren Parteidienststellen befanden sich weder zu dieser Zeit noch später im Schloss. Lediglich einige stellungslos

gewordene Kreisleiter aus dem Süden und Osten der Provinz tauchten auf, traten aber in keiner Weise hervor und legten alsbald ihre Parteiuniform ab.

Als die Zustände in den tiefen «Blutgerichts»-Kellern, in denen noch Flaschenbestände lagerten, und in die sich die ausgehungerten Zivilisten und Soldaten bei der stärker werdenden Beschiessung immer tiefer hineindrängten, unhaltbar wurden, liess der Kommandeur des Volkssturms schwer bewaffnete Posten vor die Eingänge stellen, um die Ordnung wenigstens einigermassen aufrechtzuerhalten.

Ein direkter Angriff auf das Schloss hat überhaupt nicht stattgefunden, und mangels einer Verbindung nach aussen hat sich die Tatsache der Kapitulation nur gerüchtweise im Schloss verbreitet. Erst als die Lage ihm hoffnungslos erschien, hat der Kommandeur des Volkssturms jedem anheimgestellt zu versuchen, sich noch durchzuschlagen. Wachholtz selbst und sein Adjutant von Minckwitz, die als erste das Ostportal verliessen, gerieten auf dem Münzplatz in einen plötzlichen Feuerüberfall und sind offensichtlich dabei gefallen, da jede Nachricht über sie noch heute fehlt. Die nun führerlos gewordene Restbesatzung beschloss, das Weitere abzuwarten und erst gegen 1.00 Uhr (10. April) erschien ein russischer Kapitän mit einer Gruppe Soldaten in den Kellern und forderte zur Übergabe auf.

Von besonderem Interesse erscheint mir auch der Bericht eines Hauptmannes der Schutzpolizei über das Ende der Kampfgruppe Schubert. Wahrscheinlich sind die Gerüchte über den angeblichen letzten Widerstand im Schloss auf diese Vorgänge zurückzuführen.

«Nachdem die Kapitulation der Festung Königsberg durch den Festungskommandanten bekannt geworden war, erklärte der im Gefechtsstand der Kampfgruppe Schubert weilende Befehlshaber des SD Ostpreußen, Oberführer Böhme, den General Lasch für abgesetzt und ernannte den Generalmajor der O. P. Schubert zum neuen Festungskommandanten. Generalmajor Schubert hielt sich in einer Ansprache vor seinem versammelten Stab für diese Aufgabe als nicht geeignet und wies darauf hin, dass nach den gegebenen Führeranweisungen derjenige die Führung zu übernehmen habe, der die entsprechenden Eigenschaften, Fronterfahrung usw. in sich vereine. Er ernannte seinerseits den Kommandeur des Polizei-Regiments 31, Major der Schutzpolizei Voigt, zum Festungskommandanten und unterstellte sich ihm. Major Voigt nahm diese Ernennung an und erliess an die Restteile der Kampfgruppe die erforderlichen

Befehle für die Fortführung des Kampfes. Zu anderen Einheiten hatte er keine Verbindung. Inzwischen hatte der Feind aus Richtung Sackheim vorstossend, die eigenen Stützpunkte nördlich des Neuen Marktes niedergekämpft und befand sich im Vorgehen über den Löbenicht auf das Schloss. Major Voigt befahl nun das Absetzen sämtlicher Kräfte vom Feind auf das Schloss, um dieses als letzte Zitadelle bis zum Äussersten zu verteidigen. In mehreren Gruppen überwand die Reste der Kampfgruppe unter Voigts Führung den bereits in der Französischen Strasse einsetzenden feindlichen Widerstand und gelangten in einer Gesamtstärke von etwa 120-150 Mann SS und Polizei in das Schloss. Voigt richtete mit diesen Kräften das Schloss zur Verteidigung ein. Bewaffnung: Wenige Maschinengewehre, Gewehre, Maschinenpistolen, Handgranaten. Munitionsbestand äusserst gering, keine Verwundetenbetreuung. Das Schloss stand unter schwerstem Feindbeschuss, vor allem durch Steilfeuerwaffen. Es traten erhebliche Ausfälle durch Tod und Verwundung ein. Die Lage war aussichtslos und Voigt entschloss sich daher gegen Mitternacht zur Aufgabe des Schlosses. Er befahl den noch übriggebliebenen Kämpfern, sich zu kleinen Gruppen zusammenzuschliessen und sich selbständig durch den Feind nach Westen durchzuschlagen. Ziel: Pillau. Es hat niemand dieses Ziel erreicht. Die meisten Gruppen stiessen bereits beim Verlassen des Schlosses auf den Feind und wurden vernichtet. Major Voigt soll erschlagen worden sein. Oberführer Böhme soll bei einem Versuch, mit dem Boot über den Pregel zu gelangen, angeschossen worden, ins Wasser gefallen und ertrunken sein. Der Kampfgruppenkommandeur, Generalmajor Schubert, der Chef des Stabes der Ordnungs-Polizei Oberstleutnant Peschke, der Ia der Ordnungs-Polizei, Major der Schutzpolizei Denninghaus mit wenigen anderen Stabsangehörigen sind angeblich bis zu einer Bunkerreihe südlich Juditten durchgekommen. Beim Hellwerden versteckte sich diese Gruppe in den oben erwähnten leeren Bunkern. Der General mit von Peschke und Denninghaus in einem, die übrigen in einem daneben befindlichen Bunker. Es bestand die Absicht, am Abend beim Dunkelwerden weiterzumarschieren. Dazu ist es jedoch nicht mehr gekommen, denn kurze Zeit nach Beziehen der Bunker wurden russische Stimmen laut. Die Russen forderten zunächst die Besetzung des zweiten Bunkers auf herauszukommen, da sonst geschossen würde. Die Besatzung trat heraus, wurde durchsucht und gefangengenommen. Der führende Hauptmann wurde

mit vorgehaltener Maschinenpistole gezwungen, zum Nachbarbunker voranzugehen und die Insassen aufzufordern herauszukommen. Vor dem Bunker rief er laut: «Alles herauskommen, da sonst geschossen wird!» Etwas gedämpfter fügte er hinzu: «Herr General, die Russen stehen vor dem Bunker. Wenn Sie nicht herauskommen, werden sie hineinschiessen und Handgranaten hineinwerfen.» Von innen meldete sich niemand. Daraufhin schossen die Russen durch die verschlossene Tür und warfen durch Öffnungen Handgranaten hinein, die innen detonierten. Da kein Laut zu vernehmen war, nahm der Hauptmann an, dass sich sämtliche Insassen bereits vorher erschossen hatten. Diese Annahme ist umso mehr berechtigt, als der General bereits vorher geäußert hatte, dass er sich nicht in Gefangenschaft begeben, sondern wissen, was er im Falle der bevorstehenden Gefangennahme zu tun habe. Ein Versuch der Russen, die verriegelte Tür zu öffnen, blieb ohne Erfolg. Daraufhin wurde der Hauptmann mit seinen wenigen Kameraden als Gefangener abgeführt. Weder vom Generalmajor noch von von Peschke oder Denninghaus hat man jemals etwas gehört.»

Eine besonders wichtige Rolle im Kampfe um die Festung Königsberg haben bis zuletzt naturgemäss die Forts gespielt. Trotz ihres veralteten Systems mussten sie als Hauptstützpunkte in die HKL eingebaut werden und nur dort, wo sie weiter zurück lagen, waren besondere Kommandanten eingesetzt. Die Besatzungen bestanden aus Kompanien von Magen- und Ohrenkranken und Genesenen, die infolge der Notwendigkeit gesonderter Verpflegung und Behandlung für den eigentlichen Grabendienst unbrauchbar waren.

FORT VIII (*Friedrich Wilhelm III*) bei Kaigen bildete den Eckpfeiler der Südfront. Schon Ende Januar stand es im Brennpunkt der dortigen Kämpfe und konnte ebenso wie die Zwischenwerke, Haffstrom und Godrienen, bis zum Endkampf gehalten werden. Aber bereits am ersten Angriffstage, dem 6. April, wurden die Werke überrannt und mussten nach hartem Kampf die Waffen strecken.

FORT IX (*Dohna*) bei Hoch-Karschau wurde schon in der Nacht vom 29. zum 30. Januar von den Russen eingeschlossen. Als trotz tapferer Gegenwehr russische Panzer bereits auf den Kasematten standen und zur Übergabe aufforderten, sprengte sich die gesamte Besatzung – zwei Genesenen-Kompanien, ein Volkssturm-Zug, ein Funk- und Fernsprech-Zug – unter Führung eines Hauptmannes und des Nachrichten-Uffz. Erich Thiel in die Luft. Die dadurch

entstandene Flankenstellung der Russen hat uns bei den Kämpfen an der Südfront erheblich zu schaffen gemacht.

Am gleichen 29. Januar ging auch das Zwischenwerk Altenberg verloren, während das FORT X (*Kanitz*) um diese Zeit hart umkämpft wurde.

FORT XI (*Dönhoff*) bei Seligenfeld war in den letzten Januartagen gleichfalls schweren Angriffen ausgesetzt. Auch dieses Fort fiel bereits am 6. April in russische Hand, in gleicher Weise wie das FORT XII (*Eulenburg*), dessen Kommandant sich erschossen haben soll.

Das nördlich des Pregels liegende FORT I (*Stein*) bei Lauth war Ende Januar nicht unmittelbar bedroht, da der russische Stoss hart an der Mühle Lauth abgefangen werden konnte. Beim Endkampf Anfang April weigerte sich der Kommandant, Major d. R. Feisel, der russischen Aufforderung auf Übergabe zu entsprechen. Er soll daraufhin von seinem eigenen Wachtmeister erschossen worden sein.

Die FORTS Ia (*Groeben*), II (*Bronsart*) und IIa (*Barnikow*) sind im Zuge der in der Nacht vom 7. zum 8. April befohlenen Absetzbewegung auf den Stadtwall mehr oder minder kampfflos geräumt worden.

Am FORT III (*Friedrich Wilhelm IV*) bei Quednau war der Russe vor diesem Befehl bereits vorbeigestossen, wie er überhaupt versuchte, die Forts nach Möglichkeit im Kampf auszusparen.

Die FORTS IV (*Gneisenau*) und V (*Friedrich-Wilhelm III*) bei Beydritten und Charlottenburg lagen innerhalb der HKL und sind im Kampf am 7. April gefallen.

Auch das FORT Va (*Lehndorff*) lag in der Hauptstossrichtung und hat sich tapfer gewehrt.

Die Besatzung des FORTS VI (*Königin Luise*) bei Juditten wehrte sich zwei Tage lang gegen den sie umklammernden Feind und geriet bei einem Ausbruch in der Frühe des 8. April in feindliche Hand.

FORT VII (*Holstein*) blieb nach dem russischen Durchbruch am 7. und 8. April über Juditten nach dem Pregel ausserhalb des Verteidigungsringes und bildete den rechten Pfeiler der mit Front nach Osten neu aufgebauten HKL bei Moditten. Das Fort soll unter seinem Kommandanten, einem Luftwaffenoffizier, am Nachmittag des 9. April kapituliert haben.

In ähnlicher Weise wie die Aussenforts waren auch die alten Befestigungen des Innenringes Hauptstützpunkte der Abwehr. An der Südfront gingen diese



H. J. der Kampfgruppe 1. Infanterie-Division am 20. Februar 194s auf der Strasse Metgethen-Wargen



Eine leichte Feldhaubitze fährt Anfang Februar 1945 über den Münzplatz



Königsberger Hausfrauen, die in der Festung blieben



Anfang 194s marschieren die Hitlerjungen von Königsberg hinter Militärmusik in den Schlosshof zur Vereidigung



Die Russen in Königsberg



Der Marsch in die sowjetische Gefangenschaft

Anlagen unter der Wucht der russischen Angriffe bereits am 7. April verloren. Die «Bastion Grolman» bildete den letzten Gefechtsstand der 367. Infanterie-Division, dessen Stab allseitig umschlossen am Morgen des 10. April von hier aus den Weg in die Gefangenschaft antrat.

Der «Dohna-Turm», seit dem Mittag des 9. April eingekesselt, und tapfer verteidigt, sah in seinen Mauern zuletzt den Gefechtsstand des Grenadier-Regiments 974, während sich die Reste der 61. Infanterie-Division in der «Bastion Sternwarte» bis zur Kapitulation verschanzten. Nun zurück zu meinen Verhandlungen über die Kapitulation am 9. April. Ich befand mich auf meinem Gefechtsstand im Luftschutzbunker am Paradeplatz. Schon im Februar hatte ich ja den ersten Gefechtsstand im Keller der Oberpostdirektion aufgegeben. Dort war ein ruhiges Arbeiten für meinen Stab ausgeschlossen. Jedes Artilleriegeschoss, auch kleineren Kalibers, konnte ohne Schwierigkeiten bis in die Kellerräume durchschlagen, weil diese nur knapp unter dem gewachsenen Boden lagen. Der Bunker am Paradeplatz hingegen hat allen Stürmen getrotzt. Natürlich war er dem Feind bei der regen Spionagetätigkeit, die er in Königberg unterhielt, genauestens bekannt und vom Beginn des Grossangriffes an sofort das Ziel von starken Bombenabwürfen und von Artilleriebeschuss. Aber trotz mehrerer Bombenvolltreffer stärksten Kalibers hat er gut standgehalten und erst vom 9. April an begann er mit Wasser vollzulaufen. In den letzten Tagen haben sich hier noch erschütternde Szenen verzweifelter Menschen abgespielt. So nahmen sich zwei von der Gauleitung vor dem dortigen Treiben zu uns geflüchtete Frauen in dem ihnen zugewiesenen Raum das Leben, und auch der für uns alte Frontsoldaten ungewöhnlich starke Beschuss und Bombenabwurf zerrte an den Nerven.

Nach langen, bangen Stunden des Wartens erschien in den späten Abendstunden Oberstleutnant Kerwien mit einer Gruppe von russischen Offizieren als Abgesandte des Oberbefehlshabers der weissrussischen Front. Sie erklärten, dass sie bevollmächtigt seien, die Kapitulation auf Grund der Bedingungen des uns bekannten russischen Flugblattes abzuschliessen. In diesem Flugblatt war uns bei sofortiger Kapitulation Folgendes zugesichert worden:

1. das Leben,

2. ausreichende Verpflegung und eines Soldaten würdige Behandlung während der Kriegsgefangenschaft,
3. Sorge für die Verwundeten und für die Zivilbevölkerung,
4. Nach Beendigung des Krieges Rückkehr in die Heimat oder in ein Land nach Wahl.

Ich trug keine Bedenken, diese Bedingungen anzunehmen. Dass keine dieser Zusicherungen später von russischer Seite eingehalten werden würde, konnte ich damals freilich nicht ahnen. Im Jahre 1947/48, als ich unter grauenvollen Umständen in einer Einzelzelle im Leningrader Gefängnis sass, um wegen angeblicher Kriegsverbrechen von Soldaten meiner ostpreußischen Division verurteilt zu werden, habe ich mich in Erinnerung an diese Zusagen noch einmal in einem Schreiben an Marschall Wassiljewski gewandt und ihn an seine Versprechungen erinnert. Eine Antwort habe ich darauf niemals bekommen.

Nachdem die russischen Parlamentäre bei mir erschienen waren, machte übrigens der sattsam bekannte Amtsleiter Fiedler von der Gauleitung noch den Versuch, in den Bunker einzudringen, um die Parlamentäre zu erschliessen, natürlich ohne Erfolg. Als nach den Verhandlungen die Russen mit uns den Gefechtsstand verliessen, war eine russische Kompanie bereits am Paradeplatz angelangt.

Mit Abschluss der Kapitulation war für meine Kameraden und für mich der schwerste Augenblick unseres soldatischen Lebens gekommen. Unser jahrelanges tapferes Bemühen an allen Fronten und aller Einsatz bis zum Letzten waren vergeblich geworden durch das Versagen der obersten politischen und militärischen Führung. Unsere Zukunft lag in völliges Dunkel gehüllt, und noch ahnten wir in dieser Stunde nicht, wie gross die Tiefen der Erniedrigung für uns sein würden.

IN RUSSISCHE KRIEGSGEFANGENSCHAFT

Nachdem ich noch einen Befehl für die Versammlung der Truppeneinheiten und die Abgabe der Waffen für den kommenden Tag gegeben hatte, musste ich mit einem Teil meines Stabes und einer Anzahl von Kommandeuren den dornenvollen Weg in die russische Kriegsgefangenschaft antreten.

Bereits auf dem Wege zum ersten russischen Divisionsgefechtsstand bekamen wir eine Probe dessen zu spüren, was uns in dieser «ehrvollen» Kriegsgefangenschaft erwarten sollte. Trotz der Begleitung durch russische Offiziere versuchten russische Soldaten immer wieder, und teilweise mit Erfolg, uns oder unseren Soldaten Uhren, Gepäck und Bekleidungsstücke mit Gewalt zu entreissen. Die russischen Offiziere waren nicht in der Lage, sich ihren Leuten gegenüber durchzusetzen. Aus der Fülle der Berichte über den Marsch in die Gefangenschaft hier einen besonders eindrucksvollen auszugsweise:

«Die Häuser brannten, qualmten. Polstermöbel, Musikinstrumente, Küchengeräte, Gemälde, Porzellan – alles war und wurde noch aus den Häusern geworfen. Zerschossene Autos standen zwischen brennenden Panzern, Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenstände lagen herum. Dazwischen torkelten betrunkenen Russen, schossen wild um sich, versuchten auf Fahrrädern zu fahren, fielen um und blieben mit blutenden Wunden bewusstlos im Rinnstein liegen. Weinende, sich wehrende Mädchen und Frauen wurden in die Häuser geschleppt, Kinder riefen nach den Eltern. Es war nicht mit anzusehen. Wir marschierten. Es boten sich uns Bilder, die nicht zu beschreiben sind. Die Strassengräben lagen voll von Leichen, die toten Körper zeigten deutlich Spuren unvorstellbarer Misshandlungen und Vergewaltigungen. Tote Kinder lagen massenweise umher, an den Bäumen hingen Erhängte, Ohren abgeschnitten, Augen ausgestochen, deutsche Frauen wurden in beiden Richtungen geführt, betrunkenen Russen prügeln sich um eine deutsche Schwester, eine Greisin sass am Chausseebaum, ihr waren beide Beine von Fahrzeugen abgequetscht. Die Gehöfte brannten, das Hausgerät lag auf der Strasse, Vieh rannte durch die Gegend, wahllos wurde es abgeschossen und blieb liegen. Hilferufe deutscher Menschen drangen zu uns herüber.

Wir konnten nicht helfen. Frauen kamen aus den Häusern, die Hände zum Gebet erhoben – der Russe jagte sie zurück und schoss auf sie, wenn sie nicht sofort weggingen. Es war schrecklich. So etwas hatten wir ja nicht einmal ahnen können.

Stiefel hatte keiner mehr, viele gingen barfuss. Die unversorgten Verwundeten stöhnten vor Schmerzen. Hunger und Durst quälten die meisten entsetzlich. Von allen Seiten drängten russische Soldaten in den Zug herein. Sie nahmen dem den Mantel weg, dem anderen die Mütze, einem anderen die Aktentasche mit dem armseligen Inhalt. Jeder wollte noch etwas erben. «Uri, Uri» wurde gerufen, wir waren wehrlos dieser Räuberbrut ausgeliefert.»

Der Weg in die Gefangenschaft führte die Masse der Soldaten nach Stablack, Insterburg und später in die verschiedensten Lager des endlosen Russland. Die Offiziere kamen zum grössten Teil nach Jelabuga. Was die Zahl der in Königsberg bei Beginn des russischen Grossangriffs befindlichen Besatzung und der Zivilbevölkerung anbetrifft, so ist man infolge der Vernichtung sämtlicher Unterlagen auf Schätzungen angewiesen. Sie schwanken zwischen 90'000 und 130'000, das Mittel von 110'000 mag etwa stimmen. Die Zahl der Wehrmachtsangehörigen dürfte bei 30-35'000 liegen, dazu kamen noch 8'000 Volkssturmmangehörige. Auch etwa 15'000 Fremdarbeiter sollen noch in der Festung gewesen sein, so dass die Gesamtzahl der Menschen in der Festung etwa 165'000 betragen haben dürfte. Die Höhe der blutigen Verluste dürfte für immer ungeklärt bleiben.

Empfang und Behandlung beim russischen Divisionsstab war korrekt, aber schon beim Korpsstab sahen wir uns einem russischen General gegenüber, der sich damit brüstete, dass er in Stalingrad durchgehalten und nicht kapituliert habe, wobei er ausser Betracht liess, dass in seinem Falle die Verhältnisse wesentlich anders gelegen hatten als bei uns in Königsberg. Das Verhalten dieses kleinen Protzen konnte uns freilich nicht sonderlich berühren. Uns drückten andere Sorgen, wenn wir an die Zukunft unseres armen Vaterlandes und an unsere eigene dachten. Im Laufe des Nachmittags landeten wir beim Gefechtsstand des russischen Marschalls Wassiljewski. Auf der Fahrt dorthin gab es noch einen bezeichnenden Zwischenfall. Der unserem Wagen folgende LKW mit unserem Gepäck und unseren Burschen war angeblich wegen einer Panne zurückgeblieben, hatte dann einfach kehrt gemacht und war nach Königsberg

zurückgefahren. In der dortigen Eisenbahnerwerkstatt wurden unsere Soldaten von den Russen vollständig ausgeplündert und all unseres Gepäcks beraubt. Auf meinen energischen Einspruch hin setzte Marschall Wassiljewski sich persönlich ein, um dieses Gepäck wieder zu beschaffen. Es ist ihm nicht gelungen, und wir standen nunmehr den russischen Gefangenschaftsjahren nur mit dem gegenüber, was wir auf dem Leibe hatten. Meinen treuen Burschen Hans Jablonka hat man in stundenlanger Bearbeitung durch russische Offiziere auch noch versucht, zu dem Eingeständnis zu bewegen, dass er selbst sich dieses Gepäck angeeignet hätte. Aber auch er ist allen russischen Drohungen gegenüber standhaft geblieben.

Nach Eintreffen beim Oberkommando der russischen Front begann dann der Leidensweg in den endlosen, meistens nächtlichen Vernehmungen und den bekannten Androhungen von Hunger und sonstigen Repressalien, wenn wir nicht genehme Aussagen machten. Wir liessen uns nicht einschüchtern und auch das immer wiederholte Drängen, ein Flugblatt zu unterschreiben, in dem wir unsere Soldaten unmittelbar zur Niederlegung der Waffen auf fordern sollten, haben wir abgelehnt. Ich erklärte mich lediglich bereit, eine Meldung an General Müller persönlich abzufassen, in der ich ihm schilderte, wie es zur Kapitulation von Königsberg gekommen sei und in der ich ihm den Vorschlag machte, auch seinerseits den Kampf einzustellen, da mir mit Rücksicht auf die ungeheuere russische Überlegenheit ein weiteres Opfern von Menschenleben nutz- und sinnlos erschien. Die Russen haben, wie ich später hörte, diese Meldung umdrucken und als Flugblatt über der Samlandfront abwerfen lassen. Dieser Wortlaut ist aus dem Anhang ersichtlich.

Bei einer dieser Vernehmungen wurde mir durch einen russischen Offizier mitgeteilt, dass ich von Hitler durch Wehrmachtsbericht zum Tode verurteilt, meine Familie der Sippenhaft verfallen sei. Da dieses Urteil ohne kriegsgerichtlichen Spruch und ohne Anhören von mir oder von Augenzeugen gefällt war, konnte ich es nur als die Handlungsweise eines Wahnsinnigen werten, die mich nach dem Erlebten innerlich nicht mehr berühren konnte. Aber in grösster Sorge war ich natürlich um das Schicksal meiner Familie, die nunmehr schutzlos dieser Willkür ausgeliefert war. In Ausführung dieser Sippenhaft sind in diesen Tagen meine Frau und meine älteste Tochter, die inzwischen nach Dänemark evakuiert waren, auf Befehl des dortigen deutschen Befehls-

habers – unter Trennung von drei unmündigen Kindern – in ein dänisches Gefängnis geworfen worden. Nur dem menschlichen Empfinden des örtlichen deutschen Kommandanten – soweit mir berichtet wurde, ein Major Richter – haben sie es zu verdanken, dass ihr Leben im Gefängnis noch einigermaßen erträglich gestaltet wurde.

Unsere zu dieser Zeit im OKH beschäftigte jüngere Tochter hatte man zunächst in einem Potsdamer Gefängnis untergebracht, um sie später nach dem berüchtigten Gestapo-Keller in der Albrechtstrasse in Berlin abzutransportieren. Ein gütiges Geschick hat sie vor dem Los dieser Häftlinge bewahrt, die – bis auf sieben – sämtlichst umgebracht worden sind. Der Leiter dieses Gefängnisses weigerte sich mit Erfolg, eine Frau dort aufzunehmen, weil keine weibliche Betreuung vorhanden war. In das gleiche Gefängnis wurde auch mein Schwiegersohn von der Front geholt, wo er als Bataillonskommandeur im Einsatz war. Durch Zufall ist er unter den letzten sieben gerettet worden, weil die Schergen dieses Gefängnisses kurz vor dem Einmarsch der Russen mit den Erschiessungen abstoppten, um den Russen kein allzu grausiges Bild zu hinterlassen.

Nachdem die Vernehmungen an der Front abgeschlossen waren, wurde ich mit meinen Divisionskommandeuren und einer Anzahl anderer Truppenkommandeure in einer amerikanischen Douglas-Maschine nach Moskau gebracht, um dort, wie sich der russische Marschall Wassiljewski ausgedrückt hatte, zu den anderen deutschen Generalen in ein sanatoriumähnliches Lager gebracht zu werden. Dieses «Sanatorium» stellte sich als das berüchtigte Moskauer Gefängnis Butirka heraus.

Ich habe mich später in einem über 10 Jahre währenden Aufenthalt in Sowjetrussland allmählich an russische Ausdrucksweisen und Gepflogenheiten gewöhnt oder vielmehr mich mit ihnen als einer «quantité négligeable» abzufinden gelernt, aber dieser erstmalig auftretende krasse Unterschied zwischen dem Versprechen eines hohen russischen Offiziers und dessen Durchführung hat uns damals einen erheblichen Schock versetzt. Auch die erste im russischen Gefängnis gereichte Fischsuppe wird uns allen in unauslöschlicher Erinnerung bleiben.

Die Schilderung meines weiteren Weges und meiner Erlebnisse in den sowjetischen Gefängnissen und Arbeitslagern von Moskau, Leningrad, Karabas in Mittelasien, Workuta am Eismeer, Asbest im Ural und Stalingrad an der Wolga dürfte ein ganzes Buch ausfüllen können. Daher möchte ich mich heute damit begnügen, festzustellen, dass meine Verurteilung zu 25 Jahren Arbeits-

und Besserungslager wegen angeblicher Greuelthaten von Soldaten meiner ostpreußischen Division einen glatten politischen Racheakt darstellt, der mit Rechtsprechung auch nicht das geringste zu tun hat. Niemals haben die mir zur Last gelegten Greuelthaten stattgefunden, ja selbst die Ortschaften, in denen sie verübt sein sollen, haben meine Soldaten und ich z.T. gar nicht gekannt.

Nur die feste Zuversicht, dass eine derartig zum Himmel schreiende Ungerechtigkeit keinen Bestand auf die Dauer haben könnte, hat mir die Kraft gegeben, all die schweren Gefangenschaftsjahre seelisch überhaupt durchzustehen.

Den weitaus grössten Teil unserer ebenso unschuldigen Kameraden deckte freilich bereits die Erde des weiten russischen Landes, als wir im Spätherbst 1955 endlich wieder heimatlichen Boden betreten durften.

ZEITTADEL

ZUM ENDKAMPF UM KÖNIGSBERG

1944/45

August 1944: Die am 21. Juni einsetzenden russischen Angriffe können Anfang August vor der ostpreußischen Grenze zum Stehen gebracht werden.

1./27. August 1944: Ein britischer Nachtangriff auf Königsberg richtet im Norden der Stadt starke Schäden an.

29./30. August 1944: Ein weiterer stärkerer britischer Nachtangriff trifft die Innenstadt vernichtend.

Oktober 1944: General der Infanterie Lasch übernimmt als Nachfolger des Generals der Artillerie Wodrig die Befehlsführung im Wehrkreis I. In der Zeit vom 6. bis 10. Oktober durchbricht ein russischer Angriff die nördlich der Memel stehende dünne Front der 3. Panzer-Armee (Generaloberst Raus). Das Memelland – mit Ausnahme des Brückenkopfes Memel – fällt in russische Hände.

Der am 16. Oktober einsetzende Angriff auf die 4. Armee (General der Infanterie Hossbach) kann bis Ende Oktober in der Linie Goldap – Gr. Waltersdorf – Schlossberg – Ostfluss aufgefangen werden. Trotz der am 21. Oktober in Nemmersdorf verübten Greuelthaten erfolgt nur eine beschränkte Räumung der besonders gefährdeten Grenzkreise.

13. Januar 1945: Beginn der russischen Offensive gegen das nördliche Ostpreußen mit Schwerpunkt Reichsstrasse 1 – Schlossberg (3. Panzerarmee unter Generaloberst Raus).

14. Januar 1945: Beginn der russischen Offensive gegen die Narew-Front (2. Armee unter Generaloberst Weiss).

21. Januar 1949: Der Rückzug der 4. Armee unter General Hossbach läuft an. Der Befehlshaber des Ersatzheeres (Himmler) befiehlt die Auflösung

bzw. Verlagerung des stellv. Generalkommandos des Wehrkreises I. Verbleibende Dienststellen werden der Heeresgruppe Mitte (ab 25. Januar Heeresgruppe «Nord») bzw. der 3. Panzerarmee unterstellt.

Hitler ringt sich zur Aufgabe des Brückenkopfes Memel zwecks Einsatz des XXVIII. A.K.s unter General der Infanterie Gollnick im Samland durch.

21. *Januar 1945:* Allenstein, Insterburg und Wehlau gehen verloren. Letzter D-Zug fährt morgens ab Königsberg ins Reich, nachdem in der Nacht vom 21./22. der «Gauleiter-Sonderzug» Königsberg verlassen hat.

22. *Januar 1945:* Die Russen stossen bis Elbing durch und unterbinden den Zug- und Strassenverkehr ins Reich.

23. *Januar 1945:* Allenburg, Labiau und Tapiau gehen verloren. Die Deimestellung wird durchbrochen.

24. *Januar 1945:* Generalleutnant Schittinig mit dem Stab der 1. ostpreussischen Infanterie-Division wird mit der Verteidigung Königsbergs beauftragt. Russischer Durchbruch durch den Frisching und Eindringen in den Ostteil des Kreises Samland. Löwenhagen wird besetzt. Lötzen und die Seenstellung werden aufgegeben.

25. *Januar 1945:* Generaloberst Reinhardt wird durch Generaloberst Rendulic abgelöst.

Die Russen stossen südlich Tolkemit an das Frische Haff. Steinbeck, Fuchshöfen, Waldau, Gamsau, Mölsehn, Liska-Schaaken werden besetzt.

Erste Teile der zur Verteidigung von Königsberg herangeführten 367. Infanterie-Division unter Generalleutnant Haehnle treffen ein. – Erste Beschiessung Königsbergs durch russische Artillerie.

26. *Januar 1945:* Die Zivilbevölkerung Königsbergs wird durch Lautsprecher zur Räumung aufgefordert. Eine regellose Flucht setzt ein. General Lasch wird zum Festungskommandanten ernannt und der 3. Panzer-Armee unterstellt.

Die Haffanschlussstellung zwischen Königsberg und Cranz wird von den Russen erreicht. Das dort eingesetzte IX. A.K. unter General der Artillerie Wuth-

mann kann den am folgenden Tage erfolgten Durchbruch nicht verhindern. Gutenfeld und Arnau gehen verloren, Kämpfe um Neuhausen. Teile der 69. Infanterie-Division und der 561. Infanterie-Division treffen in Königsberg ein.

27. *Januar 1945:* Generaloberst Rendulic in Königsberg – Reichsverteidigungskommissar Koch verlässt mit Anhang und Behördenleitern die Stadt und setzt Kreisleiter Wagner als örtlichen Parteibevollmächtigten ein. Sprengung (mittags) der Autobahnbrücke nördlich Gollau. Ludwigswalde, Neuhausen, Tannenwalde gehen verloren. Die 5. Panzer-Division schirmt Königsberg nach Süden ab. In der Nacht zum 29. gehen Fort Dohna und Zwischenwerk Altenberg verloren. – In der gleichen Nacht Abwehrerfolg nördlich Quednau durch Abschuss von 30 Panzern. – Kämpfe im ganzen Vorfeld von Königsberg unter Beteiligung des Volkssturms.

28. *Januar 1945:* Der Russe stösst zwischen Brandenburg und Haffstrom an das Frische Haff. Godrienen, Trankwitz, Wargen gehen verloren. In der Nacht zum 30. Januar dringt der Russe in Metgethen ein.

30. *Januar 1945:* Brandenburg und Heide-Waldburg werden durch die Panzer-Grenadier-Division «Grossdeutschland» freigekämpft und vorübergehend eine Verbindung mit Königsberg geschaffen. In der Nacht zum 31. Januar stösst der Russe bei Nautzwinkel und Gr. Heydekrug bis zum Königsberger Seekanal und sperrt damit die Verbindung nach Pillau. Die in Eile aus Alarmeinheiten gebildete Kampfgruppe Mikosch verhindert ein weiteres Vordringen auf die Stadt zu. Die Palmburger Brücke wird gesprengt. General Hossbach wird durch General Müller abgelöst.

Februar 1945: Ordnung der Kampfverbände und Auffüllung der abgekämpften Divisionen.

4. *Februar 1945:* Ein breiterer Streifen beiderseits der Reichsstrasse 1 zwischen Königsberg und Brandenburg wird freigekämpft, geht jedoch in den folgenden Tagen bis auf die Haffnotstrasse wieder verloren.

5. *Februar 1945:* Erster inoffizieller Besuch des Gauleiters Koch in Königsberg.

7. *Februar 1945*: Eigener gelungener Nachtangriff vom II./Grenadier-Regiment 976 in Richtung Amalienhof.

8. *Februar 1945*: Nach Ausscheiden des Stabes der 3. Panzer-Armee wird die Festung der neu gebildeten «Armeearbeitung Samland» unter General Gollnick unterstellt.

17. *Februar 1945*: Der Befehl zum Freikämpfen einer Verbindung zwischen Königsberg und Pillau wird gegeben.

19. *Februar 1945*: Angriffsbeginn – Metgethen wird in schweren Kämpfen durch die Kampfgruppe der 1. Infanterie-Division genommen. Die 5. Panzer-Division erreicht im Nachstoss den Raum Bärwalde-Seerappen, südlich kämpft sich die Kampfgruppe der 561. Volks-Grenadier-Division nach Nautzwinkel–Vierbrüderkrug durch.

Auch der Angriff der 548. Volks-Grenadier-Division, der 58. und der 93. Infanterie-Division von Westen aus gewinnt Boden.

20. *Februar 1945*: Die erste Verbindung kommt im Raum Gr. Heydekrug zustande. In den folgenden Tagen wird ein etwa 10 km breiter Streifen mit der Strasse I. O. und der Bahnlinie nach Pillau freigekämpft, wobei die grausame Behandlung der verbliebenen Zivilbevölkerung offenbar wird. «Rache für Metgethen!» Die 5. Panzer-Division verbleibt im Samland.

23. *Februar 1945*: Ehrenfeier für die Gefallenen der 1. Infanterie-Division auf dem Domfriedhof.

28. *Februar 1945*: Nächtliches Stosstrupp-Unternehmen einer Kampfgruppe der 1. Infanterie-Division auf eine Höhe nördlich Gr. Friedrichsberg. Gauleiter-Stellvertreter Grossherr kommt mit zwölf Kreisleitern in die Festung.

7. *März 1945*: Verlegung des Gefechtsstandes des Festungskommandanten aus den Kellern der Oberpostdirektion nach den Bunkern auf dem Paradeplatz. Generaloberst Weiss übernimmt den Oberbefehl über die Heeresgruppe Nord.

13. *März 1945*: Beginn des russischen Generalangriffes auf den Heiligenbeiler Kessel. Die bisher noch bestehende Verbindung entlang dem Haffufer geht an diesem Tage verloren.

23. März 1945: Im Abschnitt der 561. Volks-Grenadier-Division brechen Seydlitzleute in den Graben und machen Gefangene.

25. März 1949: Die 1. Infanterie-Division scheidet aus dem Verband der Festung aus und wird im Samland (Seerappen) eingesetzt. An ihre Stelle tritt die 548. Volks-Grenadier-Division.

27. März 1945: Danzig wird von den Russen besetzt.

29. März 1945: Die letzten Reste der 4. Armee verlassen bei Kahlhorst den Heiligenbeiler Kessel.

1. April 1945: Ostersonntag mit herrlichem Frühlingswetter.

2. April 1945: General Müller, der inzwischen den Befehl über die Truppen im Samland und Königsberg übernommen hat, hält in Königsberg eine Kommandeur-Besprechung ab.

4. April 1945: Stab und Teile der 61. ostpreußischen Infanterie-Div. werden nach Königsberg (Ostfront) verlegt.

Letzter Besuch Kochs in der Festung.

5. April 1945: Einschiessen der russischen Artillerie. Stosstruppunternehmen auf einzelne Bunker im westlichen Süd- und im westlichen Nordabschnitt.

6. April 1945: Ein letzter Lazarettzug verlässt um 4.00 Uhr Königsberg in Richtung Pillau.

Beginn des russischen Angriffs unter starkem Artillerie-Feuer und Fliegerangriffen mit Schwerpunkt südlich Ponarth und Charlottenburg. Kaigen, Prappeln und Haffstrom gehen verloren – Einbrüche zwischen Trankwitz und Charlottenburg. Angriffe auch gegen die Samlandfront zwischen Wargen und Galtgarben. Nachts geht Spandienen verloren.

7. April 1945: Generalangriff mit massiertem Artillerie-Feuer unter Beibehaltung der Schwerpunkte. Der Angriff erreicht im Süden über Ponarth hinweg den Nassen Garten und den Pregel. Die Eisenbahnbrücke wird gegen Abend gesprengt.

Im Norden können die Russen ihren Einbruchsraum bis zu den Hufen und Juditten erweitern.

In der Nacht zum 8. April werden die kampfkraftigen Teile der 61. Infanterie-

Division zur Verhinderung von Übersetzversuchen aus der Ostfront gelöst und in der Gegend Holländer Baum eingesetzt.

8. April 1.945: Fortdauer der Angriffe und des Artilleriefeuers. Den Russen gelingt morgens die Bildung eines Brückenkopfes bei Kosse und im Lauf des Tages die Verbindung mit den von Norden vorstossenden Verbänden. Teile der 561. Volks-Grenadier-Division scheren aus und bilden mit Front zur Stadt zwischen Holstein und Moditten eine neue HKL. Die an der Ost- und östlichen Nordfront stehenden Teile werden auf den Stadtrand zurückgenommen. Im ostwärtigen Südteil erreicht der Gegner den Pregel.

Auf Veranlassung der Partei wird auf Mitternacht ein Ausbruch nach Westen befohlen, der unter Führung von Generalmajor Sudau scheitert. Der erbetene Gegenangriff aus westlicher Richtung bleibt aus.

9. April 1945: Am Morgen entschliesst sich der Festungskommandant infolge der aussichtslosen Lage mit Rücksicht auf die Zivilbevölkerung zur Kapitulation. Um diese Zeit sind nur noch Sackheim – Rossgarten – Tragheim – Schloss und Steindamm in deutscher Hand.

Im Laufe des Tages weitere Einengung und Ausfall der Nachrichtenübermittlung. Aufsplitterung in einzelne Kampfzonen. Aussendung von Parlamentären. Die Verbindung kommt erst abends zustande. Langwierige Verhandlungen bis zum Abschluss der Kapitulation.

10. April 1945: 1.00 Uhr General Lasch gibt sich mit einem kleinen Gefolge in Gefangenschaft.

6.00 Uhr Abgabe der Waffen und Gang in die Gefangenschaft, soweit in den Aussenbezirken nicht bereits früher die Waffen gestreckt waren. General Müller wird zur Berichterstattung nach Berlin befohlen. General der Panzertruppen von Saucken übernimmt den Befehl der «Armee Ostpreußen».

10. bis 12. April 1945: Königsberg wird zur Plünderung und Brandschatzung freigegeben. Die Zivilbevölkerung wird drangsaliert und muss «Propaganda-Märsche» durchführen, denen viele zum Opfer fallen. – Marsch der Kriegsgefangenen in auswärtige Gefangenenlager, vor allem nach Stablack.

12. April 1945: Der Wehrmachtsbericht meldet die Kapitulation Königsbergs.

Frühjahr 1947: Von der bei der Kapitulation etwa 110'000 Personen betragenden Zivilbevölkerung leben nur noch rund 25'000.

Königsberg ist inzwischen in «Kaliningrad» umbenannt worden. Allmähliche Evakuierung.

1955: Siebenhundertjahrfeier der Gründung von Königsberg in der Patenstadt Duisburg.

GLIEDERUNG UND STELLENBESETZUNG DER BESATZUNG DER FESTUNG KÖNIGSBERG

Aus der Erinnerung zusammengestellt und daher insbesondere hinsichtlich der Einzelverbände ohne Anspruch auf Vollständigkeit.

VORBEMERKUNG: Königsberg war der Sitz des Generalkommandos des Wehrkreises I. Letzter Befehlshaber im Frieden war der spätere Generalfeldmarschall von Kuchler. Ihm folgten im Kriege Generalleutnant von Hindenburg, General der Artl. Ulex, General der Artl. Weyer, General der Artl. Wodrig, General der Inf. Lasch.

Kommandant der Befestigungen bei Königsberg (einschl. Ostpreußen) war bei Kriegsausbruch Generalleutnant Brand. Diese Dienststelle wurde später geteilt in a) den Kommandanten der Befestigungen von Ostpreußen – Generalleutnant Hühner, dann ab September 1944 Generalmajor Mikosch.

b) den Kommandanten der Befestigungen von Königsberg mit Standortkommandantur – Generalmajor Becher – Generalmajor Faulenbach – Generalmajor Schittnig – General d. Inf. Lasch. – Standortkommandant: Oberstleutnant Baumgart.

STELLVERTRETENDES GENERALKOMMANDO bis 22. Januar 1945

Befehlshaber: General d. Inf. Lasch

Chef des Stabes: Oberst i. G. von Süßkind-Schwendi

Ia Major i. G. Koch

I b Oberstleutnant Dr. Sauvant – Hptm. d. R. Wyszomierski – Hptm. d. R. Fidorra

Ic Oberst Notzny von Gaczynski

Ila Gr. Leiter und Adj. Oberst Kant

IlaE u. IlaR: Oberstltm. Dr. Wallat – Major d. R. Engelhardt

II b Oberst von Karmeinski – Hptm. d. R. Steiner

Transport-Offizier: Major d. R. Lohrentz

Pionier-Offizier: Oberst Burger – Oberstleutnant Ehlert

Kfz-Offizier: Oberst Hoffmann

Marine-Verb.-Offizier: Kapitän z. See Ellmering

Gerichts-Offizier: Oberfeldrichter von Zeddelmann

Sanitätswesen: Generalarzt Dr. Zillmer

Veterinärwesen: Oberstveterinär Dr. Biallas

Intendantur: Oberstintendant Kriehl – Oberstabsintendant Grannas Wehrersatz-Inspekteur:

Generalleutnant Radtke Gruppenleiter I: Oberstleutnant Büchler

FESTUNGSKOMMANDANT KÖNIGSBERG ab 27. Januar 1945

General d. Inf. Lasch

Chef des Stabes: Oberst i. G. von Süßkind-Schwendi

I a Oberstleutnant i. G. Frank – ab 27. Febr. Major i. G. Schäfer

Ib Oberstleutnant Dr. Sauvant – Hptm. d. R. Fidorra – Major Semler Aufstellungsstab:

Oberstleutnant Dr. Würdig

Ic Major d. R. Dr. Ipsen – Oberltn. d. R. Dr. Schelsky – ab 12. März Hauptmann Banneitz
II u. Gruppenleiter: Oberstleutnant Dr. Sauvant
II a Hauptmann d. R. Dr. Werbke
IIb Major d. R. Lomoth
Genesenen-Abtlg.: Oberstleutnant Pliquet
01 u. pers. Adj.: Major Hoeth
Kommandant des Stabsquartiers: Hauptmann d. R. K. Lemke
Nachrichtenföhrer: Oberst Kius
Art. Kommandeur: Oberst Kauffeld – ab 15. März: Oberst Henger
Gerichts-Offizier: Oberfeldrichter von Zeddelmann – ständiger Laienrichter: Oberstleutnant d. R. Strüvy
Sanitätswesen: Oberstabsarzt Dr. Strathmann
Intendantur: Intendanturrat Dorfmöller
Verbindungsoffizier zum Befehlshaber der Ordnungspolizei:
Major d. Schutzpolizei Furk
Verbindungsoffizier zur Flak: Hauptm. Rau
Verbindungsoffizier zum Luftgaukommando: Leutnant Säuberlich

FESTUNGS-PIONIER-KOMMANDEUR: Oberst Burger
Adjutant: Hauptmann Fischer
Bauleitungsoffizier: Oberstleutnant Ehlert
Militärgeograph: Oberst Dr. Bülle – Hauptmann d. Res. Dr. Hoffmann
Festungs-Pionierstab 2 Major Bärbe
Pionier-Sonderstab Nr. 12 Oberstleutnant Glonnen
Pionier-Sonderstab Nr. 29 Oberst Kutscher
Pionier-Sonderstab Nr. 30 Oberstleutnant Schäffer
Vier Erkundungsabteilungen
Pionier-Baubataillon Nr. 5 mit 2 Kompanien: Major Steiner
Festungs-Pionier-Bataillon Königsberg mit 3 Kompanien: Major Wieberneit
Eine Horch- und Minier-Kompanie
Pionier-Sperr-Kompanie Nr. 664 Hauptmann d. Res. Mertins
Pionier-Sonderstab Nr. 24 Oberstleutnant Quensel – zu 4. Armee abgestellt.
Ausserdem einsatzmässig unterstellt: je ein Pionier-Bataillon der 69. Inf. Div., der 367. Inf. Div. und der 548. VGD.

DIVISION Z.B. V. MIKOSCH – neu auf gestellt Ende Januar 1945
Kommandeur Generalleutnant Mikosch
Einsatz zunächst im Westabschnitt – Ab März Ausbau und Verteidigung der Stadt-Kernstellung. Unterstellte Verbände waren Festungstruppen und Einzelverbände.
I a Major i. G. Attems
I b Hauptmann d. R. Priemer
Ic Major d. R. Klempnow
IIa Major d. R. Radke
01 Oberltn. d. R. Mehrens – Ltn. Lehmann

Kmdt. des Stabsquartiers: Oberlt. d. R. Scheffler
Art. Kmdr. Oberst Häfker
Pionier-Kmdr. Oberst Berwig

1. OSTPR. INFANTERIE-DIVISION kämpfte sich nach heldenhafter Verteidigung von Schlossberg über den Raum nördlich von Insterburg, Norkitten, Allenburg, Friedland mit Hauptteilen in die Gegend von Zinten, während Stab und einige Restverbände Königsberg erreichten. Dort Neuaufstellung. Ende März ins Samland.

Kommandeur: M. d. F. b. Generalmajor Schittnig, ab 3. März Generalleutnant von Thadden.
Ia Oberstltm. i. G. Frank – später Major i. G. Schreiber

Ib Major d. R. Lomoth

Ic Major d. R. Ipsen – Oberltm. d. R. Schelsky – Oberleutn. von Grossmann

II a Hauptmann d. R. Lenz

01 Hauptmann Kahl

Zunächst bis zum Angriff auf Metgethen:

Kampfgruppe der 1. Inf. Div. unter Hauptmann Singer

Divisions-Füsilier-Btl. unter Hauptmann Schröder

Kampfgruppe des Füsilier-Rgts. 22 unter Hauptmann Malotka

Später:

Grenadier-Regt. 1 Major Weissenberg

Füsilier-Rgt. 22 Oberst Trautmann

Grenadier-Rgt. 43 Major Pfeifer

Artillerie-Rgt. 1 Oberstleutnant Pasternak

Div. Füsilier-Btl. Rittmeister Graf Finkenstein

Feld-Ersatz-Btl. Oberleutnant von Lynker

Pionier-Btl. 1 Major Hurtig

5. PANZER-DIVISION kämpfte sich in der zweiten Januar-Hälfte aus dem Raum Schlossberg über Insterburg-Wehlau-Frisching in das südliche Vorfeld von Königsberg zurück. Einsatz zunächst im Südabschnitt, stiess am 19/20. Februar über Metgethen bis ostwärts Fischhausen vor, um dann aus dem Verband der Festung auszuscheiden. Kommandeur: Oberst d. R. Herzog (Hans) m. d. F. beauftragt als Nachfolger des im Januar verwundeten Generalmajors Hoffmann-Schönborn.

Ia Major i. G. von Knyphausen

Ib Major i. G. Olze

Panzer-Regiment: Major Hoppe

Panzer-Grenadier-Regiment 13

Panzer-Grenadier-Regiment 14: Oberst Herzog

Panzer-Art.-Regiment 116: Oberst Steinwachs

Panzer-Aufklärungs-Abteilung 55:

Panzer-Flak-Abteilung 53:

Panzer-Abwehr-Abteilung 53:

Feld-Ersatz-Btl.: Hauptmann Bertram

STURM-PIONIER-BRIGADE 627 wurde am 31. Januar von Zinten kommend über Heide-Maulen nach Königsberg eingeschleust. Einsatz zunächst im Raum Haffstrom-Kaigen-Karschau, war dann an dem Ausbruch ab 19. Februar auf Metgethen-Fischhausen beteiligt, um später aus dem Verband der Festung auszuschneiden. Zeitweise auf Zusammenarbeit mit 5. Pz. Div. angewiesen.

Kommandeur: Oberstleutnant Herzog (Karl)
Sturm-Pionier-Btl. 500
Sturm-Pionier-Btl. 627
Sturm-Pionier-Btl. 501 (ab 1. März)
Taifun-Kompanie

69. INFANTERIE-DIVISION kämpfte sich aus dem Raum nördlich Schlossberg (3. Pz. Armee) über Hohensalzburg, wo der Kommandeur Generalmajor Rein fiel, über Kreuzingen – Tapiau nach Königsberg zurück, wo sie nur mit Resten ankam. Einsatz im Südabschnitt. M. d. F. b. Oberst Grimme, ab 9. Februar Oberst Völker

la Major i. G. von Witzleben
I b Hauptmann Dr. Faull
Ic Hauptmann Birkenberg
II a Hptm. d. R. Walther
Grenadier-Rgt. 159: Oberst Grimme
Grenadier-Rgt. 193: Oberstleutnant Heuer
Grenadier-Rgt. 236: Oberstleutnant Schunk
Artillerie-Rgt. 69: Oberst Hereus
Nachr.-Abtlg.: Hauptmann Maluga
Panzerjäger-Abtlg. 69: Hauptmann Fideler
Aufklärungs-Abteilung 69: Major Büchau
Unterstellt: Grenadier-Rgt. 171 (56. Inf. Div.) Oberstltm. Rieger
Polizei-Rgt. Generalmajor d. Sch. Pol. Schulz

367. INFANTERIE-DIVISION

Ende Januar aus dem Raum nördl. Treuburg (4. Armee) über Lötzen – Rastenburg nach Königsberg – Nordfront und Ostfront bis zum Pregel.

Kommandeur: Generalleutnant Haehnle
la Major i. G. Telle
Ib Major i. G. Heinemann
I c Hauptmann d. R. Dr. Kraut
II a Hauptmann d. R. Dr. Deinlein
Div.-Richter: Oberstabsrichter d. R. Dr. Lampen
Div.-Arzt: Oberstabsarzt Dr. Schulze-Kahleis
Div.-Veterinär Oberstabsveterinär Dr. Prudil
Grenadier-Regiment 974: Oberst Hesselbacher, i. V. Major Schaper
Grenadier-Regiment 975: Oberst Kassner
Grenadier-Regiment 976: Oberst Werner

Artillerie-Regiment 367: Oberst Lämmle
Füsilier-Bataillon 367: Major Schindler
Pionier-Bataillon 367: Hauptmann Lasch
Nachrichten-Abteilung 367: Hauptmann Spiegel
Panzerjäger-Abteilung 367: Major Hartmann

548. VOLKSGRENADIER-DIVISION kam aus dem Raum Ragnit (3. Pz. Armee) über Labiau – Fischhausen zunächst in den Abschnitt Seerappen, wurde Ende März mit der 1. Inf.-Div. ausgetauscht und übernahm deren Abschnitt bei Charlottenburg.

Kommandeur: Generalmajor Sudau
I a Major i. G. Kettner
Ib Major i. G. Ehmig
Grenadier-Rgt. 1094 Oberstleutnant Wendlandt
I. Btl. Hauptmann Walter
II. Btl. Hauptmann Weise
III. Btl. Kapitän-Leutnant Dietrich
Grenadier-Rgt. 1095: Oberstleutnant von Bernhardt
Artillerie-Rgt. 1548: Oberstleutnant Just

61. OSTPR. INFANTERIE-DIVISION (4. Armee) war im Heiligenbeiler Kessel zerschlagen worden und kam Anfang April nur mit dem Div.-Stab und den Stäben des Artl.-Rgts. und der Nachr.-Abtlg. nach Königsberg herein und übernahm den Ostabschnitt.

Kommandeur: Generalleutnant Sperl
Ia Major i. G. Held
Artillerie-Rgt. 61: nur Stab
Unterstellte Verbände:
Grenadier-Rgt. 192: Major d. R. Levinski
Sicherungs-Rgt. 75: Oberstleutnant d. R. Gross
Polizei-Btl.
Dazu Verbände aus Volkssturm – Magenkranken – Hitlerjugend

561. OSTPR. VOLKSGRENADIER-DIVISION kam aus der Grenzstellung an der Memel (3. Pz.-Armee) über Labiau – Tapiau nach Königsberg. Zunächst Einsatz an der Ostfront, dann im Nordwestabschnitt.

Kommandeur Generalmajor Gorn, ab Mitte März Oberst Becker
Ia Major i. G. von Wangenheim
Ib Major Friedrich
I c Hauptmann Hubbe
IIa Oberstleutnant Dennhardt
Div.-Arzt Dr. Hartmann
Grenadier-Rgt. 1141: Major Schaper – Oberstleutnant Dennhardt
Grenadier-Rgt. 1142: Oberst Schirrmeister
Grenadier-Rgt. 1143: Oberst Erdmann-Degenhardt

Div.-Füsilier-B tl.: Major Schindler
Oberstabsarzt Dr. Strecker
Artillerie-Rgt. 1561: Oberst Kauffeld
Adj. Hauptmann Stückradt
I. Abtlg. Hauptmann Gatermann
II. Abtlg. Major Heymann
III. Abtlg. Hauptmann Stoermer
IV. Abtlg. Major Lehmann

KAMPFGRUPPE SCHUBERT wurde in der zweiten Märzhälfte aus den Resten von Polizeieinheiten der im Heiligenbeiler Kessel zerschlagenen «Kampfgruppe Hannibal» und aus Polizei- und SS-Verbänden Königsbergs zusammengestellt. Einsatz an der Stadtkern-Stellung des Südabschnittes.

Kommandeur Generalmajor d. Ordnungspolizei Schubert
Chef des Stabes Oberstltm. d. Pol. Peschke
la Major d. Pol. Denninghaus
Stabsoffizier Major d. Pol. Neumann
Polizei-Rgt. 31: Major d. Pol. Voigt
SS-Regiment «Böhme»: SS-Oberführer Böhme
Ein 3. Regiment in Aufstellung

WEITERE EINZELVERBÄNDE soweit feststellbar:

Panzerjäger-Kompanie 1001 (aus 1. Inf. Div.) Hauptmann Braunschweig
Tiger-Abteilung 505: Major Förster
Flak-Regiment 87
Festungs-Regiment 1: Oberst Plickert
Festungs-Inf.-Rgts.-Stab mit Inf.-Btl. 1504, Festungs-MG.-Btl. 32 und 55 aus Memel
Festungs-Pak-Rgt. 1
Streifen-Kommandeur: Oberstleutnant Unterberger – Major d. R. Rogalski
Dazu: Major d. R. Pultke – Major d. R. Eschment – Major d. R. Lemke – Hauptmann
d. R. Sommer – Hauptmann d. R. Specht
Fort-Kommandanten: Fort Stein – Major d. R. Heisel
Fort Friedrich-Wilhelm I – Major d. R. Dziobaka
Kommandant des Stützpunktes Trommelkaserne: Oberstleutnant Kerwien
Schwere Mörser-Abtlg.
Flug-Abwehr: Oberst Uhlak (Luftw.)
Hafenkommandant: Korvetten-Kapitän Feuchtner
Beauftragter für den Hafbetrieb: Arbeitsführer von Möller
Führer-Reserve: Oberst Hahn – Darin u.a. Oberstltm. Rosenhahn, Oberst Schulze, Oberstltm.
Sallet, Oberstltm. Grommelt, Major d. R. Dieckert, Hptm. d. R. Brandt.
Heeresbekleidungsamt: Oberstltm. Glitz
Festungsregimentsstab Oberstltm. Hantel – Adj. Oberltn. Lehnerdt Brückensicherungs-Kompanie: Hauptmann d. R. Josupeit
Ein Panzerzug

VOLKSSTURM:

Es waren etwa acht Bataillone im Einsatz, die auf die einzelnen Abschnitte aufgeteilt und einsatzmässig den Kampfkommandanten unterstellt waren.

Führer des Königsberger Volkssturms war Kreisleiter und Leutnant d. R. Wagner. Kampfabschnitt Süd: Hauptmann d. R. Wachholtz – Adj. Oberltn. von Minckwitz Kampfabschnitt Nord: S.A. Standartenführer Lange.

AUSZÜGE AUS DEN BERICHTEN DES OBERKOMMANDOS DER WEHRMACHT ÜBER KÖNIGSBERG

24. August 1944: «In der Nacht griffen sowjetische Bomber das Stadtgebiet von Tilsit an.»
30. August 1944: «In der Nacht führte die britische Luftwaffe erneut unter Verletzung schwedischen Hoheitsgebietes Terrorangriffe gegen Stettin und Königsberg durch Luftverteidigungskräfte schossen bei diesen Angriffen 82 viermotorige Flugzeuge ab.»
26. Januar 1945: «Der Versuch des Feindes, über den Pregel und die Deime den Durchbruch nach Königsberg zu erzwingen, wurde abgeschlagen.»
27. Januar 1945: «Nördlich der Masurischen Seenplatte bis zum Kurischen Haff schwere Kämpfe mit den Russen, die unter starkem Schlachtfliereinsatz an der Strasse Nordenburg-Gerdauen und östlich Königsberg nach Westen Boden gewinnen konnten.»
28. Januar 1945: «In Ostpreußen setzte der Gegner seine Durchbruchversuche beiderseits des Pregels fort und schob sich an die Ost- und Nordostfront der Befestigungsgürtel von Königsberg heran.»
29. Januar 1945: «Beiderseits Königsberg schwere Kämpfe mit eingebrochenen russischen Kräften.»
30. Januar 1945: «... . Kampfhandlungen nördlich Königsberg»
31. Januar 1945: «In Ostpreußen konnten südlich Königsberg bis ans Frische Haff vorgegrungene russische Streitkräfte zurückgeschlagen werden. Hierdurch wurde die vorübergehend verlorengegangene Verbindung zur Stadt wiederher gestellt.»
1. Februar 1945: «In Ostpreußen bei Wormditt, Heilsberg, Friedland und beiderseits Königsberg schwere Kämpfe.»
2. Februar 1945: «... in Ostpreußen dauern die Kämpfe an den bisherigen Schwerpunkten an.»
3. Februar 1945: «In Ostpreußen Angriffe der Sowjets nördlich Heilsberg und beiderseits Königsberg auf gefangen.»
7. Februar 1945: «Im Samland liessen die Angriffe des Feindes nach.»
11. Februar 1945: «In Ostpreußen dauert südwestlich Königsberg der Druck gegen die Haffstrasse an. – Im Samland wurden russische Kampfgruppen von ihren rückwärtigen Verbindungen abgeschnitten.»
12. Februar 1945: «In Ostpreußen konnte der Feind den bei Frauenburg und beiderseits der Autobahn Elbing-Königsberg erstrebten Durchbruch nicht erzielen.»
20. Februar 1945: «Im Samland sind westlich Königsberg heftige Kämpfe entbrannt, in die auch deutsche Seekräfte eingriffen.»
24. Februar 1945: «Von Seestreitkräften unterstützte deutsche Angriffe im Samland warfen den Feind nach Osten zurück.»

29. Februar 1945: «Deutsche Angriffe im Samland warfen den Gegner nach Nordosten zurück.»

26. Februar 1945: «Auf der Halbinsel Samland haben die Heere mit wirkungsvoller Unterstützung durch die Luftwaffe und Einheiten der Kriegsmarine in sechstägiger Angriffsschlacht starke Teile von 2 Sowjetarmeen geschlagen, den Gegner nach Nordosten zurückgeworfen und damit die unterbrochene See-, Strassen- und Bahnverbindung zur Festung Königsberg wiederhergestellt.»

Ergänzend zum Wehrm.-Bericht werden die russischen Verluste mit 67 Panzern und 550 Gefangenen angegeben.

28. Februar 1949: Ergänzend zum Wehrm.-Bericht wird die Verleihung des Ritterkreuzes an den SA-Hauptsturmführer Tiburzy bei einem Königsberger Volkssturm-Btl. für den Abschuss von 5 russischen Panzern bekanntgegeben.

3. März 1945: «... Nordwestlich von Königsberg wurde ein Höhengelände gewonnen . . .»

5. April 1949: «... Feindliche Angriffe in der westlichen Weichselniederung scheiterten ebenso wie Angriffe von Süden und Norden gegen die Festung Königsberg . . .»

6. April 1949: «... Gegen die Festungsfront Königsberg führten die Bolschewisten zahlreiche Angriffe, die abgewiesen wurden.»

7. April 1949: «Vor der Festung Königsberg haben die Angriffe gegen die Front von Norden und Süden an Heftigkeit zugenommen. Sie sind nach harten Kämpfen an dem erbitterten Widerstand unserer Besatzung gescheitert.»

8. April 1949: «... Gegen Königsberg und die Samlandfront rannte der Feind den ganzen Tag über mit zahlreichen Panzer- und Schützenverbänden an. Trotz tieferer Einbrüche verhinderte die tapfere Besatzung der Stadt den vom Gegner erstrebten Durchbruch.

9. April 1949: «Die tapfere Besatzung von Königsberg konnte es nicht verhindern, dass der Feind mit überlegenen Kräften bis zum inneren Festungsring vordrang. Schwere Strassenkämpfe sind im Gange.»

10. April 1949: «... Unterstützt durch Schlacht- und Kampffliegerverbände setzten die Sowjets ihre Angriffe gegen Königsberg von allen Seiten mit erdrückender Übermacht fort. Die tapfere Besatzung verteidigte jedes Haus gegen den bis in das Stadttinnere eingedrungenen Feind mit grosser Standhaftigkeit.»

12. April 1949: «Die Festung Königsberg wurde nach mehrtägigen starken Angriffen durch den Festungskommandanten, General der Infanterie Lasch, den Bolschewisten übergeben. Trotzdem leisteten Teile der pflichttreuen Besatzung, in mehrere Kampfgruppen aufgesplittert, den Bolschewisten noch erbitterten Widerstand. General der Infanterie Lasch wurde wegen feiger Übergabe an den Feind durch das Kriegsgericht zum Tode durch den Strang verurteilt. Seine Sippe wird haftbar gemacht.»

AUSZÜGE AUS RUSSISCHEN WEHRMACHTSBERICHTEN

26. *Januar 1945:* «In Ostpreußen wurden die Städte Tapiau – knapp 40 km östlich Königsberg – Allenburg, Nordenburg und Lötzen durch die 3. weissrussische Front besetzt.»
29. *Januar 1949:* «Die Stadt Memel wurde durch Truppen der 1. baltischen Front erobert.»
30. *Januar 1945:* «In Ostpreußen besetzten die sowjetischen Truppen neuerdings über 100 Ortschaften und liegen in harten Kämpfen rings um Königsberg.»
5. *Februar 1945:* «Die Kurische Nehrung in Ostpreußen wurde vollständig besetzt. Heftige Kämpfe um die Samlandinsel nördlich Königsberg.»
6. *Februar 1945:* «Nordwestlich Königsberg Fortsetzung der Operationen zur Besetzung der Halbinsel Samland und Eroberung mehrerer Ortschaften.»
22. *Februar 1945:* «Auf der Halbinsel Samland westlich Königsberg wurden die Deutschen zurückgeworfen, die aus Königsberg in der Richtung Pillau durchzubrechen versuchten. Nach erbitterten Kämpfen mussten jedoch einige Ortschaften wieder geräumt werden. Südlich und südwestlich Königsberg gelang die Verengung des Einschliessungsringes.»
16. *März 1945:* «Truppen der 3. weissrussischen Front setzten ihren Vormarsch südwestlich Königsberg fort und haben das Frische Haff (bei Brandenburg) erreicht. Hierdurch wurden die in Ostpreußen kämpfenden deutschen Truppen in zwei Teile aufgespalten.»
20. *März 1945:* «Heftige Kämpfe südwestlich von Königsberg, wobei über 30 Ortschaften (im Kreis Heiligenbeil) besetzt wurden.»
26. *März 1945:* «Truppen der 3. weissrussischen Front eroberten die Stadt Heiligenbeil in Ostpreußen, den letzten Stützpunkt am Frischen Haff südwestlich von Königsberg.»
30. *März 1945:* «Truppen der 3. weissrussischen Front beendeten südwestlich von Königsberg die Säuberung des Frischen Haffs von dort eingeschlossenen deutschen Truppenteilen.»
10. *April 1945:* «Truppen der 3. weiss russischen Front haben am 9. April Festung und Stadt Königsberg erobert.»
11. *April 1945:* «Auf der Insel Samland westlich Königsberg wurden einige Ortschaften besetzt.»

BEFEHLE, AUFRUFE, FLUGBLÄTTER

TAGESBEFEHL DES MARSCHALLS TSCHERNJAKOWSKI, des Befehlshabers der 2. Weissrussischen Front vom 12. Januar 1957: *«Zweitausend Kilometer sind wir marschiert und haben die Vernichtung all dessen gesehen, was wir in zwanzig Jahren aufgebaut haben. Nun stehen wir vor der Höhle, aus der heraus die faschistischen Angreifer uns überfallen haben. Wir bleiben erst stehen, nachdem wir sie gesäubert haben.*

Gnade gibt es nicht – für niemanden, wie es auch keine Gnade für uns gegeben hat. Es ist unnötig von Soldaten der Roten Armee zu fordern, dass Gnade geübt wird. Sie lodern vor Hass und vor Rachsucht. Das Land der Faschisten muss zur Wüste werden, wie auch unser Land, das sie verwüstet haben. Die Faschisten müssen sterben, wie auch unsere Soldaten gestorben sind.»

AUFRUF DES SOWJETRUSSISCHEN SCHRIFTSTELLERS ILJA EHRENBURG, der als Flugblatt unter den russischen Soldaten verteilt wurde:

«Tötet! Tötet! Es gibt nichts, was an den Deutschen unschuldig ist, die Lebenden nicht und die Ungeborenen nicht! Folgt der Weisung des Genossen Stalin und zerstampft für immer das faschistische Tier in seiner Höhle. Brecht mit Gewalt den Rassehochmut der germanischen Frauen! Nehmt sie als rechtmässige Beute!»

STALINS TAGESBEFEHL ZUM FALL KÖNIGSBERG VOM 9. APRIL 1945:

«Nach harten Strassenkämpfen haben die Truppen der 3. Weissrussischen Front am Montag die Einnahme der Festung und Stadt Königsberg, der Hauptstadt und des grössten Hafens von Ostpreußens vollendet. Königsberg bildete für die deutsche Verteidigung einen äusserst wichtigen Stützpunkt.

Bei den Kämpfen am Montag wurden bis 20 Uhr über 27'000 Gefangene gemacht. Ausserdem wurde eine umfangreiche Beute an Kriegsmaterial eingebracht. Die Überreste der deutschen Garnison, an der Spitze der Kommandant der Festung, General der Infanterie Lasch und sein Stab stellten den Widerstand am Montag Abend um 21.30 Uhr ein und legten die Waffen nieder.»

AUSZÜGE AUS 2 BRIEFEN RUSSISCHER SOLDATEN

«Wir stehen in Ostpreußen, vor Königsberg. Uns geht es gut, haben sehr viel erbeutet, essen sehr gut und viel, in Königsberg warten noch grössere Schätze auf uns. Ich habe der Mutter, der Freundin 8 Meter Seide geschickt, oder Schuhe und Mantel, Stiefel und Strümpfe, Stoff für Anzüge und Kleider.

Wenn wir Königsberg genommen haben, bekommen wir Ruhe, dann kann ich mehr schicken! Wir können essen, was das Herz begehrt. Zuweilen sind wir mit Füüssen über die guten Sachen getrampelt.»

«Ich sitze und denke an meine Hanka einen Brief zu schreiben. Ich gebe Dir, meine liebe Hanka, die rechte Hand und küsse Dich auf Deinen süssen Mund

Von der Front weisst Du selbst wie es ist. Ich befinde mich jetzt in der Nähe der Stadt Königsberg

Nun will ich Dir schreiben, wie unsere Slawen mit den deutschen Frauen umgehen. Die Frauen haben nichts Gutes. Den Männern geht es nicht so schlecht, aber das Leben der Frauen ist schwer. Denn sie machen es so mit ihnen. Einer hält sie und der andere macht mit ihnen, was er will. Es waren auch solche Frauen, die das nicht überleben konnten und es nicht aushielten und starben, so dass sogar führende Persönlichkeiten auf ihre Männer aufpassen mussten, denn so etwas ist unbeschreiblich. Die Leute wohnen hier gut. Obwohl der Boden sandig ist, leben sie besser als wir. Wenn Du in ein Haus reingehst, weisst Du nicht, auf was Du zuerst schauen sollst. Soviele schöne Sachen findest Du hier vor. Fast ein jeder Wirt hat ein Klavier. So etwas, wo man darauf spielt. Es ist ungefähr so gross wie ein Tisch. Es ist nur schlimm, dass ich die deutsche Sprache nicht kann. Wenn sie mir was sagen, stehe ich da und reisse die Augen auf wie ein Schaf. Es ist aber doch ein Elend. Die vergiften ihr Essen und ihre Getränke, so dass schon viele gestorben sind. Wenn sie Schnaps trinken, der vergiftet ist, so leben sie etwa 20 Stunden und sterben.»

AUFRUF DES FESTUNGSKOMMANDANTEN VON KÖNIGSBERG AN DIE WEHRMACHT VOM 5.2.1945.

Kameraden!

In schwerer Stunde wurde mir der Befehl über die Festung Königsberg übertragen. Ich werde alles daransetzen, meine Aufgabe zu erfüllen.

Von Euch, Kameraden, verlange ich den gleichen Willen!

Das Vaterland fordert von uns bedingungslosen und letzten Einsatz. Nur wenn wir in diesem Sinne entschlossen und anständig zusammenstehen, haben wir eine Zukunft. Zuchtlosigkeit aber bringt die Gefahr unserer völligen und ehrlosen Vernichtung. Helft in echter deutscher Kameradschaft, stützt die Schwachen.

Wir wollen kämpfen, wie es das Vaterland von uns verlangt, dann haben wir die Gewissheit, dass wir etwas erkämpfen: Wenn nicht unser Leben, so doch unsere Ehre! Ich rufe Euch alle auf, die Ihr bisher in Ehren den Soldatenrock getragen habt: Seid eingedenk des unsterblichen deutschen Soldatentums!

Es lebe der Führer und unser Volk!

Lasch

General der Infanterie

AUFRUF DES KREISLEITERS WAGNER AN DEN KÖNIGSBERGER VOLKSSTURM VOM 5. 2.1945.

Volkssturmmänner!

Die bolschewistischen Bestien sind unter gewaltigem Einsatz ihrer grossen Überlegenheit trotz schwerster Verluste bis an unsere Gauhauptstadt Königsberg vorgedrungen. Sie rennen jetzt schon seit Tagen an, um die Stadt zu bekommen. Wir sind nun auf Gedeih und Verderb mit dem Schicksal der Festung Königsberg verbunden. Entweder wir lassen uns in

der Festung wie tolle Hunde erschlagen, oder wir erschlagen die Bolschewisten vor den Toren unserer Stadt.

Wir müssen daher die Ausdauer und die Standhaftigkeit aufbringen, um diese schwere Zeit zu überstehen und die Stadt zu halten, bis die Bolschewisten durch die bereits sich formierenden Armeen zerschlagen und aus Ostpreußen hinausgefegt werden. So wie in Nemmersdorf haben die Bolschewisten in Labiau und Tannenwalde gehaust. Wer sich den Bolschewisten ergibt, ist ein Kind des Todes.

Der bolschewistische Soldat ist viel schlechter als der deutsche. Vor ihm zurückzugehen oder sich zu ergeben, ist sinnlos und ein Verbrechen. Jeder Volkssturmmann verteidigt mit seinem Leben nicht nur die Freiheit der Stadt, sondern auch das Leben der Frauen und Kinder. Wir tun alles, um das normale Leben herzustellen und die Menschen so gut wie möglich zu versorgen und zu betreuen. Gegen Deserteure, Feiglinge und Schädlinge wird schärfstens vorgegangen. Wer sich hinten herumdrückt und nicht kämpfen will, muss sterben.

Wir wollen eine saubere, harte Notgemeinschaft werden und bis zum letzten stehen, dann werden wir auch den Ansturm der Bolschewisten zerschlagen. Seid misstrauisch gegen jedes Gerücht. Wahr ist nur, was für uns gut ist. Hütet Euch vor Feindpropaganda und Agenten. Glaubt nur Euch bekannten Führern.

Der Bat aillons führ er Tiburzy hat fünf T 34 mit der Panzerfaust geknackt. Er hat den Zugführer, der feige mit seinen Männern zurückging, erschossen und mit den Männern die Bolschewisten aus der Stellung geworfen und sie nieder gemacht.

So muss es überall sein! Tapfer sein ist alles.

Unser Gauleiter, der heute zu den Ortsgruppenleitern sprach, grüsst die Volkssturmmänner und wünscht Ihnen Hals- und Beinbruch.

Ich rufe jeden Volkssturmmann auf, das Letzte aus sich herauszuholen, an den Führer zu glauben, zäh und standhaft zu sein. Es kommt auf jeden an! Vernichtet Bolschewisten wo Ihr nur könnt. Zeigt ihnen die Zähne und macht ihnen den Weg nach Königsberg zum Massengrab.

Jeder Ansturm hat einmal sein Ende, so auch der bolschewistische.

Deshalb kämpft bis zum letzten Schulter an Schulter mit den Kameraden der Wehrmacht. Tod den Bolschewisten!

Es lebe der Führer und unser deutsches Völk!

*Heil Hitler!
gez. Ernst Wagner
Kreisleiter*

RUSSISCHES FLUGBLATT

An die deutschen Offiziere und Soldaten!

Man hat uns Gelegenheit gegeben, dem deutschen Heer und dem deutschen Volke die Wahrheit über die Niederlage von Königsberg zu sagen. Das deutsche Volk und das deutsche Heer sollen die Wahrheit erfahren.

Am 6. April haben die russischen Truppen den Angriff auf Königsberg begonnen. In der belagerten Stadt befanden sich über 100'000 Soldaten aller Art. Die Festung war zur Ver-

teidigung vorbereitet. Lebensmittel waren für 8 Wochen vorhanden. Trotzdem wurde Königsberg bereits am 9. April von russischen Truppen genommen. Wir wurden genötigt, die Waffen niederzulegen, weil der weitere Widerstand völlig sinnlos war.

Während dieser 4 Tage haben wir an Offizieren, Soldaten und Zivilpersonen ungeheure Verluste erlitten.

Die starken russischen Bombenangriffe und der starke Artillerie- und Granatwerferbeschuss führten dazu, dass die Befestigungsanlagen in kurzer Frist zerstört wurden und der Widerstandswille der Soldaten gebrochen wurde. Munitions- und Lebensmittelvorräte wurden durch das russische Feuer vernichtet. Fernspruch und Funkverbindungen fielen aus. Es bestand keine Möglichkeit mehr, die vielen Verwundeten zu versorgen. Von der Zivilbevölkerung wurden weisse Fahnen gehisst. Das Volk wollte nicht mehr, dass der Kampf fortgesetzt wurde. Königsberg fiel durch die Überlegenheit der russischen Kräfte. Es muss verhindert werden, dass so wie Königsberg das übrige Deutschland durch das verbrecherische Treiben seiner Regierung zerstört wird.

Die russischen Truppen haben die Oder überschritten, die englischen und die amerikanischen haben die Elbe erreicht. Der Krieg ist verloren. Nur die Kapitulation wird weitere unnütze Opfer verhindern. Hitler und sein Regime, die das deutsche Volk solange gequält haben, sollen zugrunde gehen, aber das deutsche Volk soll am Leben bleiben.

Russische Gefangenschaft 13. April 1945.

Lasch, Gen. d. Inf., Kommandant von Königsberg Mikosch, Generalleutnant und Div.-Kdr.
Haehnle, Kdr. der 367. Div., Generalleutnant

Völker, Oberst, Kdr. 69. Inf.-Div.

Süsskind-Schwendi, Oberst i. G. und Chef des Stabes

Henger, Oberst und Arko.

Berwig, Oberst Stopi

Plickert, Oberst, Fest.-Rgt. 2

Häfker, Oberst u. Stoart.

Erdmann-Degenhardt, Oberst u. Rgt.-Kdr.

LITERATURHINWEIS

Borée, Karl Friedrich: EIN ABSCHIED. Verlag Der Greif, Wiesbaden 1951.

Braunschweig, Günther: UNTERGANGSTAGE IN KÖNIGSBERG. Im Jahrbuch der Albertus-Universität zu Königsberg, Bd. III, Holzner-Verlag, Kitzingen 1953.

Clappier, Louis: FESTUNG KÖNIGSBERG. Kiepenheuer & Witsch, Köln 1952.

Deichelmann, Hans: ICH SAH KÖNIGSBERG STERBEN. Sonderdruck der Aachener Nachrichten 1949.

DIE DOKUMENTATION DER VERTREIBUNG DER DEUTSCHEN AUS OSTMITTELEUROPA. Herausgegeben vom Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsbeschädigte. Komm.-Verlag: Christ unterwegs, 1954.

Band I/1 und Band I/2: Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten östlich der Oder und Neisse.

Dwinger, Edwin: WENN DIE DÄMME BRECHEN. Dikreiter-Verlag, Frankfurt/Main 1950 (jetzt Freiburg).

Ehrhardt, Th.: KÖNIGSBERG ALS FESTUNG. (Manuskript, Veröffentlichung demnächst.)

Heidkämper, Otto: DIE ABWEHRSLACHT IN OSTPREUßEN IN DEN KRIEGSTAGEN DES JANUAR 1945. «Wehrkunde», Juli 1954.

Hossbach, Friedrich: DIE SCHLACHT UM OSTPREUßEN. Dikreiter-Verlag, Überlingen 1951 (jetzt Freiburg).

Hubatsch, Walter: 61. INFANTERIE-DIVISION. H. H. Podzun-Verlag, Kiel 1952 (jetzt Bad Nauheim).

KAMERADSCHAFT DER 1. OSTPREUßISCHEN INFANTERIE-DIVISION. Annoncen-Hecht-Verlag, Darmstadt – laufende Mitteilungsblätter.

KESSLINGS ARCHIV DER GEGENWART 1944/45

Linde, Hugo: KÖNIGSBERG 1945-1948. Verlag Rautenberg, Leer 1956.

PANZERKORPS GROSSDEUTSCHLAND (Manuskript, Veröffentlichung demnächst).

RACHE FÜR METGETHEN. Broschüre, Königsberg 1945.

Rendulic, Lothar: GEKÄMPFT – GESIEGT – GESCHLAGEN. Heidelberg 1952.

Starlinger, Wilhelm: GRENZEN DER SOWJETMACHT. Holzner-Verlag, Kitzingen 1954

Thorwald, Jürgen: ES BEGANN AN DER WEICHSEL. Steingrüben-Verlag, Stuttgart 1950.

Thorwald, Jürgen: DIE UNGEKLÄRTEN FÄLLE. Steingrüben-Verlag, Stuttgart 1950.

von Tippelskirch, Kurt: GESCHICHTE DES ZWEITEN WELTKRIEGES. Athenäum-Verlag, Bonn 1954.

Die Deutschen WEHRMACHTSBERICHTE und ostpreußische Tageszeitungen-Artikel aus dem «Ostpreußenblatt» und der «Ostpreußenwarte».

von Zydowitz, Kurt: DIE GESCHICHTE DER 58. INFANTERIE-DIVISION. 1939 bis 1945. H. H. Podzun-Verlag, Kiel 1952 (jetzt Bad Nauheim).

VERZEICHNIS DER BILDER

Zwischen Seite 16 und 17

General Otto Lasch
Königsberg nach dem Luftangriff am 27. August 1944. Foto Ullstein-Krauskopf.

Zwischen Seite 32 und 33

Das brennende Königsberg nach dem Luftangriff. Foto Weltpress-Krauskopf.
Am Steindamm und Ecke Junkerstrasse. Foto Weltpress-Krauskopf.
Am Fischmarkt nach dem 27. August 1944. Foto dpa.
Kaiser-Wilhelm-Platz und Kantstrasse. Foto Ullstein-Krauskopf.

Zwischen Seite 48 und 49

Das Kaiser-Wilhelm-Denkmal vor dem brennenden Schloss. Foto Weltpress-Krauskopf.
Die alte Universität mit dem Dom. Foto dpa.
Die Schloss teichbrücke nach dem Luftangriff. Foto Ullstein-Krauskopf.

Zwischen Seite 64 und 65

General Lasch und sein Stab bei einer Lagebesprechung im Bunker am Paradeplatz.
Die Universität nach der Zerstörung durch den Luftangriff. Foto Gustav Berger.
Blick vom Münzplatz in die Französische Strasse. Foto Ullstein-Krauskopf.
Innenhof des Schlosses: Schlosskirche und Blutgericht. Foto dpa.

Zwischen Seite 80 und 81

Russische «Ratsch-Bum» mit Schussvorrichtung auf Kalksteinwerk Moditten, im Sturm auf Metgethen genommen. Foto Malotka.
Die Frauenschule Metgethen nach dem Sturm am 19. Februar 1945. Foto Malotka. Kurzes Verschnaufen in Deckung (Kampfgruppe Malotka) am 19. Februar 1945. Foto Malotka.

Zwischen Seite 96 und 97

Gruppenbunker an der Strasse Moditten-Metgethen wenige Tage vor dem Durchbruch nach Pillau.
Beim Sturm auf Metgethen gefallen am 19. Februar 1945. Foto Malotka.

Zwischen Seite 112 und 113

H. J. der Kampfgruppe 1. Infanterie-Division am 20. Februar 1945 auf der Strasse Metgethen – Wargen. Foto Malotka.
Eine leichte Feldhaubitze fährt Anfang Februar 1945 über den Münzplatz.
Foto Malotka.
Königsberger Hausfrauen, die in der Festung blieben. Foto Ullstein.
Anfang 1945 marschieren die Hitlerjungen von Königsberg hinter Militärmusik in den Schlosshof zur Vereidigung. Foto Ullstein.
Die Russen in Königsberg. Foto Imperial War Museum.
Der Marsch in die sowjetische Gefangenschaft. Foto Imperial War Museum.

ZEICHNUNG DES UMSCHLAGS: Herbert Liska, Scheftlitz bei Bamberg. SCHRIFT DES UMSCHLAGS: Rolf Ege, München. ENTWURF DER KARTEN: Major d. R. Kurt Dieckert, Hannover. GESTALTUNG UND AUSFÜHRUNG DER KARTEN: Hans Eylert, München. PAPIER: Papierfabrik Scheufeien, Oberlenningen. GESAMTHERSTELLUNG: Buchdruckerei W. F. Mayr, Miesbach, 1958, für den Gräfe und Unzer Verlag, gegründet 1722 in Königsberg/Pr., jetzt München.